

## 7. Sekundärliteratur

### **Der deutsche Pietismus. Eine Auswahl von Zeugnissen, Urkunden und Bekenntnissen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert.**

**Mahrholz, Werner**

**Berlin, 1921**

#### III. Die Blütezeit des Pietismus (1700-1750)

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

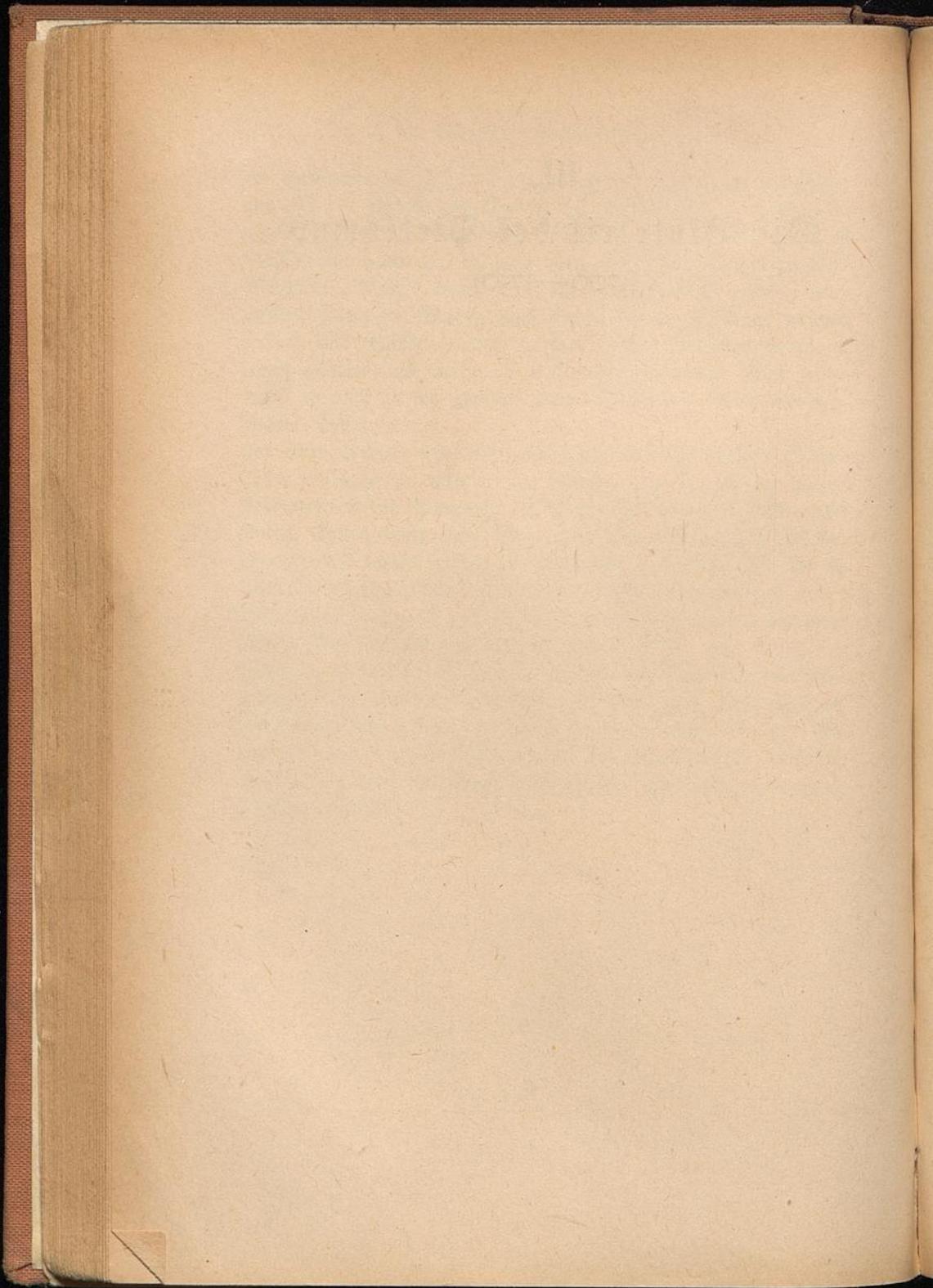
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

III.

Die Blütezeit des Pietismus

(1700—1750)



## I. Der Quietist

### Philipp Jacob Spener

Ph. J. Spener wurde 1635 in Rappoltsweiler (Elsaß) geboren und studierte Theologie in Straßburg, Basel und Genf; seine erste Predigerstellung fand er in Straßburg, seine zweite Stellung in Frankfurt a. M. Dort verfaßte er seine „Pia desideria“, die den Anstoß zur pietistischen Kirchenreform gaben; dort hielt er auch zuerst seine Collegia pietatis ab. Nach 20-jähriger Wirksamkeit in Frankfurt wurde er nach Dresden berufen, von wo er aber bald nach Berlin ging. Dort starb er nach weit ausgebreiteter Tätigkeit für seine Ideen am 5. Februar 1715. Der nachfolgende Bericht ist der Selbstbiographie Speners entnommen.

Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei. Ps. 90, 12. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir wirklich flug werden. Ps. 39, 5. Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.

Ich, Philipp Jakob Spener, bin aus Gottes Segen an diese Welt geboren, den 13. (23.) Januar Anno 1635 zu Rappoltsweiler in dem Oberelsaß, als der Hoch-Gräfl. Rappoltsteinischen Residenz. Meine lieben Eltern sind gewesen Herr Johann Philipp Spener von Straßburg, so dem Hoch-Gräfl. Haus Rappoltstein etliche und 40 Jahr, anfangs als Informator und Hofmeister des jüngern Herrn, nachmals der regierenden Herren Grafen Rat und Registrator, seine Dienste geleistet und Anno 1657 im Februar, diese Welt gesegnet, und Frau Agatha, Herrn Johann Jakob Saltmanns gewesenen Hoch-Gräfl. Rappoltsteinischen vornehmen Rats und Stadtvogts, nachmals Syndici des H. Reichsstadt Colmar und Frau Cecilia Mayerin eheliche Tochter; welche als das zweitemal Wittibe, Herr Ludwig Barths, des Rats- und Waisenvogts in gedachtem Colmar, da sie bei mir einige Zeit zugebracht, in Frankfurt am Main 1683, den 8. Martii ihr zeitliches Leben beschloffen. Diese meine lieben und nun seligen Eltern haben mich sobald darauf durch das Bad der heiligen Taufe dem Bunde Gottes einverleiben und folglich in meiner Kindheit an gottseliger Auferziehung nach ihrem Vermögen nichts er-

mangeln lassen. Wie sie nun mich von meiner Geburt an dem Herrn zu seinen Diensten in ihrem Herzen gewidmet und auch zeitlich solches wissen lassen: Als haben sie, weil des Ortes keine evangelische Schule ist, von dem fünften Jahre meines Alters mir und weiter meinen nachgefolgten Geschwistern mit ziemlichen Kosten Privatpræzeptores gehalten, die nach dem Pfund, das jeder von ihnen gehabt, die ersten Gründe der Studien bei mir zu legen angefangen. Es hatte mir der Herr durch seine Güte ein nicht nur ziemlich fähiges Judicium, sondern auch einen eigenen Trieb dazu gegeben, daß ich bald damals in demjenigen, wozu ich dermals destiniret war, meine Lust zu sehen und des Studierens Süßigkeit zu schmecken begunte. Dahero mehr Fleiß nötig war, mich von anderen Lüsten und Mutwillen der Jugend ab- und im Zaum, als zu dem Fleiß des Lernens anzuhalten. Sie unterließen aber auch darin neben den Præceptoribus nicht, mit Zucht und Vermahnung mich zu dem Guten anzutreiben, wozu auch nicht wenig getan, die weiland Hochgeborene Gräfin und Frau Agatha, Gräfin zu Rappoltstein, Hohenmarck und Geroldseck an Wasingen, geborene Gräfin zu Solms, damals Wittibe: welche, wie sie meine liebe Mutter und mich aus der heiligen Taufe nebst anderen gehoben, eine sondere gnädige Liebe gegen mich getragen, den guten Funken, den sie in mir wahrnahm, aufblasen zu helfen gesucht, und wie sie mich öfters um mich gehabt, mit Vermahnen, Examinieren und dergleichen, nebst anderen leiblichen Wohlthaten, viel Treue mir erwiesen; die der reiche Vergelter ihr in der Ewigkeit bereits zu vergelten angefangen haben wird. So hat Gott auch sie zu einem sonderbaren Mittel, meine Seele zeitlicher von der Eitelkeit dieser Welt abzuziehen, also gebraucht, da ich Anno 1648 im Monat November zu dero selben, wie sie an einem Schlagfluß, ohne Sprache acht Tage gelegen, am Tage ihres Todes berufen, durch dero wiewohl vergebene Bemühung mit mir zu reden (wo ich gleichwohl nicht zweifelte, daß sie mir viel Segen angewünscht, den der Herr nachmals gnädiglich erfüllet hat), dermaßen gerühret worden bin, daß ich nachmals eine sehnlichere Begierde trug, aufs förderlichste auch aus dieser Welt abzuschneiden. Ob ich nun wohl darinnen zu weit gegangen sein mag, der ich eine gute Zeit täglich

meine Auflösung von Gott mit Gebet zu erzwingen mich bemühet, welche Fehler ich billig erkenne; hat Gott dennoch auch solche meine Schwachheit dazu gebraucht, viele Lüste der Eitelkeit, welche in solcher Zeit bei der Jugend sich finden, bereits damals zu schwächen und das Gemüte zu den künftigen Gütern zu lenken. Nicht weniger hat auch Gott zu solchem Zwecke gesegnet die fleißige Lesung zweier aus dem Englischen übersetzten Bücher, nämlich des güldenen Kleinods Immanuel Sontoms und der Praxeos Pietatis Bailii, so mir eben in weiterer Ansehung des Arnds wahren Christentums, nebst der Bibel meistens in den Händen waren. Sonderlich wurde aber in der Praxi Pietatis, durch die Vorstellung des bei den Gläubigen seligen, bei den Gottlosen aber unseligen Zustandes in dem Leben, in dem Tode und nach dem Tode, vermittels göttlichen Segens ziemlich kräftig gerühret; daher auch in solcher Jugend ein Teil Kapitel von der Seligkeit der Gläubigen in und nach dem Tode, in deutsche Verse gebracht habe.

---

Als nun meine freie Praedicatur in Straßburg abwartete und Collegia zu halten fortfuhr, auch das vorige Jahr eine vornehme Stelle, so mir bei einem regierenden Reichsfürsten angetragen worden, modeste aus Erkenntnis meiner Geringfähigkeit deklinieret hatte: wurde Anno 1666 die Pfarr- und Senioratsstelle in Frankfurt a. M. so durch den Tod Herrn Christian Gerlachs D. vakant war, von der Stadt (so durch Herrn Philipp Schulzen, vormaligen Syndikum zu Worms und Colmar; damals aber ihren Abgesandten auf dem Reichstage zu Regensburg und leztl. Reichs-Hofrat, deswegen schriftlich mit mir konferieren ließ) offerieret. Weil aber mich in meinem Gemüte, was in der Sache göttlicher Wille sein möchte, nicht genug versichert und weder eigenem Ermessen, noch guter Freunde Rat vertrauen durfte, als entschloß ich mich bloß passive zu halten und beide Städte, Straßburg und Frankfurt, sich über mich vergleichen zu lassen: wie mich auch gehütet, auf ein oder die andere Seite selbst ein Momentum zum Ausschlage zu geben: Sondern habe beiderlei Rationes pro et contra, der Stadt Straßburg schriftlich übergeben und dero Entscheid, nachdem sie mich am besten kenneten, verlanget.

Nachdem nun dieser, als sie vorhin mit der Theologischen Fakultät daraus konferieret, dahin ausgefallen und mir angezeigt werden, daß sie das Werk aus Gott zu sein erkannten und mich der Stadt Frankfurt deswegen nicht vorenthalten könnten, so nahm solches an. Und obwohl sonst meine größte Glückseligkeit geachtet, in einem solchen Stande zu leben, da ich zwar ein Diener göttlichen Wortes würde, nach meiner Eltern und meinem Voto; indessen die wenigste curam animarum nicht hätte, meine Zeit ohnverdingt und doch ohne besondere Obligation, zu den Studiis anwenden zu können und darin denen Studiosis, deren Fleiß und Frequenz mich immer mehr animieret, in Collegiis bedient zu sein, bis sich etwas ferner bei der Universität öffnete; auch unter mein und meiner Ehegattin Freundschaft meine Jahre zubrächte, dennoch als ich dieses gewisse Zeugnis göttlichen Willens, in Demut und Vertrauen, daß Gott die mir nötigen Kräfte und Tüchtigkeit geben würde, ansah, akzeptierete am 24. Mai die von dem Magistrat zu Frankfurt, mit Versicherung des Mit-Consenses des Ministerii eingeschickte Vocation; und nachdem meines Hauswesens Nichtigkeit gemacht, in dem Oberelsaß von dem Hofe zu Rappoltstein und den Meinigen, in Straßburg aber solenniter in der Ratsstube von dem Rat, in dem Konvent von dem Collegiis, und mit öffentlicher Predigt den 3. Juli in dem Münster, aus dem 119. Psalm V. 52, von der ganzen Gemeinde, mit ziemlicher Bewegung, als die mich nicht gar gerne gelassen, Abschied genommen: setzte ich in Begleitung meiner geliebten Schwiegermutter, zwei Brüdern und übrigen Meinigen die Reise fort und langte den 20. Juli in Frankfurt, um die Zeit, da sowohl Pest als Dysenteria am stärksten grassierten, unter dem Schutze des Allmächtigen sicher und gesund an. Den 1. August tat ich meine öffentliche Anspruchspredigt aus Röm. 1, 16. Da sobald in den Konventum entrodiziert, den nächsten Sonntag aber, durch Herrn M. Georg Philipp Lichtenstein, den ältesten Kollegen der Gemeinde nach Gewohnheit präsentieret wurde.

In solchem meinem Amte ließ ich dieses meine Regel sein, daß bei der Obrigkeit mit gehorsamer Submission außer den Amtssachen in diesen aber mehr mit bescheidener Remonstrations jedesmaliger Not-

durft, als Ansehen meines Vorschreibens und Suchen der Gewalt; in Predigten mit zwar ernstlichem Bestrafen der vorhergehenden Mißbräuche, aber untermischter Zeugnisse der schuldigen Demut, dero Huld nicht mir, sondern meinem Amte, worinnen zum Besten der Kirche ihre Hilfe erfordert wurde, nach Vermögen erhalten möchte. Bei dem Ministerio und meinen Kollegen aber, dero ich mehrer bei meiner Ankunft antraf, welche bereits betagte Leute waren, trachtete ich gleichfalls sobald zuerst einen guten Grund einer Einigkeit zu legen, daß mich zu denen Vikariatsarbeiten willig mit verstund, und auch derselben mich bei begebendem Falle nicht entzogen, auch in allem tätlich gewiesen habe, daß ich mich der geringsten Herrschaft nicht anmaßen, sondern nicht mehr, als einer unter den anderen sein wollte, dahero Gott Gnade gegeben, daß aufs wenigste eine äußerliche Einigkeit immer unter uns geblieben, obwohl manchmal eine genauere Zusammenfassung der Herzen und Einigkeit des Geistes gewünscht hätte; aber auch vor jene Gott Dank zu sagen Ursache gefunden habe. Ich fand aber an mir vielen Mangel, daß ich die dem Amte anhangende Autorität nicht dermaßen zu brauchen gewußt, wie es ohne Ueberhebung über andere und dero selben Unterdrückung und zu Handhabung besserer Ordnung und nachdrücklicher Treibung vieles zu Gottes Ehren Dienlichen möglich, mir aber bei meiner natürlichen Schüchternheit und Mangel der nötigen Weisheit, nicht gegeben gewesen. In den Predigten beflisse mich nach Möglichkeit der Einfachheit, ohne Einmischung vieler Historien heidnischer oder anderer Allegaten, außer der Schrift, oder solcher Dinge, die zu der Erudition gehörten; dasjenige aber zu traktieren, was zur Stärkung des Glaubens, Verwahrung vor Irrtum und Besserung des Lebens, und also zu der allgemeinen Erbauung dienlich wäre. Ich trachtete die Kontroversien nicht auszulassen, aber sparsamer, und nicht anders, als bei Erforderung des Texts und mit möglichster Bescheidenheit, die Widersacher mehr mit Sanftmut zu überzeugen, als mit Bitterkeit zu reizen, zu traktieren. Vornehmlich aber handelte ich gerne die Materien des Evangelii, aus welchem allein aller Glaube, so doch der übrigen Tugenden Wurzel, entstehen muß, gleichwohl ohne Ausschließung des Gesetzes. Hingegen war eine meiner Haupt Sorgen, daß ich die rechte

Art des wahren seligmachenden Glaubens den Leuten recht einpredigte und das schädliche Monstrum der äußerlichen sichern Einbildung, dadurch ihrer so viele, weil sie es vor den göttlichen Glauben halten, sich sonderlich betrügen und um die Seligkeit bringen, bestrafen und die Leute davon abbringen möchte: welches ich schriftlich und mündlich noch zu tun beschloss. Weil ich auch ordentlicher Weise nur Sonntags zu predigen und also nicht Gelegenheit hatte, andere Materien auch öffentlich zu handeln: So brauchte ich mich der Gelegenheit der Exordiorum, da ich eine Zeitlang die Katechismusmaterien, nach denselben die Episteln Pauli vornahm und unter diesen die ersten drei etwas kürzer, nach denselben aber die an die Epheser, Kolosser, Galater, ausführlich von Versikul zu Versikul durchging: zuweilen aber, wo mir durch Mangel, Unpäßlichkeit oder Abwesen der Collegarum Gelegenheit gegeben wurde, andere Texte zu erklären, die Anlaß gern annahm. Insgesamt aber erkenne meine Gebrechen, daß die Predigten nicht in eine annehmlichere Kürze zu bringen vermocht, indem ich die Gabe bei mir nicht fand, etwas nervose kurz und nachdrücklich zu fassen, sondern die Kraft nachmal in der weitläufigen Deduktion suchen mußte. Teils meiner Predigten, sodann andere aus einerlei Veranlassung aufgesetzte Dinge, ließ ich drucken, wann ich darum angesprochen und wann mich mehrmal gute Freunde anderwertlich her beredeten, daß die Arbeit an fremden Orten nicht eben ohne Nutzen bliebe. Aus allen solchen so mündlich gehaltenen, als gedruckten Predigten, hoffe ich von allen Unpassionierten das wahre Zeugnis zu haben, daß ich meine Lehre nach der Regel des göttlichen Wortes und dem Zeugnisse der symbolischen Bücher unserer evangelischen Kirche geführt und in keinem Artikel wissentlich davon abgewichen bin, obwohl mit vielem falschem Verdacht mich beladen lassen müssen und solches doch mit Geduld aufgenommen. Die Kinder- oder Katechismuslehre anlangend, ließ solche meine Freude sein, und da Gott durch einige treue Kollegen vor mir einen guten Anfang daran gemacht, trat ich in deren Arbeit und half mit dem Übrigen nach Vermögen, daß solches Werk durch Gottes Segen etwas gewachsen; mich hat aber dieses herzlich betrübet, daß nach Proportion der Zunahme in der buchstäblichen Erkenntnis die lebendige

nicht gleichermaßen wachsen wollte, zu dero dennoch, soviel erkennete, alles gerne richten wollen.

In meinem Collegio, so aus christlicher und anderwärts bedeuteter Ursache, auch gutem Rat treuer Collegarum Anno 1670 angefangen und endlich in die Kirche daselbe zu transferieren, von christlicher Obrigkeit die Erlaubnis bekommen, habe den verhofften Nutzen aus mehreren Ursachen nicht erhalten; jedoch versichere mich auch, aus Gottes Segen nicht ganz ohne Frucht gewesen zu sein. Zu anderer Erbauung, in Privatkonversation fand ich bei mir wenig Gaben und Tüchtigkeit, dessen ich mich oft geschämte und darüber betrübet: daß also, obwohl erkenne, daß die öffentlichen Berrichtungen bei weitem dasjenige noch nicht sind, damit unserem Amte ein Genügen geschieht, doch selten etwas darinnen nur möglich gefunden, ob ich gleich zuweilen mich dazu nötigen wollen, so mich lezthin mehr träge dazu gemacht.

Den elenden Zustand unserer Kirche habe durch Gottes Gnade ziemlich eingesehen, aber zu Besserung bei mir die Kraft und nötige Gaben nicht gefunden oder mich zum Reformatore aufdringen wollen, sondern meine Gabe nicht weiter sich zu erstrecken erkannt, als daß ich mit öffentlichen, kurzen und einfältigen Vorschlägen andere erweckte und ermunterte, die nach ihrem mehreren Maße und Autorität sich des Schadens annehmen; ferner aber mich zum Seufzen begeben müssen.

In meinem Leben hoffe ich, daß eben äußerliche Laster an mir nicht sonderlich werden zu bemerken gewesen sein, davor mich Gott gnädiglich bewahret; aber ach! daß ich die wahren rechtschaffenen Tugenden also zeigen könnte, wie es sein sollte! Ich muß aber bloß dabei stehen bleiben, daß mir mein Gewissen vor dem Herrn Zeugnis giebet, daß ich von Grund der Seelen verlangte und gesucht, den Herrn allein und inbrünstig zu lieben und nach seinem Willen einherzugehen; hingegen mich zu einem Opfer zum Besten meines Nächsten, wie ich solches vermöchte, darzugeben, und solche beide die Hauptzwecke meines ganzen Lebens sein lassen. Ob nun solches wohl bei mir gewesen, ging doch alles in großer Schwachheit her, und fand ich bald da bald dort mich von der richtigen Regel abgewichen: Daß ich also zwar dem

himmlischen Vater demütigen Dank zu sagen weiß, welcher mich von manchen Sünden, dazu mich die Welt, der Satan und das Fleisch auch wirklich würden verleitet haben, abgezogen und einiges Gutes in mir gewirkt (dessen Preis seiner ewigen Güte pur lauter alleine, mir aber bloß der daran noch klebende Mangel gebühret), aber vor Gottes Gerichte nichts weiß als von der Gerechtigkeit Jesu Christi zur Vergebung meiner Sünden, welche unzählig sind. Auf welche Gerechtigkeit meines Jesu, und darinnen steckende Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, ich mich allein verlasse und in solchem Glauben durch den Heiligen Geist, bis an meinem letzten Seufzer erhalten zu werden flehe. Indessen hiermit meine ganze christliche Gemeinde demütig um Vergebung bitte, worinnen ich jemand im Amt oder Leben einigen Anstoß, wissentlich oder unwissentlich, gemacht, daß man dasjenige herzliche Exemplar an mir, als an einem Hirten, nicht so völlig gesehen als sich's geziemet oder wohl auch gar etwas Niedriges wahrgenommen hätte; wiewohl ich gewünschet, selbst von jedem darüber erinnert zu werden und bereit gewesen wäre, jeden, der mich in Liebe erinnerte, in Liebe und Sanftmut aufzunehmen.

Dieser mein beklagter Mangel in dem Werke der Heiligung sorge ich leider! sei auch eine Ursache, daß es mir an der tiefsten Erkenntnis göttlichen Willens und insgesamt an lebendiger Erkenntnis nicht wenig gemangelt hat, weil ich mich selbst an mehrerem göttlichen Lichte mag gehindert haben. Dahero so oft in einigen Angelegenheiten nicht erkannt, was göttlicher Wille sei, noch was ich zu tun und zu lassen hätte; so mir manchmal viele Angst gemacht, daß auch sorglich deswegen mehrmal aus menschlichem Gutdünken einiges getan, so nach göttlicher Klugheit anders sein sollen. Dabei ich gleichwohl versichert, daß es niemalen an Gottes gnädigem Willen, das Nötige zu erkennen zu geben, mangle, und meine eigene Schuld billig erkennen muß. Dahero auch, da die buchstäbliche Erkenntnis der Wahrheit und Überzeugung des Verstandes aus dem göttlichen Worte, durch Gottes Gnade sich etwan soweit erstreckt haben mag, als meine Notdurft gewesen, kann ich nicht leugnen, daß die empfindliche lebendige, durch den Heiligen Geist aus dem Worte geschehene Ver-

sieglung der göttlichen Wahrheiten, dero Notwendigkeit und Herrlichkeit ich erkenne und selbst gelehret, viel enger sich zusammengezogen und also nicht in großem Maße vorhanden gewesen; wie auch die übrige göttliche empfindliche Wirkung, Friede, Freude, Trieb, Brunst in dem Gebet und dergleichen, obwohl gar nicht gemangelt, dennoch sehr schwach und gering bei mir gewesen und ich mich also mehr wie ein armes Kind in Christo, als einen nach seinem Alter gewachsenen Mann erkennen, aber sorgen muß, daß eben deswegen ich in meinem Amte so viel nicht, als ich gesollt und Gott mir zu geben bereit gewesen wäre, ausgerichtet habe. Weswegen mich abermal vor Gott und seiner Kirche zu demütigen und nur vor einen der Geringsten, die der Herr gleichwohl in seiner Gnade schwächlich behält, gehalten und erhalten zu werden, zu verlangen habe und solches von der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters aus Kraft des Blutes Jesu Christi und der heiligen Taufe mich getröste.

## 2. Der Aktivist

August Hermann Francke

A. H. Francke wurde 1663 zu Lübeck geboren, studierte Theologie in Erfurt und Kiel, fing dann in Leipzig die Collegia philobiblica an und ging von dort nach Lüneburg zum Abschluß seiner Studien. Im Jahre 1689 lebte er einige Zeit bei Spener in Dresden und ging dann wieder nach Leipzig, wo er Vorlesungen vor einem immer wachsenden Kreise von Hörern hielt. Nach schweren Kämpfen mit der Geistlichkeit ging er nach Erfurt, wo er auf Betreiben der Geistlichkeit seines Amtes enthoben wurde. Er ging nun nach Berlin zu Spener und erhielt endlich einen Ruf nach Halle, wo er nun bis an sein Lebensende blieb und eine große theologische und organisatorische Tätigkeit entfaltete. Er gründete das Waisenhaus und die damit verbundenen Anstalten, er erzog eine ganze Generation von Geistlichen, er machte viele Missionsreisen nach Süddeutschland, er organisierte die Seidenmission in Indien u. a. m. Er starb nach großem Leiden am 8. Juni 1727. Der nachfolgende Bericht ist Franckes „Anfang und Fortgang seiner Belehrung“ entnommen.

Über diese hielt auch fleißig mit Hrn. D. Kortholti collegia, die er in historia Ecclesiastica publice und privatim hielt, unter denen auch eines über Eusebii historiam Ecclesiasticam publice gehört. So hielt auch bei ihm ein Collegium de officio ministrorum Ecclesiae, in welchen, wie auch in seinen übrigen lectionibus, ich dem werthen Mann das Zeugnis geben kann, daß er die studiosos fleißig

und ernstlich von dem ärgerlichen Weltwesen abgemahnet, und die schwere Verantwortung eines Predigers ihnen wohl fargestellt. Wodurch denn auch geschah, daß der gute Funke, der noch in meinem Herzen war, ziemlich und oft aufgeblasen ward. Daher ich wohl mannmahl einen Vorsatz faßte, mich von der Welt und ihrer Eitelkeit zu entreißen, sahe und erkannte wohl, daß das Leben der studiosorum, wie es gemeiniglich geführet ward und wie ich's selber mit führete, nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmte und daß es unmöglich also bestehen könnte, finge auch wohl dann und wann an, mich zu ändern. Aber der große Haufe riß mich dann wieder dahin, daß es dann hieß, daß das letzte mit mir ärger war, denn das erste. Also war ich bei allen meinen studiis nichts als ein grober Heuchler, der zwar mit zur Kirchen, zur Beicht und zum h. Abendmahl ginge, sung und betete, auch wohl gute Diskurse führete und gute Bücher las, aber in der That von dem allen die wahre Kraft nicht hatte, nämlich zu verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüfte, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich. Meine theologiam faßte ich in den Kopf, und nicht ins Herz und war vielmehr eine tote Wissenschaft als eine lebendige Erkenntnis. Ich wußte zwar wohl zu sagen, was Glaube, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung etc. sei, wußte auch wohl eins vom andern zu unterscheiden, und es mit den Sprüchen der Schrift zu beweisen, aber von dem allen fand ich nichts in meinem Herzen und hatte nichts mehr als was im Gedächtnis und Phantasie schwebte. Ja ich hatte keinen andern concept vom studio theologico, als daß es darinnen bestehe, daß man die collegia theologica und theologischen Bücher wohl im Kopfe hätte, und davon erudite discourieren könnte. Ich wußte wohl, daß Theologia ein habitus practicus definieret würde, aber ich war in meinen collegiis, welche ich hielte, nur um die theoriam bekümmert. Wenn ich die h. Schrift las, war es mehr, daß ich gelehrt werden möchte, oder damit ich der guten Gewohnheit ein gnügen täte, als zur Erkenntnis des göttlichen Wesens und Willens zu meiner Seligkeit. Ich setzte darauf sehr viel, daß ich alles aufs Papier schriebe, wie ich denn deswegen etliche ziemliche volumina zusammen geschrieben

von collegiis, aber ich suchte es nicht, wie Paulus will 2. Cor. 3, durch den Geist Gottes auf die Tafeln des Herzens zu schreiben... Der Zustand meines Gemüths, da ich von Hamburg kam, war sehr schlecht und mit Liebe der Welt durch und durch beflecket. Gott gab mir auch zu erkennen, daß er seine Hand immer mehr von mir abgezogen, weil ich seiner kräftigen Vaterhand, die mich so nachdrücklich zur Bekehrung so manchmal gereizet, nicht Platz gegeben, sondern mich immer tiefer in die Liebe der Welt versenket. Da fing ich nun gleichsam aufs neue an, Gott mit Ernst zu suchen. Aber es bestand mein Suchen dennoch mehr im äußerlichen als im innerlichen. Ich sung und betete viel, las viel in der Schrift und andern geistlichen Büchern, ging viel zur Kirchen, bereuete auch äußerliche Sünden und kam wohl mit Thränen zur Beichte, aber das blieb noch alle Zeit in meinem Herzen stecken, daß nach Ehre, Reichthum und guten Tagen trachten keine Sünde sei. Da doch Johannes ausdrücklich schreibet, 1. Joh. 2: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles, was in der Welt ist, nämlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Wenn ich auch alle Sünden bereuete, so bereuete ich den Unglauben nicht, der doch tiefe Wurzeln hatte in meinem Herzen. Denn wo die Früchte des Glaubens nicht sind, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, da ist auch nicht Glaube, sondern eine bloße Einbildung vom Glauben und in der That nichts als Unglauben. Doch war in solchen 1½ Jahren, da ich zu Hause war, dem äußerlichen nach mein Zustand besser als vorhin. Denn ich lag dem Studieren ob mit großem Fleiß, und suchte auch im übrigen ein äußerliches ehrbares Leben zu führen, mein Herz kam aber nicht zur rechten Ruhe. Meine Studia faßte ich inzwischen in bessere Ordnung, wiederholte guten theils die Dinge, die ich auf Universitäten und sonst gefasset, traktierte fleißig V. et N. T. in hebräischer und griechischer Sprache, daneben lernete ich auch die französische Sprache, und übete mich in der englischen Sprache, die ich zu Kiel gelernt. Vor der Welt ward ich wohl für einen frommen und fleißigen Studenten gehalten, der seine Zeit nicht übel angewandt,

ward auch von vielen lieb und wert gehalten, aber in der That war ich nichts als ein bloßer natürlicher Mensch, der viel im Kopf hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Jesu Christo ist, weit genug entfernt war.

Das beste unter allem ist gewesen das Collegium Philobiblicum, von dessen Anfang und Fortgang ich nötig erachte weitläufigern Bericht abzustatten. M. Paulus Antonius, jezo Theol. Lic. und Superintendens zu Rochlitz, fiel einmal mit mir auf den Discurs, daß das Studium der beiden Fundamental-Sprachen, nämlich der griechischen und hebräischen, so wenig excolieret würde, welches wir beide also miteinander beklagten, bis endlich gedachter Herr Antonius wünschete, daß die magistri selbst untereinander sich darinnen üben möchten, welches mir sofort wohl gefiel, und auch mit dazu riet, daß wir dergleichen je eher je lieber anfangen möchten, und da wir es also untereinander abgeredet, sprachen wir unsäumig einige gute Freunde unter denen Magistris drum an, daß sie mit uns zusammentreten, und dergleichen Collegium anfangen möchten. Welches von ihnen auch gleich beliebt und der Anfang dazu des nächsten Sonntags gemacht war. Die erste Abrede war diese, daß wir alle Sonntage 2 Stunden von 4—6 Uhr, nämlich nach geendigter Predigt, wollten beisammen sein, da dann erstlich einer ein Kapitel aus dem A. und dann einer ein Kapitel aus dem N. T. kürzlich explizieren und applicieren sollte, und zwar nach der Ordnung der biblischen Bücher, wie ich denn in der ersten Lection explicierte, Cap. I. Genesios und Herr Antonius in derselben Lection Cap. I. Matthaei. Solches war nun nicht etwa was neues oder ungewöhnliches auf der Universität Leipzig. Denn man wohl über funfzig Jahr zurück solche Collegia zählen kann, welche die Magistri unter sich angefangen, sich über gewisse leges darinnen vereiniget, und dieselben unter sich fortgesetzt, wie dessen Zeugnis geben können das oben erwähnte Prediger-Collegium, welches sich darnach auch verteilte in zwei Collegia, da in einem des Montags, in andern des Donnerstags in der Paulinerkirchen einer auftritt und prediget, die andern zusammentreten und die Predigt censieren, haben auch dabei ihren fiscum, daraus die erforderte Unkosten pflegen genommen zu werden. Desgleichen das collegium oratorium, Collegium

Antologicum, darinnen excerpta, so viel mir wissend ist, gemacht werden, desgleichen das Collegium Gellianum, so noch einige von jezo lebenden Herren Professoribus mitgehalten, und welches des Sonntags nachmittag gehalten worden. Welches alles um deswillen erinnere, weil die Welt über die sogenannten collegia philo-biblica und pietatis soviel Schreiens machet, als wären Neuerungen und conventicula, aus welchen man nichts als Unordnung zu erwarten. Da nun oben erwähntes Collegium angefangen war, kam bald darauf Herr D. Spener als Kurf. Oberhofprediger nach Dresden, welches Herrn L. Antonio Gelegenheit gab, eine disputationem, welche er gehalten, in Erinnerung der in Frankfurt an denselbe gesuchte Kundschaft, ihm zuzusenden und einen kleinen Bericht obiter von diesem unsern instituto anbeizufügen. Den teuren Mann hatte nicht wenig erfreuet, daß er gleich bei seiner Ankunft von einer unter denen studiosis entstehenden Liebe zum Worte Gottes vernehmen sollte, und ob er wohl erkannte, daß wir noch mehrentheils vom rechten Zweck ziemlich möchten entfernet sein, suchte er dennoch durch guten Rat und zu Gottes Ehre reiflicher zielende Vorschläge unsern geringen Anfang aufzuhelfen. Welches wir auch mit allem Dank annahmen, und uns darüber vereinigten, daß wir nicht so große Texte auf einmal, und dieselben zu unserer mehren Erbauung tractieren wollten. Die Praxis selbst gab uns auch immer ein mehreres an die Hand, daß wir also immer eifriger wurden, dieses collegium mit Ernst zu treiben auch gewisse leges, wie in oben erwähnten andern collegiis bräuchlich, unter uns zu Bestätigung und Fortpflanzung des collegii aufzurichten, welche den Zweck des Collegii und die Ordnung so darinnen sollte observieret werden, vor Augen legten. Da ward nun das collegium immer stärker, und funden sich auch von denen studiosis, welche baten als Auditores mit zugelassen zu werden. Daher uns bald die Stube zu klein ward, und wir uns nach einem größeren Platz umzusehen genötiget waren. Insonderheit da dazumal selbiges collegium von vielen, auch von denen Herrn Professoribus gar wohl aufgenommen und als gar nützlich angesehen ward, sodas sie uns auch ihrer Gegenwart würdigten, und zu fernerm Fleiß anmahneten. Hierzu kam, daß

erwähnter Herr L. Antonius, auf dessen Stube es gehalten ward, nach weniger Zeit zum Reiseprediger d. Hochfl. Durchl. d. Pr. Augusti bestellt ward, daß wir auch daher eine Veränderung zu machen genötigt wurden. Begrüßten demnach Herrn D. Val. Alberti, Theol. Prof. extraord. zu Leipzig, daß er das Direktorium des erwähnten Collegii Philobiblici auf sich nehmen und in seiner Wohnung uns einen Platz dazu einräumen möchte. Beides wurde von ihm mit allem Willen eingeräumt, daß er nicht allein selbst ordentlicher weise unserm collegio als Direktor beizohnete, sondern auch nach geendigter Lection uns seiner censur und Anmerkung über den tractierten Text würdigte. Solches erweckte die studiosos so sehr, daß sie sich damals in sehr großer Frequenz bei dem Collegio als Auditores einfunden, auch da sie vor dem Beschluß des Collegii vom fiscali Collegii ordentlich dazu gebeten wurden, ihre observationes auch mit beizutragen. So ward auch die Zahl der Magistrorum als membrorum Collegii immer stärker, daß also damals solches collegium sowohl mit großem Eifer als vieler Vergnügung und nicht ohne Nutzen fortgesetzt ward, daß auch sowohl einige von den Herren Professoren, als von fremden Orten kommende angesehene Männer ihre herzliche Vergnügung, so sie darüber hatten, durch ihre oftmalige Besuchung an den Tag legten. In solchem Zustande hatte ich das Collegium gelassen, da ich von Leipzig weggereiset. Ich kann versichern, daß ich solches Collegium für das nützlichste und beste rechnen muß, welches ich je auf Universitäten gehalten, wenn ich den Nutzen ansehe, welcher mir daraus erwachsen. Denn mich dieses erst recht in das studium textuale hineingebracht, daß ich die großen Schätze, welche uns in der H. Sch. dargereicht werden, besser erkennen, und aus der H. Sch. selbst herfürsuchen lernete, da ich zwar vorhin auch die Bibel fleißig tractieret, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache selbst war bekümmert gewesen. Wolfg. Francius de interpretatione Scripturae S., Lutheri comm. in Genesin und andere Schriften, welche ich dabei gebrauchte, zeigten mir nun besser wie ich mit der h. Schrift umgehen, sie recht verstehen und zu nutzen anwenden sollte, und da die vielfältige Praxis dazu kam, wurde mirs immer leichter

absonderlich da ich den guten Rat, welcher mir gegeben ward, treulich folgete, nicht nur bloß auf fremde Gedanken, welche ich etwa in Büchern fände zu sehen, sondern auch selbst zuzusehen, was ich aus einem jeglichen Text für einen deutlichen Verstand fassen, und für Lehren, Ermahnungen und Trost schöpfen könnte.

Dahin reisete ich also um Mich. 1687 und zwar mit desto größerer Freudigkeit, weil ich hoffete, durch solchen Weg mich meines Hauptzwecks nämlich ein rechtschaffener Christ zu werden, völliger zu versichern. Hier waren nun die äußerlichen Hindernisse vom lieben Gott gleichsam auf einmal weggenommen. Ich hatte mein Stübchen allein, darinnen ich nicht verunruhiget oder von jemanden in guten Gedanken gestöret ward, dazu speisete ich bei christlichen und gottseligen Leuten. Ich war kaum hingekommen, so ward ich um eine Predigt in der Johannis-Kirche daselbst abzuhalten angesprochen und zwar eine geraume Zeit vorher, ehe die Predigt sollen abgeleget werden. Nun war doch bereits mein Gemüt in solchem Stande, daß ich nicht die bloße Übung im Predigen, sondern fürnehmlich die Erbauung der Zuhörer abzielte. In dem ich nun darauf bedacht war, geriet ich über den Text: Dieses ist geschrieben, daß ihr gläubet, Jesus sei Christ, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Joh. 20, 31. Bei diesem Text gedachte sonderlich Gelegenheit zu nehmen von einem wahren lebendigen Glauben zu handeln, und wie solcher von einem bloßen menschlichen und eingebildeten Wahnglauben unterschieden sei. In dem ich nun mit allem Ernst hierauf bedacht war, kam mir zu Gemüht, daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn erfordern würde in der Predigt, bei mir nicht fände. Ich kam also von der Meditation der Predigt ab und fand genug mit mir selbst zu tun. Denn solches, nämlich, daß ich noch keinen wahren Glauben hätte, kam mir immer tiefer zu Herzen. Ich wollte mich hier und damit aufrichten, und gleichsam die traurigen Gedanken damit verjagen, aber es wollte nichts hinlänglich sein. Ich war bishero nur gewohnt, meine Vernunft mit guten Gründen zu überzeugen, weil ich im Herzen von dem neuen Wesen des Geistes wenig erfahren hatte. Darum meinte ich mir nun auch durch

solchen Weg zu helfen, aber je mehr ich mir helfen wollte, je tiefer stürzte ich mich in Unruhe und Zweifel. Ich nahm zur Hand Hrn. Joh. Musäi collegium systematicum M. S., welches ich mir bishero für andern bekannt gemacht hatte, aber ich mußte es wieder weglegen, und fand nicht, woran ich mich hätte halten mögen. Ich meinte, an die H. Schrift würde ich mich doch halten, aber bald kam mir in den Sinn, wer weiß, ob auch die H. Schrift Gottes Wort ist, die Türken geben ihren Alforan und die Juden ihren Talmud auch dafür aus, wer will nun sagen, wer recht habe. Solches nahm immer mehr die Oberhand, bis ich endlich von dem allen, was ich mein Lebenlang, insonderheit aber in der über acht Jahr getriebenen studio theologio von Gott und seinem offenbarten Wesen und Willen gelernet, nicht das geringste mehr übrig war, das ich von Herzen geglaubet hätte. Denn ich glaube auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus, daß ich mich weder an Gottes noch an Menschen-Wort mehr halten konnte, und ich fand auch damals in einem so wenig Kraft als in dem andern. Es war nicht etwa bei mir eine solche Nachlosigkeit, daß ich aus weltlich gesimtem Herzen die Wahrheit Gottes in den Wind geschlagen hätte. Wie gerne hätte ich alles geglaubet, aber ich konnte nicht. Ich suchte auf diese und jene Weise mir selbst zu helfen, aber es reichte nichts hin. Inzwischen ließ sich Gott meinem Gewissen nicht unbezeuget. Denn bei solcher wirklichen Verleugnung Gottes, welche in meinem Herzen war, kam mir dennoch mein ganzes bisheriges Leben vor Augen, als einem, der auf einem hohen Turm die ganze Stadt übersiehet. Erstlich konnte ich gleichsam die Sünden zählen, aber bald öffnete sich auch die Hauptquelle, nämlich der Unglaube oder bloße Wahnglaube, damit ich mich selbst so lange betrogen. Und da ward mir mein ganzes Leben und alles, was ich getan, geredet und gedacht hatte als Sünde, und ein großer Greuel für Gott fürgestellt. Das Herz war hart geängstiget, daß es den zum Feinde hatte, welchen es doch verleugnete und nicht glauben konnte. Dieser Jammer preßte mir viel Thränen aus den Augen, dazu ich sonst nicht geneiget bin. Bald saß ich an einem Orte und weinte, bald ging ich in großem Unmut hin

und wieder, bald fiel ich nieder auf meine Knie und rief den an, den ich doch nicht kannte. Doch sagte ich, wenn ein Gott wahrhaftig wäre, so möchte er sich mein erbarmen. Und solches trieb ich oft und vielfältig. Wenn ich bei Leuten war, verstellte ich mein inneres Elend, so gut ich immer konnte. Einmals, da ich abgespeiſet hatte, verlangete ich zu einem in der Nähe wohnenden Superintendent. mit meinem Tischwirt zu gehen, welcher es auch einwilligte. Ich nahm inzwischen für dem Tisch stehend das griechische *N. T.* in die Hand, darinnen zu lesen. Als ichs aufschlug, sagte mein Tischwirt: Ja, wir haben wohl hieran einen großen Schatz. Ich sah mich um und fragte ihn, ob er sehe, was ich aufgeschlagen hätte. Er sagte nein. So sagte ich, sehe er die Antwort: wir haben aber den Schatz in irdischen Gefäßen etc. 2. Cor. 4. Solche Worte mir gleich, als er solches gesaget, ins Gesicht fielen. Dies ging mir zwar ein wenig zu Herzen, und gedachte, daß es wohl nicht ungefähr also kommen möchte, es schien auch gleichsam ein verborgener Trost dadurch sich in mein Herz zu senken, aber mein atheistischer Sinn brauchte bald die verdorbene Vernunft zu seinem Werkzeuge mir die Kraft des göttlichen Worts wieder aus dem Herzen zu reißen. Ich setzte nebst meinem Tischwirth den fürgenommenen Weg fort, trafen auch erwähnten Superintendenten zu Hause an, welcher uns in die Stube führte und uns niedersitzen ließ. Kaum hatten wir uns niedergeſetzt, fing erwähter Herr Superintendent an zu discourieren, woraus der Mensch erkennen sollte, ob er Glauben habe oder nicht? über solche Frage ward unterschiedliches unter ihnen geredet, so wohl einen Gläubigen hätte stärken mögen. Ich saß aber dabei, verwunderte mich anfänglich, und gedachte, ob sie auch von ungefähr auf einen solchen mir höchst nötigen Discours kommen könnten, da doch keiner von meinem Zustande, wie auch sonst kein Mensch in der ganzen Welt, das geringste wußte. Ich hörte ihnen auch fleißig zu, aber mein Herz wollte sich dadurch nicht stillen, sondern ich ward vielmehr dadurch überzeuget, daß ich keinen Glauben hätte, weil ich gerade das Gegenteil von denen Kennzeichen des Glaubens, so sie aus dem Grunde der Schrift anführten, an mir erkannte.

Da wir Abschied genommen hatten, und ich mit meinem Hrn. Tischwirt wieder zurück in die Stadt ging, offenbarte ich demselben mein Herz, sagend: wenn er wüßte, in welchem Zustande ich wäre, würde er sich wundern, wie sie eben auf einen solchen Discours kommen wären. Und da er fragte: in welchem? antwortete ich: Ich hätte keinen Glauben. Er erschrak dessen, und suchte alles herfür mich aufzurichten. Ich legte mich dagegen mit meiner Vernunft, und sagte endlich zum Beschluß: was er angeführet, möchte ihn wohl stärken, aber mir könnte es nicht helfen. Nun hätte ich auch wünschen mögen, daß ichs bei mir behalten hätte. Inzwischen fuhr ich in meinem vorigen Tun fort, und hielt an mit fleißigem Gebet auch in der größten Verleugnung meines eigenen Herzens. Folgenden Tages, welches war an einem Sonntage, gedachte ich mich gleich also in voriger Unruhe zu Bette zu legen, war auch drauf bedacht, daß ich, wenn keine Aenderung sich ereignete, die Predigt wieder absagen wollte, weil ich im Unglauben und wider mein eigen Herz nicht predigen, und die Leute also betrügen könnte. Ich weiß auch nicht, ob es mir würde möglich gewesen sein. Denn ich fühlte es gar zu hart, was es sei, keinen Gott zu haben, an den sich das Herz halten könnte; seine Sünden beweinen, und nicht wissen warum, oder wer der sei, der solche Thränen ausgepresset, und ob wahrhaftig ein Gott sei, den man damit erzürnet habe; sein Elend und großen Jammer täglich sehen, und doch keinen Heiland und keine Zuflucht wissen oder kennen. In solcher großen Angst legte ich mich nochmals am erwähnten Sonntag abend nieder auf meine Knie, und rief an den Gott, den ich noch nicht kannte, noch glaubte, um Rettung aus solchem elenden Zustande, wenn anders wahrhaftig ein Gott wäre. Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott von seinem h. Thron, da ich noch auf meinen Knien lag. So groß war seine Vaterliebe, daß er mir nicht nach und nach solchen Zweifel und Unruhe des Herzens wieder benehmen wollte, daran mir wohl hätte genügen können, sondern damit ich desto mehr überzeuget würde, und meiner verirrten Vernunft ein Zaum angeleget würde, gegen seine Kraft und Treue nichts einzuwenden, so erhörte er mich plötzlich. Denn wie man eine Hand umwendet, so

war all mein Zweifel hinweg, ich war versichert in meinem Herzen der Gnade Gottes in Christo Jesu, ich konnte Gott nicht allein Gott, sondern meinen Vater nennen, alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens ward auf einmal weggenommen, hingegen ward ich als mit einem Strom der Freuden plötzlich überschüttet, daß ich aus vollem Mut Gott lobte und preisete, der mir solche Gnade erzeiget hatte. Ich stand gar anders gesinnet wieder auf, als ich mich niedergeleget hatte. Denn mit großem Kummer und Zweifel hatte ich meine Knie gebogen, aber mit unaussprechlicher Freude und großer Gewißheit stand ich wieder auf. Da ich mich niederlegte, glaubte ich nicht, daß ein Gott wäre, da ich aufstand, hätte ichs wohl ohne Furcht und Zweifel mit Vergießung meines Blutes bekräftigt. Ich begab mich darauf zu Bette, aber ich konnte für großen Freuden nicht schlafen, und wenn sich etwa die Augen ein wenig geschlossen, erwachte ich bald wieder, und fing aufs neue an den lebendigen Gott, der sich meiner Seele zu erkennen gegeben, zu loben und zu preisen. Denn es war mir, als hätte ich in meinem ganzen Leben gleichsam in einem tiefen Schlaf gelegen, und als wenn ich alles nur im Traum getan hätte, und wäre nun erstlich davon aufgewachet. Es durfte mir niemand sagen, was zwischen dem natürlichen Leben eines natürlichen Menschen und zwischen dem Leben, das aus Gott ist, für ein Unterschied sei. Denn mir war zumute, als wenn ich tot gewesen wäre, und siehe, ich war lebendig geworden. Ich konnte mich nicht die Nacht in meinem Bette halten, sondern ich sprang für Freuden heraus und lobte den Herrn meinen Gott. Ja es war mir viel zu wenig, daß ich Gott loben sollte, ich wünschte, daß alles mit mir den Namen des Herrn loben möchte. Ihr Engel im Himmel, rief ich, lobet mit mir den Namen des Herrn, der mir solche Barmherzigkeit erzeiget hat. Meine Vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Kraft Gottes hatte sie dem Glauben untertänig gemacht. Doch gab sie mir zuweilen in den Sinn, sollte es auch mal natürlich sein können, sollte man nicht auch von Natur solche Freude empfinden können; aber ich war gleich dagegen ganz und gar überzeuget, daß alle Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit solche Süßigkeit im

menschlichen Herzen nicht erwecken könnte, als diese war, und sahe wohl im Glauben, daß nach solchen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes die Welt mit ihren Reizungen zu einer weltlichen Lust wenig mehr bei mir ausrichten würde. Denn die Ströme des lebendigen Wassers waren mir nun allzu lieb geworden, daß ich leicht vergessen konnte der stinkenden Mistpfützen die Welt. O wie angenehm war mir diese erste Milch, damit Gott seine schwachen Kinder speiset!

### 3. Der Metaphysiker

Johann Wilhelm Petersen

J. W. Petersen wurde 1649 in Osnabrück geboren, studierte in Gießen und Poßod Theologie; danach war er Professor in Gießen, wurde aber durch Spener in die pietistische Strömung gezogen. Wegen seines Pietismus viel verfolgt, ist er bald in Lübeck, Poßod und Hannover abwechselnd als Professor und als Geistlicher; darauf 10 Jahre in Cutin als Hofprediger. Seine Berufung nach Lüneburg eröffnet eine neue Leidenszeit. Nachdem er dort wegen chilastischer Lehre abgesetzt war, wanderte er eine Zeitlang umher, um endlich als freier Schriftsteller bei Magdeburg auf dem Lande zu leben und in ausgedehnten Missionsreisen in Nord- und Süddeutschland für die Ideen des Pietismus zu werben. Gestorben in Thymen bei Zerbst 31. Januar 1727, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Der nachfolgende Bericht ist seiner Selbstbiographie entnommen.

Ich begab mich darauf nach Cutin und erzählte meinem gnädigsten Herrn, was geschehen war, und bedankte mich für das gnädigste Schreiben, das sie meinerwegen an den Herzog von Zell geschrieben hatten, welches mir sehr wohl zustatten kommen wäre, und weil ich den Herrn M. Baudewin, einen rechtschaffenen Prediger zu Stralsund, vorhin zu meinem Sukzessor Ihro Durchlaucht bestermaßen rekommandieret hatte, welchen doch die Stadt Stralsund nicht hat von sich ziehen lassen wollen, und deswegen an mich de dato Stralsund 1688, 12. Dezember, solches geschrieben hatte, so schlug ich meinen in Hannover vormaligen Herrn Kollegen M. Christian Spechten vor, weil er in Hannover viel Segen in der Kinderlehre hatte, welcher auch darnach mein Sukzessor worden ist. Ich bin aber Anno 1688, um den vierten Advents Sonntag, nach Lüneburg im Namen Gottes kommen und habe mein Amt angetreten, da mich denn der ganze Rat samt dem ganzen Ministerio vorm Rat-

haufe, da sie sich versammelt hatten, in einer Prozession nach der Superintendentur begleitet, und mir ein jeglicher mit einem beigefügten Wunsch gratuliret und allen Segen angewünscht haben. Nachdem ich nun nebst meiner Anzugspredigt die anderen Predigten in der Weihnachtspredigten und am Neujahrstage verrichtet hatte, so fand ich einen verwirrten Zustand im Ministerio, da der alte Herr Buno mit dem Rektor Lauterbach und darnach auch mit seinen Kollegen an der St. Michaeliskirche, einen ärgerlichen Streit hatte, und von mir, so gut es geschehen konnte, beigelegt ward. Der alte Herr Schepelius, Prediger an dem Heiligen Geist, war mir sehr zugetan und erfreuete sich, daß ich aus den Händeln wegen der Vakation endlich gekommen und den Sieg erhalten hatte. Aber die anderen hatten kein gut Herz zu mir, ob sie gleich sonst je und je gegen den Herrn Sandhagen gewesen und ihm wegen des, daß er dem Soccejo folgete, zuwider waren. Vornehmlich aber war der junge Herr Sandhagen, ein Bruder des vorigen Herrn Superintendenten und mein Spezialkollege an der St. Johanniskirche, mir zuwider, den es sehr schmerzete, daß es seinem Bruder also ergangen und ich an seine Stelle gekommen, suchete derowegen allerhand Händel gegen mich und kriegte die anderen Ministeriales an seine Seite und fingen an gegen mich zu machinieren, was sie konnten, weil ich ihnen unleidlich war und suchete, daß es allenthalben gut hergehen möchte. Ich visitierte die Schule fleißig und schlug in die vakant gewordene Stelle des Herrn Mezendorffs den Herrn Polhium, des sel. Herrn Johannis Wolzii, meines in Lübeck gewesenen Präzeptoris Sohn als ein tüchtiges Subjektum vor, welcher auch dazu a Senatu erwählet und von mir, nachdem ich eine lateinische Oration auf dem Ratheder gehalten, Anno 1689, den 10. September introduzieret ist. Und weil an den Schulen und Kinderzucht so vieles gelegen, so ließ ich die Präzeptores in den Partikularschulen in der Stadt mit allen ihren Kindern zu mir auf einen Tag alle in die Superintendentur kommen, welche ich, weil sie alle auf dem großen Saale im Hause Raum genug hatten, herzlich anredete, sie sollten ihren Präzeptoren gehorsam sein und fleißig sein, das zu lernen, was ihnen würde aufgegeben werden; redete auch den Präzeptores beweglich zu, was sie für ein

großes Gut, nämlich die Kinder, die durch Christi Blut wären erlöst worden, unter sich hätten. Zeigte ihnen auch eine Methode, wie sie den Kindern etwas auf die leichteste Weise am besten beibringen könnten, womit ich sie in Friede von mir wieder zu Hause gehen ließ und sie danach fleißig besuchte und mir keinen Gang verdrießen ließ, welches den Eltern in der Stadt wohl gefiel. Dieses aber, darum es eine neue Sache war, die von den vorigen Superintendenten so nicht möchte geschehen sein, stund ihnen nicht an, sondern murrten dagegen, sie durften aber ihren Grimm nicht auslassen, weil es dem Rat und der Bürgerschaft wohl gefiel. Also visitierte auch fleißig die lateinische Schule, sonderlich die oberen Klassen und zeigte ihnen, wie man einen Autoren recht lesen, imitieren und in succum und sanguinem bringen sollte, weil ich mich von Jugend auf in den humanioribus fleißig geübet hatte. Auch tat ich dem Ministerio einen Vorschlag, man möchte doch einige Studiosos annehmen, welche die Kranken besuchten und andere Dinge verrichteten, die wegen der großen Menge uns zu verwalten unmöglich wären. Ich wollte von dem Meinigen etwas dazulegen, welches sie auch tun möchten, ich wollte sehen, daß der Rat auch etwas dazugäbe. So könnten solche publice angenommene Studiosi allmählich zum Werk des Amtes bereitet werden, daß sie nicht so roh ins Amt kämen, welche die Hoffnung zur Sukzession bei einer vakant gewordenen Stelle haben sollten. Aber sie wollten nicht dran, viel weniger, da sie hörten, daß sie noch etwas dazu kontribuieren sollten, und wurden mir immer mehr und mehr auffässiger, was ich auch anfing und wie gut und heilsam es auch immer war. Ihre Bitterkeit war auch dadurch vermehret, als sie sahen, daß ich von den Beichtkindern kein Beichtgeld nahm, wie ich weder in Hannover noch in Holstein genommen hatte, und brachten viele Motiva bei und daß sie sonst in ihrem Amte nicht auskommen könnten, wenn das Beichtgeld nicht genommen würde, ich würde es selbst mit der Zeit fühlen, wie der junge Herr Sandhagen deswegen gegen meine Liebste viele Pervaforia gebraucht hat. Aber wie ich's ihnen nicht wehrte, das Beichtgeld zu nehmen, so müßten sie mir's auch nicht wehren, wenn ich's nicht nähme. Also hatte ich immer Widerspruch von ihnen und

hatte wenige, außerhalb den Herren Bürgermeister Reinbeck und Bartholomäo Horn, den Gelehrten und aufrichtigen Kaufhauschreiber und noch einige wenige, mit welchen ich mich in der Stadt erbauen und erquicken konnte, weswegen ich oftmals mich nach dem Kloster Luen wandte und den Herrn Superintendenten Herrn Lic. Scharff, einen treuen Diener Jesu Christi, wie auch die Jungfer Zülawen, die Jungfer Friesin, die Jungfer Körnerin besuchte, über welche die Domina desjebigen Klosters gute Aufsicht hatte und das Kloster wohl regierte. Es waren auch einige adlige Personen in dem Michaeliskloster in der Stadt, als der Herr von Estorff, Herr von Meden und auf dem Lande der Herr von Knesebek und Herr von Dannenberg, die mich liebten, welche alle den Neid der Priester gegen mich erkannten. Es kam auch einmal der Herzog Anton Ulrich nach solchem Kloster und invitirte mich zur Mahlzeit, und da er mit mir vertraulich a part geredet hatte, versicherte er mir alle Gnade, die er auch beibehalten hat. Dieses stach den feindseligen Gemüthern in die Augen, konnten aber nichts Wirkliches gegen mich anfangen, ob ich gleich auf den Herrn von Estorff ein langes lateinisches Karmen gemacht, darinnen ich das Reich Christi und die erste Auferstehung zum Reich mit einverleibet hatte, welches sie aber hernach, als sie bequemere Gelegenheit fanden, sehr aufgemüset. Ich hatte mir aber indessen vorgenommen, nicht öffentlich pro contione davon etwas zu gedenken, obgleich von der besseren Zeit der Herr Superintendenten Sandhagen jahraus jahrein publice, auch in den Catechisationibus, gepredigt und gelehrt hatte. Daher, als die Herren Ministeriales zu mir sagten, es wäre eine Weise gewesen, daß die Superintendenten den Psalm Davids in der Woche erklärt hätten, welches ich auch tun möchte, so habe ich doch solches deklinieret, weil ich in dem anderen Psalm gleich solches Reich Christi, welches in der siebenten Posaune wird aufgerichtet werden, hätte bekennen müssen, solches zu verhüten, wählte ich die erste Epistel Johannes, woraus man siehet, wie ich nicht gesonnen gewesen, solches Reich pro contione Meldung zu thun. Was sie aber dennoch aus meinen Predigten aufschnappen konnten, solches unterließen sie nicht, wozu der böse Rektor Lauterbach großen Zuschub

gab, der mir feind war, nicht allein, weil ich ihn ein und andermal habe bestrafen müssen, sondern auch darum, daß ich ihm den Herrn Konrektoren Mehendorff vorgezogen und zum Predigtamte befördert hatte. Dieser gottlose Mann hatte unter anderem auch gesagt, ich hätte gelehret, die guten Werke wären verdienstlich, um welcher willen wir auch vor Gott gerechtfertigt würden, ja er hat gesagt, ich hätte gelehrt, die Heiden könnten wohl ohne Christo selig werden, welches beides mir nie in den Sinn gekommen, sondern ganz das Gegenteil gelehrt und in meiner Gradualdisputation, als ich zu Rostock Doktor ward, aus dem Augustino bekannt hatte, daß alle, die selig worden, durch Christum selig worden wären und selig werden müßten. Diesem gottlosen Menschen, der in der ganzen Stadt dafür bekannt war und welchen mir alle Ministeriales, keinen ausgenommen, also beschrieben hatten, nahmen sie doch gegen mich zum Zeugen an, der auch den Meineid, wenn gleich einer solchen täte, sehr gering gemacht und viel andere unfertige Händel mehr getrieben hatte. Nun aber war er gut genug, da es wider mich ging. Es geschah in diesem 1689. Jahr die große Feuersbrunt, da das Opernhaus in Kopenhagen abbrannte und so viele Menschen zum Teil verbrannt und durch den Dampf erstickt waren, teils sich ermordet und mit dem Degen die andern erstochen hatten, daß sie möchten Bahn machen, aus der Tür herauszukommen, dabei das ganze Schloß in Gefahr gestanden, in Asche gelegt zu werden. Dieses gab allenthalben einen Schrecken, daß die Hamburger auch bewegt wurden, ihre Opern einzustellen, doch kehrten sich die Lüneburger nicht daran und ließen die Komödianten, die dahin gekommen waren, ärgerliche Komödien spielen, unter welchen auch eine gehalten war, wie ein Sohn seinen Vater betrügen sollte. Und weil verschiedene Scholares mit in solcher Komödie gewesen, kamen die Schulkollegen zu mir und klagten, daß die Kinder nichts dafür lernen könnten, welche, sobald sie den Rücken gewandt, hervorgetreten und in der Schule agieret und Possen getrieben hätten und mich baten, ich möchte doch sehen, daß solche ärgerliche Spiele eingestellt werden möchten. Ich ging deswegen nach dem Herrn Bürgermeister und bat mit beweglichen Worten, man möchte doch solche abschaffen, schrieb

auch nachgehend einen Brief an ihn, als sie nach wie vor spielten. Als aber das nichts half, trat ich auf die Kanzel und bestrafte solches öffentlich und stellte vor das Exempel, das gar neulich in Kopenhagen geschehen, und führte an, was Tertullianus erzählt, wie eine Christinne, die sich hatte gelüsten lassen, in die heidnische Spektakula zu gehen, darauf vom Teufel wäre leibhaftig besessen worden; als nun die Erorzisten die besessene Person gefragt, warum doch der Teufel Macht bekommen hätte in eine Christin zu fahren, habe der Teufel aus ihr geantwortet: Quia eam inveni in meo, das ist, weil ich's in den meinigen und in den Spektakulis gefunden, darinnen ich Herr bin. Und weil der Syndikus sich mit seiner Frau, welches ich nicht wußte, aber darnach erfahren habe, in den Komödien fleißig eingefunden, so hatte er gemeint, ich hätte die Predigt und solchen Elenchum um seinetwillen gehalten und ihn damit beschimpfet. Worauf er den festen Vorsatz genommen, mich auf allerlei Weise zu verfolgen und nicht eher zu ruhen, bis ich vom Amt gesetzt wäre, wie er denn auch solchen seinen Groll gegen mich je und je erwiesen und veranlasset, daß der Rat dem jungen Herrn Sandhagen die Trauung, die mir zu verrichten gebühret hätte, zuerkannt. Da ich mich nun schriftlich darüber beschwerte und sie bestrafte, daß sie solches Studio um mich zu kränken und der Gemeinde beizubringen, als hätte ich meinem Kollegen Unrecht getan, so hat er mich im Namen des Rates bei dem Konsistorio hart verklagt, welches die Ministeriales gerne sahen, daß der Rat auch gegen mich wäre, und kriegten dazu noch eine andere Gelegenheit, da ich aus 1. Theß. 4 als aus der ordentlichen epistolischen Lektion, so auf den fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis einfiel, die erste Auferstehung, da die Toten in Christo zuerst auferstehen werden, vorstellte, was die, so teil an der ersten Auferstehung hätten, für eine Prærogativ hätten. Solche Verkündigung und Bekenntnis aber habe ich nicht ex animo novandi vel eminendi getan, weil ich wohl vorher sehen konnte, was für Modus über mich von dem Ministerio würden erwecket werden, die ich, solange noch keine Notwendigkeit zur Bekenntnis des Reiches da war, gerne deklinieret hätte, wie ich denn deswegen, wie oben gemeldet, den Psalter Davids zu predigen

dekliniere, damit ich nicht in Erklärung des andern Psalms solches Königreich des Herrn bekennen dürfte; resolvirte mich deswegen nach Hamburg, nach dem Herzog Rudolf August, der mir hatte sagen lassen, daß er mich gerne sprechen wollte um die Zeit, da ich die vorgedachte ordentliche Epistel aus Thess. 4 sonst hätte predigen müssen, zu reisen und einen andern für mich dieselbige Epistel zu erklären zu bestellen. Aber siehe! was tat Gott? derselbige wollte solche Wahrheit von mir bekannt wissen, daß ich sein wahrhaftiges Königreich, das in der siebenten Posaune soll aufgerichtet werden, und die erste Auferstehung zum Reiche bekennen, und solche von ihm mir geschenkte Wahrheit nicht verbergen, noch im Schweißtuch behalten sollte, und bewegte das Herz des Durchlauchtigsten Herzogs Rudolf August, der acht Tage vorher mir sagen ließe durch einen mit Namen Hermannum von der Hardt, Professorem in Helmstedt, ich möchte zu ihm nach Hamburg kommen. Als ich nun auf dem Schiff von Hamburg abfuhr, ohne welchen Weg man von Lüneburg nach Hamburg nicht reisen kann, weil zwischen Lüneburg und Hamburg die Elbe fließet, die vor Hamburg sehr breit ist, da war das Eis aufgebrochen, und die Elbe schwamm voll dicker und großer Stücke Eischollen, die drungen und zerrieben das Schiff dermaßen, daß wir, so viel unser im Schiff waren, gedachten, es würde uns das Leben kosten. Da fiel mir ins Gedächtnis die Geschichte des Propheten Jonas, der vor dem Herrn floh und dem Ninive den Untergang nicht ankündigen wollte und von einem großen Fische deshalb verschlungen ward, und gelobete Gott in meinem Herzen, daß, wo er mich aus dieser Gefahr erlösen würde, ich sein wahrhaftiges Reich verkünden wollte. Da geschah es, daß die Schiffsleute ein Rufen von ferne hörten und stiegen auf den Mastbaum und sahen, daß die Leute winketen, man sollte auf die Seite fahren, da es in dem Wasser blank war und die Eischollen nicht zu sehen waren, worauf alle im Schiff mit Gewalt arbeiteten, daß wir auf die Seite fuhren und endlich das blanke Wasser erreichten und unbeschädigt nach Hamburg kamen. Als ich nun diese Gefahr und was ich meinem Gott gelobet hatte, dem Herzog erzählte, wie ich hätte, um das Königreich des Herrn nicht öffentlich zu be-

kennen, ihm entlaufen wollen, da stärkete sie mich und sagten, ich sollte Gott mein Gelübde halten und getrost lehren, was er mir in seinem Wort eröffnet hätte. Worauf ich mich geschwinde nach Lüneburg wieder aufmachte und predigte daselbst die aus 1. Thess. 4 einfallende ordinäre epistolsche Lektion, und zwar mit solcher Freudigkeit, daß das ganze Auditorium darüber sehr erquicket wurde, indem ich unter anderem vorstellte, was die, so teil hätten an der ersten Auferstehung zum Reich, für ein Prä hätten und wie sie schon bei dem Herrn alsdenn wären und in dem Kasten mit Noa nach mystischer Auslegung würden bewahret sein, wenn der Herr in dem sechsten Siegel über die antichristische Welt seinen Zorn würde ergehen lassen, und also die nur würden verdorben werden, die die Erde verdorben und nicht teil an der ersten Auferstehung hätten. Weswegen man allen Fleiß anwenden sollte, die Heiligung in der Furcht des Herrn zu vollenden und allem dem zu entfliehen, was alsdann bei dem Zorn des, der auf dem Stuhl sitzt und bei dem Zorn des Lammes dem Gottlosen geschehen sollte. Darüber wurden die Zuhörer sehr bewegt und lobeten die Predigt, die ihnen so zu Herzen gegangen wäre. Es waren auch einige Prediger mit in der Kirche und sahen die guten Bewegungen der Zuhörer, traten zu mir und fragten mich nach der Predigt, was es doch eigentlich wäre, das ich geprediget hätte; ich antwortete, sie hätten es ja schon gehöret und sagte ihnen weiter nichts. Sie brachten aber die Woche darauf unter die Gemeinde und verleumdeten mich, ich hätte kezerische Meinungen, welche die längst verdammten Chiliafisten geheget hätten, die mit den Juden und Wiedertäufern ein wollüstiges und irdisches Reich glaubten. Damit hatten sie die Gemeinde, die vorhin so sehr aus meiner Predigt erquicket war, ganz irre gemacht. Worauf ich den anderen folgenden, sechs- und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, da ein gleicher Text aus der Epistolschen Lektion, und zwar aus 2. Thess. 1, 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 vorkam, mit freudiger Bekenntnis und Aufrichtung meines Mundes lehrete, daß ich mit den groben Chiliasmo und denen fleischlichen Juden und Wiedertäufern keine Gemeinschaft hätte, sondern nur bekennete ein solches gesegnetes tausendjähriges Reich, welches

sonst die Hochzeit des Lammes genannt würde und welches mit so vielfältiger Wiederholung in dem 20. Kapitel der Heiligen Offenbarung zu lesen wäre, da es hieße: Selig ist der und heilig, der da teil hat an der ersten Auferstehung, über den hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Christo regieren tausend Jahr; das müßte mir ein großes Reich sein und kein weltliches, wollüstiges Reich sein, welches Christus selbst regieren sollte und darüber die Teilhabenden selig und heilig gepriesen würden, welches nicht, wie man sonst es insgemein auslegete, von Constantini Magni Zeiten angefangen und nun schon vorbei wäre und die Erfüllung erreicht, sondern uns noch zukünftig wäre und daran alle Gläubigen und Auserwählten, kraft der Universalen im Text ausgesprochenen Worte, teilhaben müßten, die mit Christo die gesegneten tausend Jahr regieren und mit auf die Hochzeit des Lammes kommen, ja selbst die Braut sein würden und darauf, weil ihnen der Bräutigam, ihr König, nicht absterbe, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten herrschen würden, von welchen Aonen die gesegneten tausend Jahre der Anfang, oder wie Petrus 2. Epist. 1 sagte, der Eingang wäre zu dem ewigen Reiche, gleich wie der Tag der Hochzeit der Anfang aller übrigen Tage in der Ehe wäre. Da, da meineten sie nun, sie hätten was sie haben wollten, und schmiedeten Konsilia, wie sie mich fangen wollten und setzten achtzehn Fragen auf, die sie mir durch sechs Prediger darreichen ließen, und sagten, daß das Ministerium von mir forderte, daß ich darauf antworten sollte.

Ob ich nun gleich dieselben gar leicht beantworten konnte, so war es doch wider den Wohlstand, daß die Ministerialis auf solche Weise, durch solche Fragen, die einen Kezer auf dem Rücken hatten, ihren vorgesetzten Superintendenten befragen sollten; sagte darauf, ich wollte ihnen schon antworten, es müßte aber auf eine andere Art geschehen, ich wollte mein Bekenntnis darauf an die Obrigkeit schicken, setzte auch einen schriftmäßigen Beweis über die Worte Apok. 20, 1. 2. 3. 4. 5. 6 auf und übergab ihn dem Rat von Lüneburg, und ließ die anderen Fragen unbeantwortet, die schon in meiner Gradualdisputation und in anderen meiner Schriften zur

Genüge beantwortet waren, welches Skriptum auch darnach von einem anderen ohne mein Wissen zum Druck ist befördert worden. Ich erbot mich auch zu einer Konferenz, die ich in Gegenwart des Rates mit ihnen halten und auf ihre Fragen antworten wollte, aber es ist dazu nicht gekommen und haben sie sich dazu nicht verstehen wollen, sondern gingen hin und schrieben hinter meinem Rücken nach die Ministeria Hamburg und Lübeck und erholten sich Rats bei ihnen. Als mir nun solches zu Ohren kam, schrieb ich dahin und bat um Kommunikation ihres Schreibens. Sie aber schlugen mir solches ab, weil sie nicht wüßten, ob es auch die Herren Ministeriales Lüneburgs würden genehm halten. Und damit ich nicht das Prävenire spielen und dem Fürstlichen Zellischen Konsistorio solch ihr Prozedere denunzieren und mich über sie beklagen möchte, daß sie anderswohin gegangen, da sie doch ein Konsistorium im Lande hätten, so verklagten sie mich zuerst und gaben zugleich ein, was sie bewogen hätte, mir solche achtzehn Fragen vorzulegen, die mir von Zell aus kommuniziert wurden; worauf ich aber gleich geantwortet und meine Antwort auf alle Punkta nach dem Konsistorio hinsandte und ihre nullitatem bewiese. Sie hatten in solchen ihren giftigen Schreiben mit unverschämter Stirn gesetzt, wie man meinen Obtestationen bei dem lebendigen Gott nicht trauen sollte, welches ich schon tun würde, wenn ich mich damit retten könnte, ich wäre turbator Ecclesiae Lüneburgicae, welchen Frieden ich gebrochen hätte, da sie sonst mit dem vorigen Superintendenten in solcher Einigkeit gelebet hätten usw. Ich wäre so gejinnet wie Valentinus Weigelius auch gewesen, der gesagt, es könnte der äußere Mensch wohl vor dem Priester knien und beichten, aber der innere Mensch sollte nicht beichten und was des Dinges mehr waren. Ich beschwerte mich höchlich über diese harte und erschreckliche Auflagen, wovor bei mir noch ein Grauen ist, wenn ich daran denke, daß ein ganzes Kollegium der Prediger so frech Lügen haben schreiben können und sich vor dem lebendigen Gott, dem Heiligen und Allwissenden nicht gescheuet haben, und drang darauf, daß sie mir solches beweisen und Exempel beibringen sollten, wie und wo solche von mir geschehen. Ich rief auch selbst ganz Lüneburg und das

Zellische Konsistorium zu Zeugen, welche gräuliche Unwahrheit sie geschrieben und von einem guten Frieden unter ihnen gerühmet hätten, welchen die Ministeriales unter sich bisher gehabt hätten, welchen ich aber (nach ihrer unverschämten Kalumnie) verstört, da ihnen bekannt genug wäre, wie sie mit ihrem vorigen Superintendenten Sandhagen umgesprungen und ihn bald einen Labadisten, bald einen Coccejaner und Neuling genannt hätten, und wie der Herr Schepel sel. von dem unruhigen D. Meyer wäre abgegangen und nach der Kirche zum Heiligen Geist sich begeben hätte, wie Buno gegen D. Meyer und gegen Bogt, seine Kollegen, und eine Hand gegen die andere gewesen, deren Rankor untereinander ich selbst gesehen und belebet hätte.

So sie hierin einer klaren Unwahrheit könnten überführet werden, daß sie von einem Frieden unter sich gerühmet, welchen sie notorie doch nicht unter sich gehalten hätten, so wäre ihre Blöße dadurch hellklar zu sehen und möchte ich vielmehr sagen, man sollte ihnen nicht trauen, wenn sie es gleich mit Gott bezeugeten, wenn sie sich damit retten könnten. Man könnte auch zur Genüge sehen, wie fälschlich sie mich des Weigelianismi beschuldigten. Denn hätte ich einen solchen Sinn gehabt wie Weigelius, der gesaget, man könnte ja wohl äußerlich nach der Beichte hingehen und vor dem Priester beichten, da der innere Mensch nicht gehalten wäre zu beichten, eil so hätte ich mir ja kein Bedenken gemacht, einen von ihnen zum Beichtvater zu nehmen und hätte es also machen können, wie Weigelius geraten hätte. Aber: das wäre nicht also in meinem Herzen, eine solche Heuchelei zu begehen, sonst hätte ich nicht so sehr darauf gedrungen, mir den Herrn Mezendorff zu erwählen, zu welchem ich mein Herz wenden und vor ihm mit Wahrheit beichten könnte. Nachdem ich nun auf die ganz ungegründeten und mir in den achtzehn Fragen vorgehaltenen Unwahrheiten mit Bestand der Wahrheit geantwortet und das Konsistorium uns pro et contra mündlich gehöret und der Herr Obersuperintendens Herr Dr. Hildebrand dem Herrn Sandhagen rund heraus im Konsistorio unter die Augen sagte, daß er sich schämen sollte, sich seinem Superintendenten also entgegenzusetzen, von welchem er noch vieles zu

lernen hätte, so ist es endlich dahin ausgeschlagen, daß ich den Sieg gegen sie behielt, weil sie mir nichts beweisen, noch einer Heterodorie überführen konnten. Denn was die besseren Zeiten, die noch künftig sein, anbelanget und die eben in den gesegneten tausend Jahren zu hoffen stehen, hatte der vorige Superintendens Sandhagen jahraus jahrein öffentlich auch im Katechisando mit den Kindern von der künftigen, besseren Zeit gelehret und gepredigt, doch ohne Benennung der apokalyptischen tausend Jahre, obgleich er gegen mir und meiner Liebsten, die ihn in der Kutsche fragte, warum er solche gute Zeit nicht in das Millenarium Apocalypticum referierte? zur Antwort gegeben: Still, still, wenn ich das täte, so hätte ich die Priester auf dem Halse, doch habe in meiner Einleitung über die Apokalypsin nicht undeutlich gestanden, daß das 20. Kapitel noch rückständig sei. Die Herren Konsistoriales, welche des Herrn Superintendentis Sandhagens Meinung von der künftigen besseren Zeit waren, konnten auch das, was ich aufgesetzt und ihnen kommuniziert hatte, nicht verwerfen und schrieben deswegen in ihren beiden Parteien insinuierten Schrift de dato Mai 1690, man hätte in meiner Verantwortung nichts gefunden, daß ich entweder privatim noch publice was sollte gelehret haben, welches nicht der Wahrheit konform wäre, und zu keiner Heterodorie könnte gezogen werden. Inzwischen ward beiden Teilen anbefohlen, sie sollten von den Worten der tausend Jahre pro concione nichts gedenken, weil solches in der Kirchen noch nicht bekannt wäre: Ich sollte derowegen solche nicht nennen und behaupten, sie aber meine Gegenpart sollten sie auch nicht widerlegen, aber von den besseren Zeiten könnte, nachdem der Text es gäbe, wohl geredet und geprediget werden. Ich sagte darauf, daß ich solches unverbrüchlich halten und die Benennung der tausend Jahre auslassen wollte, wenn ich nur die Sache selbst lehrete, wie ich denn auch, welches ich noch jezo vor Gott sage, gehalten habe; sagte aber dabei, es würden die Prediger es dann doch angießen, als hätte ich gegen das Hochfürstliche Reskript gehandelt; wenn ich von den besseren künftigen Zeiten lehren und predigen würde. Wie es denn also geschehen ist, da meine Gegner das Verbot des Fürstl. Konsistorii klar und vielmal gebrochen und mich widerleget und

vor der Gemeinde gesagt haben, ich verstünde doch den Chillasium darunter, wenn ich von den besseren Zeiten predigte, es wären aber die tausend Jahre, die sie ausdrücklich so oft genannt, und auf die Kanzel gebracht, schon verflossen und wäre von mir, ihrem Superintendenten, wider der Antezessorum ihre Lehre und Meinung gar übel als eine künftige Sache gepredigt worden.

Solches Schreien hat allzeit gewähret, davon vieles zu schreiben wäre. Aber ich befahl es dem Herrn, der meine Unschuld weiß und zu rechter Zeit schon recht richten wird, sowohl die, welche aus Neid und Bosheit angeklaget, als die, so mich verurtheilet haben. Wer will es alles aufzeichnen oder wer kann sich alles des erinnern, was damals mit mir vorgegangen? Man hat auf alle meine Worte Laurer bestellet, ob sie was finden könnten, darüber sie mich anklagten, und haben theils meine Worte verdrehet, theils noch dazu was Falsches hinzugesetzt, wie sie nur gewollt. Und obgleich ich auf den Beweis gedrungen, so hat doch solches nichts verfangen wollen, noch es gründlich untersucht. Ich muß hier noch etwas erwähnen, wie sie mich in St. Lamberti-Kirche in Corona anredeten und dem Herrn Pastorem Braschium dazu vermög, daß er mich befragen möchte, um eine gewisse Redensart, die sie für verdächtig hielten und die ich auf der Kanzel nicht hätte gebrauchen sollen: Wie kommt der Herr Superintendentens, sprach er in der Gegenwart der anderen Ministerialen, doch dazu, daß er immer Novitates auf die Kanzel bringet, dieweil ich neulich Gott den seligen Gott genannt hätte. Was die Schrift nicht gebrauchte, solche Redensarten sollte ich auch nicht gebrauchen. Ich antwortete, es stünde solche Redensart in der Schrift in einer Epistel zu zweien Malen, zog meine kleine Bibel hervor und las ihnen die Worte her aus 1. Tim. 1, 2, nach dem herrlichen Evangelio des seligen Gottes, welches mir vertraut ist. Und abermal Kap. 4, 15. Welche wird zeigen der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren. Es fragte mich darauf der Herr Brasche, was ich doch für eine Edition von der Bibel hätte und wo sie gedruckt wäre? Ich antwortete, sie wäre hier in Lüneburg durch die Sterne Anno 1654 gedruckt, sie sollten zusehen; da denn der alte Bra-

schürs die Brille aufsetzte und sahe, daß es allda stand, und sprach: Ich bin nun so alt worden und habe solches nicht in acht genommen. Ich nahm hierbei Gelegenheit, den Ort aus Johann am 6, 45, wer es nun höret vom Vater und lernet, der komme zu mir! anzuziehen und sprach, wenn ich solche gebraucht hätte und sie nicht wüßten, daß sie in dem Neuen Testament stünden, so würden sie solche ebenso wohl verwerfen und verdächtig und für enthusiastisch gehalten haben. Doch wären solche Redensarten recht und blieben recht, wenn ich oder ein anderer sie schon zum erstenmal gebraucht hätte und wenn sie gleich nicht in der Bibel stünden, so würden sie doch recht gewesen sein, weil sie recht sind, nachdem sie darinnen stehen. Als ich nun wegging, sprach der Herr Brasche zu mir: sind mir das nicht falsche Brüder, die so lachten, als der Herr Superintendens solches Wort aus der Schrift bewiese, daß sie doch mich dazu beredet hatten, ich möchte denselben darüber befragen und es für eine verdächtige neue Redensart angeben.

#### 4. Der Gelehrte

Friedrich Christoph Detinger

F. Ch. Detinger wurde geb. 1702 in Göppingen (Württemberg), studierte in Tübingen Theologie und war längere Zeit auf Reisen, die ihn zu den Erweckten nach Berleburg, zu Jizendorf nach Herrnhut, nach Halle und zu anderen Gottsuchern führten. Er studierte später in Leipzig Medizin und nahm endlich nach langem Zögern eine Pfarrstelle an. Er starb nach vielfachem Ortswechsel als Prälat des Klosters Murrhardt. Der nachfolgende Bericht ist der Selbstbiographie Detingers entnommen.

Dieserigen, welche in meiner zarten Kindheit auf mich als ein Kind auf den Armen acht gegeben, sagen mir, man habe mich das einfältige Friederle geheißten. In Schorndorf hat mich eine sehr kluge Jungfrau, namens Agnes Wölfingin, auferzogen. Ich erinnere mich ihres Ernstes noch auf ihren Armen. Sie sagen, ich wäre sehr uniform gewesen in meinem Gesicht, ich hätte lange an ein Eck hingeschaut und sei bei aller Aktivität doch ruhiger Art gewesen; darum haben sie mir diesen Namen gegeben.

Ich habe meinen eigenen Charakter, Leibes und der Seele, lange selbst nicht erkannt, bis ich ihn auf das allergenaueste abbeschil- dert gefunden in des Helvetius Beschreibung der merkurialischen Komplexion. Dieses Naturell ist edel, wenn es figiert wird, wie mich Gott figiert hat.

Die Grundneigung zur Naturkunde und zur Theologie hätte viel- leicht können verstellt werden, wenn ich, wie ich anfangs aus Ehr- furcht gegen meiner Mutter Wunsch vorhatte, die Jura studiert hätte. Allein Gott hat mich ganz anders bestimmt, und alles hat müssen mitwirken, meine Gedanken, so wie sie sind, zu formieren. Ich erkenne es nun erst (im Jahre 1762), da ich vom sechzigsten Jahre zurücksehe.

Als ich von Schorndorf zurückkam in meinen Geburtsort, hatte ich meiner Mutter Bruder, M. Wölfling, zum Informator. Dieser war ein gebrechlicher Mensch, von blödem Gesicht, taugte also zur In- formation nicht viel, doch war er gottesfürchtig. Er ließ mich viele Lieder auswendig lernen, und einstmals zwischen dem sechsten und siebenten Jahre legte ich mich neben ihm nach Gewohnheit schlafen. Ich mußte einen ganzen Rosenkranz von Liedern vor dem Einschlafen herbeten. Endlich wurde ich etwas ungeduldig und dachte: wenn ich doch auch wüßte, was ich betete. Ich kam an das Lied: „Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele!“ Nichts von Betrüb- nis wissend, wurde ich heftig angetrieben, zu verstehen, was es sei: sich zu Gott aufschwingen. Ich bemühte mich inwendig darum vor Gott, und siehe, da empfand ich mich aufgeschwungen in Gott. Ich betete mein Lied ganz aus; da war kein Wort, welches nicht ein distinktes Licht in meiner Seele zurückließ. In meinem Leben habe ich nichts Fröhlicheres empfunden, und das hatte in folgender Zeit die Wirkung, daß ich, wenn ein heftiges Donner- wetter kam, davor sich mein Vater hinter dem Umhang des Bettes verbarq, getrost dachte: Ich fürchte mich nicht, weil ich weiß, wie man zu Gott betet. Das blieb eine gute Zeit also und hatte eine Influenz auf mein ganzes Leben, denn ich setzte es zum Muster: alles, was ich lernte, mußte ich also verstehen. Das verursachte her- nach, daß ich meines Informators schlechte Ideen verachtete, und

was ich hörte, war mir nicht genug, weil es der unbeschreiblichen Realität jener ersten Gedanken nicht beikam.

Bei Nacht hatte ich sehr impressive Träume von den Gefängnissen der Unseligen nach dem Tode. Ich sah eine alte Matrone mit dem Schlüssel die Gemächer aufthun, wo ich dann in die Behältnisse der verschiedenen Unseligen sah und ihr Zetergeschrei anhörte, so daß dieses das Schrecklichste meiner Impressionen war, wie jene das Angenehmste, welches alles auf meine folgenden Vorstellungen viel Einwirkung hatte.

Inzwischen verlor ich diese Impressionen unter der harten Behandlung meines Vaters, meines Informators und meines Präzeptors K., der ein purer Drbilus war, mit Hauen, Schlägen und unvernünftigen Strafen, um zwei oder drei Worte, die ich nicht auswendig konnte. Dies machte mir mein Leben so bitter, und der Zorn und Grimm machten mich so böse, daß ich fluchen lernte, wie ein Hamburgischer Schiffer, und daraus folgte sodann ein von Gott abtrünniges Leben und viele Sünden der Jugend, doch immer mit viel Zaum und Bewahrung.

Unterdessen mußte ich auf meines Vaters Geheiß alle Predigten des Herrn Spezial Hochstetter, des Herrn Helfers Bülfinger und Herrn Helfers Gütler nachschreiben, auch mit meinem Vater viel auf den Knien beten, besonders am Sonntag. Gegen das vierzehnte Jahr aber meines Alters geschah es, daß meine Mutter, ein edles, kluges Gemüt, doch des inwendigen Weges unerfahren, da sie eben eines Sonntags ausspazieren wollte, mir aufgegeben, in der Bibel zu lesen. Sie sagte: Ich befehle dir, nicht vom Stuhle aufzustehen, bis du etliche Kapitel in der Bibel gelesen. Ich dachte: Ja ihr könnt schon befehlen; ihr geht spazieren, und ich soll nun lesen. Doch schlug ich in mich, sagend zu mir selbst: weil ich muß, so will ich. Ich fand den Propheten Jesaiam, blätterte hie und da, und weil ich wußte, daß ich böse geworden und die Züge Gottes in der Kindheit hinangesezt, so empfand ich all mein Böses sehr tief, hatte aber auch einen verborgenen Hang zur Wiedenumkehr zu Gott, absonderlich da ich mich hernach so grausam vor Donnerwettern fürchtete. Ich bekam zu Gesicht die Stelle Jes. 54,

11—14, ich las sie mit Begierde und seufzete und sprach bei mir selbst: Wie schön lieft sich das! Wenn diese schönen Sachen mich angingen, so wäre es der Mühe wert, mich zu bekehren. Ich las sodann mit neuer Begierde in den Kapiteln fort und fand, besonders in dem letzten Kapitel, daß Gott nicht mit mir, sondern mit Jerusalem und dem Lande Israel rede. Die Motive kamen mir unausdenklich schön vor, lagen mir immer im Sinne, ich vergaß sie aber wieder unter den scharfen Zuchttraktamenten meines Präzeptors und meines Informators. Gleichwohl war das der Grund meines 1739 herausgegebenen Büchleins: Etwas Ganzes vom Evangelio.

Indessen machte mich mein Informator fortwährend so voll Zorn, daß ich, ohne es von ihm zu lernen, meine Klagen in Verse brachte. Da lernte ich voll Zorn deutsche Verse machen, dichtete auch sehr schickliche Oden auf allerlei Gelegenheiten. Der Zorn machte mich auch beredt ohne Verse; denn ich setzte mich nieder und schrieb eine lateinische Rede wider meinen Präzeptor an meinen Vater und drohte, wo er mich nicht aus der Schule dieses Tyrannen täte, so würde ich etwas tun, dessen die Eltern sich nicht zu mir verfahren. Mein heimlicher Vorsatz war nämlich schon längst, davonzulaufen und über Holland nach Amerika aufs Schiff mich zu begeben. Mein Vater merkte, daß es mir Ernst war, und tat mich aus der Schule.

Da las ich nun alle Bücher, welche ich fand, besonders historische. Ich bettelte allerorten Geld, nur um Bücher zu kaufen, besonders die sogenannten Staaten von Europa, Asien, Afrika und Amerika. Ich bekam Lust, ein Politiker zu werden, zumal da ich eine ehrgeizige Mutter hatte, die mir tausend Sachen vorsagte, was der darmstädtische Kanzler und geheime Rath von Maskowsky für ein galanter Staatsmann, Poet, Redner, Chiromant und Physiognomist gewesen, den sie von Jugend an als eine Bogtstochter in Lübingen gekannt und der immer mit ihr schöne Briefe gewechselt. Dabei las ich Conrad Geßners Historiam naturalem mit größter Begierde.

Ich las nachts um ein, zwei Uhr noch in diesem Buche, da hörte ich plötzlich ein Geschrei, die Mutter wolle sterben. Es überfiel

sie ein außerordentlicher Blutsturz, und sie lag wie tot auf dem Bette. Ich sah es mit Schrecken, ging sogleich wieder in mein oberes Zimmer, warf mich auf mein Angesicht vor Gott und bat voller Zuversicht um ihr Leben. Meine Mutter erzählte mir nachher, sie hätte mich vor Allen hören schreien und beten. Nachdem es aber schien, daß sie wirklich erkaltet, trogte ich mit Gott und sagte: Ich habe so stark geglaubt, ich hätte sie erbeten, und nun stirbt sie doch. Sie kam aber durch die *Essentiam dulcem* wieder auf, und ich erquickte mich hernach, daß Gott mein Gebet erhöret.

Nachdem sie gesund worden, reiste sie nach Blaubeuren, und als sie zurückgekommen, erzählte sie mir wundervolle Sachen von der Politesse, Geschicklichkeit und Anmut im Vortrage des dortigen Professors Weißensee, nachmaligen Propsten in Denkendorf, und sprach: Zu diesem Manne mußt du ins Kloster. Und es geschah auch bald darauf, daß ich von gnädigster Herrschaft in dieses Kloster aufgenommen wurde, und zwar 1717, da ich schon ins fünfzehnte Jahr gegangen.

Alle diese Schickungen Gottes bereiteten mich auf meine künftig von Gott auszubildenden Gedanken in der Physik und Theologie. Ich las damals sehr viele Reisebeschreibungen, betrachtete genau die Naturgeschichte aller Weltgegenden, deren Pflanzen, Tiere und andere Seltenheiten, woran ich meine einzige Freude hatte. Weißensee war nicht nur in der Naturgeschichte daheim, sondern er war auch ein tiefer, mystischer Theolog, der ezellenteste Poet in Württemberg, der schönste Redner, der akkurateste Geometer. Dieser brachte mir ganz neue Ideen bei von der Mystik, von dem Gebet, auch von Telemachs Zucht durch Mentor, welches französische Buch er mit uns gar schön traktierte. Als der Herzog Eberhard nach Blaubeuren kam, machte ich ihm sogleich ein französisches Carmen.

Bals hernach kam Professor August Hermann Francke. Dieser reformierte dem Weißensee seine mystischen und Arnoldischen Ideen und hielt den Murnen schöne, eindringliche Reden, welche mich sehr tief gerührt haben. Wir schrieben auch in Ulm Franckens Predigten nach, und Francke ließ mich hernach von Halle aus immer grüßen.

Zum Prälaten hatte ich in Blaubeuren Bülfinger; dessen Ehefrau

war eine überaus fluge Matrone und gab mir viele gute Lehren, erzählte mir auch viel von ihres Sohnes Genie, Studien und Sitten und prophezeite ihm, wie es auch geschehen, einen hohen Rang. Derselbe war damals bei Wolf in Halle, kam dann zurück nach Blaubeuren, wurde in Tübingen Professor extraordinarius philosophiae, hierauf Professor der Physik in Petersburg, dann Professor der Theologie und endlich Geheimrat und Staatsminister, der das ganze Land beherrschte. Als Professor extraordinarius nun nannte er mich seinen singulariter dilectum und gab mir noch in Bebenhausen, wo ich nach dreijährigem Aufenthalt in Blaubeuren in das höhere Kloster kam, Anleitung, wie ich alles ligice studieren und in den ersten Prinzipien jeder Disziplin lange still stehen sollte. Ich besuchte ihn öfters in Tübingen und las auf sein Anraten die Logik des Crousaz.

Während ich von Zeit zu Zeit nach Hause kam, hörte ich, daß in Adelberg ein Chymikus, Dr. Kirchmeyer, sei; diesen zu sehen, hatte ich heftige Lust, weil ich dachte, die Chymie gehe auf die Essenz der Dinge, hingegen das andere Studium nicht so sehr; allein ich kam nicht zu ihm.

Später kam ich wieder nach Blaubeuren, da hatte Weiffensee die löbliche Gewohnheit, jeden Alumnus nach dem öffentlichen Abendgebet zu fragen: wie er seinen Tag zugebracht, was für Züge Gottes an sein Herz gekommen, was für Gedanken und Entschliefungen er auf die gute Seite hege? Er fragte mich oft, und ich antwortete, wie ich es erfuhr. Endlich einmal wußte ich nichts zu sagen. Er fragte: Was hat Er denn heute gelesen? Antwort: Boileau Despréaux. Was darin? Antwort: Von der Scham des Guten, daß diese der Grund alles Elendes sei. Das gefiel ihm sehr wohl, und er sagte: es sei so gut als ein biblischer applizierter Spruch. Ein andermal fragte er wieder, und ich sagte: schon ehe ich ins Kloster gekommen, hätte ich auf meiner Mutter Befehl im Jesaias gelesen und gefunden, daß die Sprüche allda ganze Länder, nicht einzelne Personen angingen; wie ich wissen könne, daß sie mich beträfen? Er antwortete: was allen gesagt sei, das sei auch mir gesagt. Ich aber schwieg stille und dachte bei mir: das habe ich wohl vorher gewußt.

Auch habe ich darauf so lange von niemand eine zulängliche Antwort finden können, bis es Gott durch seine Schickungen selber gezeigt.

Ich war ein Jüngling von guter Gestalt, sehr lebhaft und hurtig und wegen des Studierens berühmt. Man versuchte mich daher hie und da, die Jura zu studieren; so wollte man mich zum Tochtermann annehmen und in der Welt zu etwas machen helfen. Auch meine Mutter lag mir in den Ohren, die Theologie, wozu mich mein Vater bestimmt hatte, zu verlassen und nach des Geheimrates Psiander Meinung, mit dem sie verwandt war, die Jura zu studieren. Ich las demnach des Thomasius Bücher, nahm mir das Studium der Theologie, absonderlich wegen Austeilung des heiligen Abendmahles, sehr schwer vor und hing dem Gedanken, ein Politikus zu werden, heftig nach. Weil mich aber mein Vater mit einer Art des Fluches bedrohte, wenn ich wider seinen Plan und Willen die Theologie verlassen würde, als wozu er mich im Mutterleibe gewidmet, so wurde mir darüber sehr bange. Ich schrieb pro und contra ganze Deliberationen, las Fénelons veritable Politique und konnte nicht zum Schluß kommen.

Herr Weißmann und Herr Prälat Hochstetter sahen mich in meinem Zweifel ganz mitleidig an. Jener sagte: Warum versäumt Er die Zeit, Jura zu studieren? Gehe Er einmal hin, wohin Ihn sein Zug neigt; Er taugt besser zur Welt als zu einem Geistlichen. Er hat Gaben zu einem Politiko; ich wüßte mir ihn aber nicht vorzustellen als einen Andächtigen. Auf dies sprach ich bei mir selbst: Mein Herr! wie wißt Ihr so gar nicht, was in meinem Innersten für Gedanken sind! Ich habe eine viel größere Neigung zur Gottseligkeit, als der äußere Schein angibt.

Herr Prälat Hochstetter, ein sehr gerader, aufrichtiger Herr, forderte mich einstmals ausdrücklich in sein Zimmer und legte mir gleichsam befehlsweise auf, mich zu entschließen. Ich sagte: daß ich so viele Gründe dafür als dawider hätte, könnte demnach nicht. Da sagte er: So gehe Er hinein nach Tübingen zu seinem Vetter Elias Camerer (der meiner Mutter Schwester zur Ehe hatte), und was der Ihn sagt, das tue Er. Ich ging hinein, und er sprach: Gehe

Er nur aus dem Kloster; Er hat kein geistlich Fleisch. Ich aber sprach: Mein Herr Vetter! Sie wissen nicht, wie mir ist; ich fürchte Gott im Verborgenen. Dies erzählte ich dem Herrn Prälaten; da sagte er: So gehe Er hinein in seine Kammer, falle Er nieder vor Gott, und bete Er um eine feste Entschliebung. Ich fuhr wie ein Pfeil in meine Kammer, fiel nieder auf die Knie und wollte beten, konnte aber nicht, weil ich so viel Neigung zur Welt als zu Gott hatte. Mir ging's gerade wie Augustino, der auch zwischen zweien hing, als er sich zu Gott befehlen wollte.

Unterdessen kam mir in den Sinn: Was ist's hernach, wenn du auch die prächtigen Kleider trägst, zu befehlen hast und alle Gipfel der Ehre erreichst? Es ist doch besser, Gott dienen. Deo servire libertas. Auf dieses rief ich Gott von Herzen an, mir alle Absichten auf die Welt aus der Seele zu nehmen, und das geschah sogleich. Ich war nun vollkommen entschlossen, bei der Theologie zu bleiben, und sagte es sogleich meinem Herrn Prälaten.

Von der Stunde an war ich ein anderer Mensch, ich war nicht mehr galant in Kleidern, ich ging nicht mehr in Gesellschaft, ich redete wenig, ich las in Gottes Wort und nicht mehr in Cicero und anderen weltlichen Autoren. Die Mumen sahen meine Veränderung, wunderten sich, sahen mich oft beten in meinem Zimmer durch ein Fensterlein, mit dem Verlangen, daß ich mit ihnen betete; was ich denn auch mit Einfalt tat.

Das weltliche Studium wurde mir so gar entleidet, daß ich dachte, ich wolle jetzt sogleich Theologiam studieren und Philosophiam an ihrem Orte stehen lassen. Ich nahm also Hoffmanns Synopsis zur Hand, schrieb sie kurz zusammen auf ein langes Zettelchen, das ich auf- und abrollen und um den Finger wickeln konnte; ebenso machte ich es mit Goodwins Büchern. Ich wollte nun auf einmal den Grund der theologischen Wahrheiten so klar wissen, als ich ehemals das Lied „Schwing dich auf zu deinem Gott“ verstanden. Besonders plagte ich mich darüber, wie ich doch mit Christi Blut besprengt wäre; ich wollte es glauben, wenn mich jemand besprengte. Ich wollte wissen, wie Jesus mit Wasser, Blut und Geist gekommen, und wie es zu verstehen? Das konnte ich aber auf keine Weise er-

langen, weder durch Gebet noch durch Forschen, es tat mir nichts Genüge. Unter diesem ängstlichen Suchen wurde ich ganz verzehrt, nahm ab am Leibe und bekam eine Geschwulst am Halse, die nicht zu heilen war und die man mir durch Brennen sollte wegäßen. Darüber mußte ich nach Haus, und da kamen mir vor Augen alle meine Jugendsünden, die Flüche gegen meine Präzeptoren usw. Da erfuhr ich die Bußpsalmen und empfand, was David empfunden.

Um diese Zeit geschah es auch, daß ich zu Göppingen, in meiner Geburtsstadt in die Konversation mit den Inspirierten gekommen, welche sich in Göppingen oft eingefunden, denn Friedrich Rock war aus dem Göppinger Amt gebürtig. Ein Rektor, namens Kessler aus Memmingen, erzählte mir, wie viele Menschen durch die Reden der Inspirierten wären ergriffen und zu einem anderen Entschluß gebracht worden. Dies machte mich sehr aufmerksam, daß ich dachte: diese Leute leiden Bande, Gefängnis und Streiche um ihres Bekenntnisses willen, unsere Pfarrer und Speziale aber leiden niemals nicht, jene sehen den Aposteln viel ähnlicher als die Pfarrer. Dadurch bekam ich denn eine Aufforderung, die Sache aufs genaueste zu prüfen und nach der Wahrheit Gottes zu erforschen, ob sie Gottes Knechte oder von ihrem eigenen Geiste betrogen seien. Ich schaffte mir daher ihr Buch von den Inspirationen an und las sie alle durch. Ich hielt aller Propheten Beruf und Reden dagegen, fand aber, daß die Inspirierten wohl viele Redensarten aus den Propheten angenommen, doch aber keinen solchen Stylum, keine solche Macht hätten, von den Dingen des Königreichs zu zeugen, und die Moral kam mir wohl gut aber allzu populär vor. In den Propheten dagegen sah ich ein heiliges Amphitheater der höchsten und niedrigsten Dinge zu einer solchen Szene verbunden, daß ich die inspirierten Reden gar in keine Vergleichung setzen konnte.

Ich hatte aber gleich bei meiner Erweckung zum Grund gelegt, ich wolle meinen allererheblichsten Einwendungen niemals trauen, wenn sie auch wahr seien, sondern immer sorgen, ich werde von meiner Gunst gegen meine Gesinnungen betrogen; deswegen wolle ich solche vorher Gott im Gebet vortragen und hernach wieder prüfen. Ich suchte deswegen in Heiliger Schrift, was der prophetische

Geist für eigentliche Kennzeichen hätte und ob nicht niedrigere und höhere Grade der Prophezeiungen seien? Niedrigere, bei welchen noch Fehler sein können, wie Paulus sagt: „Die Weisagung verachtet nicht, prüfet aber alles.“ Gleichwohl fürchtete ich mich auf der anderen Seite, ich möchte zu günstig urteilen und durch jene Lesung und Umgang mit diesen Leuten in einen Fanatismus geraten. Das bewog mich, daß ich ein Antidot dagegen suchte, und das sollte Erousazens Logik sein. Diese las ich also gegen die Inspirationsreden, gab auf die Schriftkonnektion acht, ob sie viel logischer seien als der Inspirierten ihre; das fand ich denn genau, dachte aber gleichwohl: das gibt dir noch kein Recht, diese Leute als falsche Knechte Gottes zu erklären.

Ich brachte auf solche Art dreiviertel Jahr zu und schrieb die Gründe auf, die für und wider die Inspirationsfache wären. Aber ich konnte nicht dahin kommen, solche Leute zu verdammen. Also ging ich endlich auf meine obere Bühne, fiel auf mein Angesicht und sagte: Mein Jesus! wenn du jetzt auf der Welt mit den Jüngern gewandelt hättest, so wollte ich dich in drei bis vier Tagen geprüft haben, aber diese Leute kann ich nicht prüfen. Du hast gesagt: „Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun haben sie aber nichts fürzuwenden.“ Ich aber sprach: Herr, ich kann dies getrost fürwenden: ich verdamme nicht gerne jemanden. Du hast mancherlei Knechte; doch da ich sie nicht verdammen und auch nicht annehmen kann, so bin ich los von ihnen. Und auf diese Weise bin ich auch sowohl logico als sensu interno von ihnen losgesprochen worden. Gott aber hat mir diese Prüfung deswegen auferlegt, damit ich ein Muster hätte, wie ich hernach den Grafen Zinzendorf beurteilen sollte, in dessen Gemeinschaft ich im Jahre 1729 gekommen. Nachdem ich nun von den Inspirierten hie und da getrost ausgesagt, ich wäre los von ihnen, so haben sie nach der Hand eine Gesandtschaft an mich abgeordnet nach Lübingen und droheten mir Gottes Gericht. Was ich ihnen aber geantwortet, das hat sie bald abgefertigt.

## 5. Zwei Melancholiker

Adam Bernd

A. Bernd wurde geb. in Breslau 1676, studierte in Leipzig Theologie und wurde dort Pfarrer; wegen lehrerischer Meinungen abgesetzt, lebte er bis zu seinem Ende am 5. Nov. 1748 als freier Schriftsteller in Leipzig. Der nachfolgende Bericht ist der „Eigenen Lebensbeschreibung“ Bernds entnommen.

Das 1695. Jahr aber, und das zwanzigste in meinem Leben, war eines von den allermerkwürdigsten und für mich ein recht glückseliges Jahr in Ansehung meiner Seelen. Ich konnte der Gesellschaft böser Buben, so vom Saufen und Huren Profession machten und unter welche ich geraten, noch nicht loswerden. Denn ob ich mich wohl ihrer Sünden nicht theilhaftig machte, so dauerte mich doch oft die Zeit, welche ich durch den Umgang mit ihnen verschwendete, die ich zu etwas Besserem hätte können anwenden. Doch ward ich endlich derselben überdrüssig. Am großen Neujahrstage ließ ich mich bereden, mit ihnen nach der Mittagsmahlzeit auf das Dorf, ich weiß nicht mehr ob Alt- oder Neu-Scheitnich, hinter dem Dom hinauszugehen. Sie trieben erschreckliche Sauerereien, und ihre Uppigkeiten in Worten und Werken waren so groß, daß mir dafür zu ekeln und ich bei mir nach der Erlösung von solchem Leben und Kompagnie heimlich zu seufzen anfang. Die Kanaille, der sie zu Gefallen gingen und mit der sie Narreteiung trieben und Zoten rissen, war ein gemeines Luder und nicht sonderlich schön; so daß ich mich wunderte, wie sie zu einer solchen Bestie soviel Zuneigung haben konnten. Zwei derselben wohnten bei einem Kollegen, Sekundi Ordinis, im Hause und gingen auch bei ihm am Tisch, taten aber dem ehrlichen Manne durch ihr böses Leben alles Herzeleid an, ja waren wohl die meiste Ursache an seinem frühzeitigen Tode; wie er sich denn auch mehr als einmal vernehmen lassen, daß sie ihn noch um sein Leben bringen würden. Er sagte ihnen auch, insonderheit dem Boshaftigsten unter ihnen, dessen Namen ich verschweige, frei unter die Augen, es könnte ihm unmöglich wohl gehen. Ich möchte wissen, ob sie noch leben und in was vor einem Zustande sie sich

befinden. In dieser Dorfschenke saß ich eine Weile und bezeugte aus Menschenfurcht wohl noch meine Complaisance und Wohlgefallen über ihr Tun und Wesen. Endlich, ehe es noch Abend wurde, faßte ich die noble Resolution, sie zu verlassen und keinen Abschied zu nehmen. Ich tat es auch und ging auf der Ober, die dazumal gefroren war, schnelle wieder nach der Stadt zu, damit ich desto eher von ihnen weg käme. Das war in Wahrheit ein Schritt, den ich auf Gott zutat und ihm, so zu reden, entgegenging. Und weil ich mich anfing zu Gott näher zu machen, so nahete er sich auch noch näher zu mir mit seiner Gnade. Der Schluß, den ich in diesem Wirtshause faßte, ging nicht nur dahin, daß ich diese Kompanie meiden, sondern mich von allem unordentlichen und sündlichen Leben losreißen wollte, als welches mir keine Ruhe in meinem Gemüte ließ und mit welchem ich immer zu zanken und zu streiten hatte. *Quotidie cum mea forte rixabar.*

Gleichwohl hielt mich die Sünde dem ungeachtet noch immer fest und hart gebunden, und konnte nicht sobald alles völlig vollziehen, wie ich mir vorgenommen hatte. Ich betete demnach heftiger, und da ich nicht so bald erhöret wurde, als ich und wie ich wünschte, so nahm ich sogar zu einem Gelübde meine Zuflucht. Wird mich Gott, sprach ich einst, von den Übertretungen erlösen, die mein Herz quälen, so will ich Zeit meines Lebens einen Tag in der Woche vom Morgen bis auf den Abend fasten und solch Fasten zu einer Gelegenheit, Mittel und *Subsidio memoriae* machen, um an solche Wohltat Gottes zu gedenken und ihm dafür zu danken und, so ich einst Alters wegen oder wegen anderer Ursachen davon sollte gehindert werden, doch etwas Gewisses an solchem Tage tun oder unterlassen, damit ich Anlaß haben möchte, mich der großen Güte und Gnade zu erinnern, so mir Gott erzeiget. Ja ich ging noch weiter und richtete das Gelübde noch schärfer ein, indem ich auch sogar schon alsdann einen Tag die Woche gelobte, die ich noch in der Knechtschaft und unter der Herrschaft der Sünden steckte, um an solchem Tage und insonderheit in der Stunde, wenn andere Leute essen würden, Gott zu bitten, daß er mich von allen Banden der Sünden möchte frei machen, deren große Beschwerlichkeit ich schon

bei fünf Jahren her zu fühlen angefangen. Ich schob die Sache nicht länger auf, sondern machte den Anfang am Sonnabend vor Invokavit zu einem Werke, das ich noch heutigestags beobachte; obwohl anjetzo statt der gänzlichen Unterlassung des Essens etwas anderes erwählet habe, solcher großen Wohlthat, die mir Gott damals erzeiget, Andenken zu erhalten und Gott dafür zu loben und zu preisen. Der unvermutete und erwünschte Effekt dieses Gelübdes und Wunsches ist eines von den kuriosesten Aventuren meines Lebens, worüber ich jederzeit erstaunet bin. Denn alsdann fing dasjenige an durch Gottes Gnade möglich zu werden, welches ich schier für unmöglich gehalten. Die Sünden ließen nach und blieben außen, die ich schon lange und viel tausend Meilen weit von mir genüschet hatte. So oft ich fastete, wurde auch das Gemüte heiter. Die Seele ward nüchtern und kam denselben Tag gleichsam zu sich selber. Ich hatte noch nicht erfahren, daß ein Mensch, so da fastet, zum Beten und göttlichen Betrachtungen und Übungen, ja zu den göttlichen Wirkungen Gottes in der Seele, zur Freude in Gott, zur Liebe zu Gott, zum Sehnen und Verlangen nach Gott so ungemein geschickt sei. O wie reichlich habe ich in den ersten neun oder zehn Wochen Gottes Gnade und Liebe und noch dazu mit so großer Süßigkeit geschmecket, daß auch die, so des Abends um mich gewesen und mit mir gegessen, meine heitere, freudigere und ungewöhnliche Gestalt im Gesichte wahrgenommen. Ich reflektierte über den Nutzen des Fastens so stark schon dazumal, daß ich auch in Kompagnien zu tadeln anfang, daß wir Lutheraner nach Luthero das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und, da wir nur das verdienstliche und abergläubische Fasten hätten verwerfen sollen, wir nun überhaupt auf alles Fasten nur laulich und kaltsinnig drängen und solches beinahe, insonderheit in Bußtagen, zum allgemeinen Gelächter werden lassen.

Ich hatte gemeinet, daferne ich nur die Sünden nicht mehr tun und die Tat derselben unterlassen würde, daß alsdann eine beständige Freude und Gemütsruhe von Stund an erfolgen müsse. Dieses geschah freilich endlich wohl, aber nicht so bald und beständig, als ich gedacht hatte. Denn nun, da die sündlichen Werke außen blieben und dem Verstande je mehr und mehr die Augen aufgingen, mein

ehemaliges Leben recht einzusehen, so fing mir die Sünde erst an recht häßlich vorzukommen und in ihrer schändlichen Gestalt zu erscheinen. Ich grämte mich, daß ich in meiner ersten Jugend das Unglück gehabt, in den Net der Sünden so tief hineinzufallen und mein Gewissen zu verunreinigen. Mit einem Worte, das Gewissen fing mich jetzt erst recht an zu nagen, und die Traurigkeit wegen vergangener Missetaten setzte mir so gewaltig zu, daß ich mich derselben nicht erwehren konnte. Sie wurde noch größer, als ich Lipsii Buch de Constantia in die Hände bekam und solches durchlas. Der melancholische Stil, in welchem das Traktätlein geschrieben, und insbesondere das Kapitel, in welchem von einem bösen Gewissen gehandelt wird, waren fähig, meinen traurigen Humor noch mehr zu erregen. Und noch einen größeren Eindruck in meine betrübte, bekümmerte Seele machte das verlorene Schäflein des Herrn Scriver's, welches nicht ohne sonderbare Schickung Gottes, wie ich glaube, mir zu solcher Zeit in die Hände kam und welches ich ganz durchlas. Das schreckliche Exempel des Menschen, der sich dem Teufel verschrieben und kümmerlich wieder zurechtgebracht worden und doch hernach wieder zurückgefallen; ingleichen die anderen Historien von entsetzlichen Sündenfällen großer Übeltäter, die zum Teil ein Ende mit Schrecken genommen oder noch durch besondere Gnade Gottes aus ihrer Seelengefahr erlöst worden und welche Herr Scriver diesem seinem Traktat hinten angehängt, waren ein rechtes Öl in das Feuer meines Gewissens, welches ohnedem schon sattjam brannte und mir heiß genug machte. Wer weiß, wie es dir noch gehen wird, dachte ich, und ob es nicht auch mit dir einmal ein solches Ende nehmen wird. Ach wäre ich bei meinen Eltern in der Einfalt geblieben, so würde aller solcher Jammer nicht über mich gekommen sein! Wollte Gott, ich hätte niemals an das Studieren gedacht, noch das Gymnasium mit meinen Augen gesehen, in welchem ich um all die Gottseligkeit gekommen, die ich bei meinen Eltern als ein Knabe gehabt und bei welcher mir so wohl war! So dachte ich; und außerdem jammerte es mich auch auf eine ganz unbeschreibliche Weise, so daß es mir durch Mark und Bein drang, daß ich andere durch mein Exempel zu gleichem unordentlichem Leben ver-

leitet hatte und ich sie jetzt nicht so leicht auf andere Gedanken bringen konnte.

In der Himmelfahrtswoche hatte eine von meinen Schwestern Hochzeit, die jetzt noch lebt. Die Hochzeit währte drei Tage. Am dritten Tage, als in der Mittwoche, überfiel mich eine Traurigkeit mitten unter der hochzeitlichen Freude der anderen Gäste. Ich sah, wie sie so fröhlich waren, und meinte nicht anders, sie wären alle frommer denn ich und hätten alle noch ein unverlezt Gewissen; da doch wohl manches sein Gewissen nur schlafen mochte, gleichwie das meinige einige Zeit lang geschlafen hatte, aber nunmehr aufgewachet war. Ich preisete sie selig und sprach bei mir selbst: Ach, wenn du doch auch so fröhlich sein könntest! Hat ihre Lust schon noch viele menschliche Schwachheiten bei sich, so wird sie ihnen Gott nicht zurechnen. Die Wehmut nahm je mehr und mehr bei mir zu, und ich konnte unmöglich länger bei der Kompagnie bleiben, sondern stahl mich von den Hochzeitgästen weg und ging auf das freie Feld und ließ meinen Tränen freien Zügel und Lauf, die auch so häufig waren, daß ich mich darinnen hätte baden können. Ich bat Gott inbrünstig, er sollte doch das schwere Joch der Ubertretung in mir stillen, daß sich mein Herz wieder zufrieden geben möge. Nun geschah dieses wohl nicht so bald darauf, wie ich gebeten; ich war aber doch durch Gebet und Tränen stark geworden, so oft mich neue Angst anfiel, solche mit Geduld zu ertragen und nicht alle Hoffnungen sinken zu lassen, sondern in stiller Gelassenheit auf die Hilfe des Herrn zu warten. Es ist wahr, es war nichts auf Erden, was mich in diesem Zustand hätte erfreuen können. Keine Musik ergötzte mich mehr, und kein Spiel erquickte mich mehr. Poselte ich mit meinem Kommilitonibus, so geschah es mit einem Herzen, das schwerer war als die Kugel, die ich in den Händen hatte, und schätzte die Mitschüler, welche auf eine viel ungezwungenere Weise als ich fröhlich waren, ebenso glücklich als die Gäste auf der Hochzeit meiner Schwester. Erwachte ich des Morgens, nachdem ich noch ziemlich geschlafen, so fing mein Herz schon wieder an zu pochen und war mein Kreuz alle Morgen da und mußte alsdann nur das Marterholz wieder auf mich nehmen und mich den ganzen Tag damit

schleppen. Die Gemütsplage hatte auch, allem Ansehen nach, meinen Leib, so gesund auch derselbe meinem Bedünken nach war, verderbet, so daß jetzt die Melancholie auch einen Grund und Stütze in dem hitzig und dicken Geblüte und in dem verstopften Visceribus fand, welche durch die anhaltende Angst waren verursacht worden. Das Ubel war auf den höchsten Grad gekommen, als ich auf die lezt sogar den Appetit zum Essen verlor und ich den Leuten sagen sollte, was mir fehlte, und jedermann doch mehr eine Krankheit des Gemütes als des Leibes die Ursache dessen zu sein vermutete.

Da wurde mir wohl recht bange; aber auch alsdann war die Zeit, da Gott nicht länger zusehen, sondern sich meiner erbarmen wollte. So einen heißen Sommer, wie ich in diesem 1695. Jahre gehabt, so war hernach der darauffolgende Herbst für mich desto kühlender und erquickender. Ich ging in der Hitze der Anfechtung hin und her und lief aus einer Kirche und Predigt in die andere, Trost und Linderung für meine geängstigte Seele zu suchen. Um das Ende des Sommers hatten wir einen Bußtag, und in der Elisabethkirche, so mir am nächsten, predigte des Morgens der Senior Hermann, dessen Worte und Predigten mir sonst schon manchmal recht warm zu Herzen gegangen waren. Er redete sehr scharf wider solche Sünden, deren ich mich auch schuldig fand. Doch so scharfe Lauge er gute Zeit den Sünden aufgegossen und so empfindlich er ihre Wunden, so ihnen die Sünde in dem Gewissen geschlagen, gerühret hatte: so gelinde und erquickend war gleichwohl das Öl des Trostes, das er in solche hineingieß. Es kam immer ein stärker Trostgrund auf den anderen, und mein Herz fing an vor Freuden zu springen. Die innerliche Freude, die ohnedem schon eine Menge Tränen herfürgebracht, erreichte noch den höchsten Gipfel, als er unter anderem aus dem bekannten Sterbeliede „Ich hab meine Sache Gott heimgestellt“ die Worte anführte: Meinen lieben Gott von Angesicht zu Angesicht werde ich anschauen, dran zweifle ich nicht usw. Es fehlte nicht viel, daß ich nicht in der Kirche überlaut vor Freuden zu schreien anfang. Mußte ich mich hier schon hemmen, so jauchzte ich hier doch voll guten Mutes und ging hernach fröhlich aus der Kirche nach Hause, als ich noch mein

Lebtag aus der Kirche nicht gegangen war. Denselben Tag und einige Tage und Wochen darauf durfte ich nur an diese Worte denken und an das, was der Prediger mit denselben verknüpft hatte, so öffnete sich immer wieder eine neue Quelle der Freuden und der Freudentränen und griff mir oft dermaßen nach dem Herzen, daß ich meinte, es müßte vor Freuden zerspringen. Da erfuhr ich das erstemal in der Lat, wie einem zumute, dem das Herze vor Freuden springen oder zerspringen will: und die Erfahrung lehrte mich, daß bei manchem bußfertigen Sünder wirklich vorgehe, was wir in dem bekannten Bußliede singen: Aber dein heilsam Wort, das macht mit seinem süßen Singen, daß mir das Herze wieder lacht, als wenn's beginnte zu springen usw.

Doch wieder auf die Worte des Sterbeliedes zu kommen: Meinen lieben Gott von Angesicht, so kann ich nicht mit Worten genug beschreiben und ausdrücken, was dieser Vers im Liede, als in welchem sich ein Christ des seligen Anschauens Gottes in der zukünftigen Welt tröstet und versichert, in meinem Leben sowohl zur Stunde der Anfechtung als auch außer diesem Zustande, so oft ich durch göttliche und geistliche Betrachtungen, Liebe, Freude und Hoffnung zu Gott erwecket und das Zeugnis des Heiligen Geistes in meiner Seelen gefühlet, vor wunderbare und ungemeyne Kraft noch immer gehabt, mein Leben hier auf Erden in einen halben Himmel zu verwandeln. Bei dem vollgedruckten und gerüttelten Maß des himmlischen Trostes, das bei gewissen Fällen Gott in meinen Schoß und Seele ausgeschüttet, sind diese Worte gemeiniglich das letzte und beinahe wie das Siegel, welches der Geist Gottes auf alle vorhergegangenen Tröstungen drücket, oder das, was gleichsam bei diesem Maße überläuft. Und wenn ich gleich eine Zeitlang dieselben Worte ohne Bewegung ansehe und singe und schier auf die Gedanken kommen will, als ob nun die ehemalige alte Kraft zu bewegen und das Herze zu rühren verloren hätten, so findet sich solche doch wieder, sobald der Heilige Geist als der Gnadenwind Gottes, der da bläset wenn er will, bei gewissen Gelegenheiten wiederum zu wehen anfängt. So gar wunderbar ist Gottes Geist in seinen Wirkungen, daß er einen Vers aus der Bibel oder aus dem Liede,

das zu einer Zeit von den Menschen kaltjünnig und ohne Bewegung gelesen und angehört wird und das als wie tot und erstorben daliegt (wiewohl es niemals an und für sich tot und unkräftig), zu einer anderen Zeit, wenn der Mensch göttliche und ewige Dinge genauer betrachtet oder sich in schweren Zufällen befindet, zu so einem gesegneten Werkzeug und Mittel macht und machen kann, erstaunenswürdige Dinge zu tun, den Menschen es recht an das Herz zu legen, recht ins Herz zu sprechen und das Herz mit der süßesten Freude zu erfüllen. Anderen Leuten begegnet solches mit anderen Liedern und Machtsprüchen Heiliger Schrift, und da wir einmal aus Heiliger Schrift wissen, daß der Heilige Geist durch das Wort derselben in die Herzen der Menschen wirke, so ist es nicht nötig, sich erst hier die Mühe zu geben und zu sagen, was die Ursache dieses Unterschiedes sei, gesetzt, daß man auch gleich einige Ursachen davon anzuführen wüßte.

Aber, o mein Gott! was soll ich von dem folgenden 1704. Jahre sagen, und welche Feder ist fähig, die Seelennot und Hölleangst zu beschreiben, in welche ich geraten, und die Größe der Gnade Gottes, welche mich davon befreiet! Wo große Strafen und Züchtigungen Gottes sich finden, da mögen wir wohl denken, daß gewißlich nicht kleine Sünden vorhergegangen, die Gott veranlasset, uns mit solchen bitteren Ruten zu geißeln und uns mit Skorpionen zu züchtigen, wenn er uns das erstemal und bei der ersten Buße nur mit Peitschen gezüchtiget. Wenn ich Valerii Herbergers Schreibart jetzt nachahmen wollte, so würde ich hier nach dem gemeinen Sprichwort sagen: Den ärgsten Hunden hänget man die größten Klöppel an. Denn so meine ich immer, daß es Gott auch mit den Sündern mache, solange noch Hoffnung der Besserung ist, und wenn ihnen die Sünde nicht anders kann verleidet, noch sie von dem Schaden und Unrecht, so sie dem Nächsten tun, abgehalten werden. Obwohl die Melancholici wegen ihres Temperamentes und verbrannten dicken Geblütes schon zu schrecklichen Zufällen geneigt sind, so halte ich doch, es würden dieselben nicht so leicht ausbrechen, daferne sie nicht mit ihren Sünden Holz zutragen zu dem Feuer und feurigen Ofen der Anfechtungen, in welchem sie öfters brennen müssen, bis

die Schlacken ihrer Sünden verzehret sind. Die Sünden dürfen auch nicht immer ihrer Natur nach schwer und übergroß sein; es ist genug, wenn einige merkwürdige Umstände denselben eine hohe Staffel beilegen. Ja, wenn Gott auch seine Kinder mit schweren Versuchungen zu prüfen gesonnen, so muß auch wohl ein irriger Bahn frommer Christen, da sie eine Schwachheitsünde vor eine Bosheitsünde ansehen und auf traurige Gedanken geraten, als ob sie der Gnade Gottes von neuem verlustig worden, darzu Gelegenheit geben. Höre nur, was sich mit mir zugetragen.

Ich hatte einen habituellen, eifrigen, beständigen, täglichen Vorsatz, etwas nimmermehr einzugehen, wenn mir auch dazu Anlaß gegeben würde, welches sonst nach der besten Sittenlehrer Meinung ein Argument und Beweisgrund ist, daß die Tat, so man wider solchen Vorsatz tut, nicht eine proerethistische Tat, sondern nur eine Schwachheitsünde sei; und siehe, so sehr ich neben diesem guten Vorsatz auch eifrig gebetet, in einer gewissen Sache mein Jawort nicht darzu gegeben, so wurde ich doch bei der sich dazu ergebenden Gelegenheit schnelle und in der Hitze des Affektes willens, meinem Vorsatz konträr zu handeln und solchen zu übertreten. Noch mehr: Es wurden mir Hindernisse in Weg geworfen, daß, so willens ich auch war, wider meinen Vorsatz zu agieren, ich solchen doch nicht vollziehen noch darwider tun konnte. Der Geschichtschreiber Josephus würde mich hier nach der jüdischen Theologie so leicht wie den Antiochum von der Sünde absolvieret haben. Denn daß Antiochus willens gewesen, den Tempel zu Jerusalem zu zerstören und zu verwüsten, so meinte er, weil er es nur nicht getan hätte, so könnte ihm dieses zu keiner Sünde angerechnet werden. Allein die Umstände waren bei mir so merkwürdig, daß ich diesen Willen wider meinen, ich möchte bald sagen ewigen Vorsatz (weil ich ihn im ganzen Leben geheget) zu tun für höchst sündlich und, welches mein Herz am meisten verwundete, für einen wahrhaften Rückfall ansah. Es fiel mir demnach gleich anfangs aufs Herz wie ein Stein und wurde mit der höchsten Furcht umfangen. Ich suchte zwar des Sonntags darauf durch Beichte und Abendmahl dem geängstigten Herzen Luft zu machen und erwählte sogar hernach mir noch einen zweiten Beichtvater in

der Neuen Kirche, weil ich in der Thomaskirchen nur vor sechs Wochen bei meinem ordentlichen Beichtvater gebeichtet und demselben nicht gerne den Konzept beibringen wollte, als ob ich ein Sonderling wäre und durch öfteres Kommunizieren, als die Gewohnheit bringet, heiliger als andere Leute sein wollte; allein durch den Gebrauch des Abendmahles wurde die Angst noch größer. Denn weil ich mit lauter Furcht und Angst dazu lief und nicht das geringste zuversichtliche Vertrauen bei mir spürte (wiewohl ich nicht ohne alle Hoffnung muß gewesen sein, denn wenn ich gar keine Hoffnung wie die, so völlig verzweifeln, gehabt hätte, so wäre ich nicht gegangen); so meinte ich gänzlich, daß ich solches unwürdig genossen und meine Verdammnis noch größer gemacht hätte. Essen und Trinken schmeckte mir nicht mehr, und wenn ja die große Angst des Gemütes zuweilen Hitze und Durst im Leibe machte, so hatte ich zum wenigsten doch vor den Speisen einen Ekel. Dachte ich, mein Lager sollte mir's lindern, so erschreckt mich Gott durch Träume. Bald schwamm ich in großen Wassern, daß mich die Flut ersäufen wollte; bald brannte mir mein Hauptkissen oder befand mich sonst in Feuersnot; bald soff ich die allerabscheulichsten Getränke im Traum. Ueberaus oft träumte mir, als ob ich meinen Ofen heizte und mit Holz das größte Feuer darinnen machte. Und wenn ich dergleichen ängstliche Träume des Nachts gehabt hatte, so wurde hernach allemal des Tages die Anfechtung noch größer. Ich fing an abscheulich im Gesichte auszu sehen, so daß ich nicht mehr das Herz hatte in Spiegel zu sehen. Meine Schüler erschrafen über meiner Gestalt, wenn sie zu mir kamen, und war kaum geschickt, meine Informationes abzuwarten. Einer von meinen Auditoribus hatte gar das Unheil von mir gefällt, daß ich im Gesichte aussähe wie sie die Verdammten in der Hölle manchmal zu malen pflegten; welches mich, da man mir es wieder gesagt, schrecklich peinigte und welches ich als lauter Merkmale meiner Verdammnis ansah.

Anno 1704. Wenn ich mich noch recht besinne, so geschah auch diesmal eine Woche vor Palmarum, was mir sonst zuweilen zu begegnen pflegte, daß mir es des Nachts träumete, als ob ein Küster käme und mir eine Predigt antrüge; da ich denn Zeit hatte, die

Sache zu überlegen und den Schluß zu fassen, posito wenn es geschähe, ob ich solche Predigt annehmen wollte oder nicht. Es sei dem wie ihm wolle, so schickte einige Tage vor Palmarum Herr M. Haffert aus der JohannisKirchen zu mir und ließ mir die Predigt auf Mariä Verkündigung antragen, welches Fest auf Palmarum damals verlegt wurde. Ich hatte zwar bei acht Tagen her unbeschreiblichen Husten bekommen, als ich mein Lebtag nicht gehabt hatte, so daß ich Tag und Nacht husten mußte und nicht anders meinte, ich müßte Lunge, Herz und Kopf in Stücken zersprengen; doch da mir der Herr M. Haffert, bei dem ich mich wegen des Hustens entschuldigen wollte, Angelika zu Lauden riet, mit der Versicherung, daß es sich unter der Zeit schon ändern würde, so nahm ich die Predigt an in Hoffnung, die Gedanken also auf etwas anderes zu ziehen. Denn Anno 1695, wenn mich das Gewissen nagte und plagte, so machte ich Verse, da ich denn allemal ein wenig zu mir selbst kam und mein Kopf an Kräften sich erholte. Und weil ich von den wunderbaren Wegen Gottes, die er seine Kinder oft führet, in meiner Predigt handelte, welche ich auch jetzt mich nicht dürfte zu halten schämen, ja vielleicht damit diejenigen beschämen würde, die, wenn sie von dieser Materie predigen, fast nicht ein einziges Exempel noch einige Modos und Arten solcher Wege anzuführen wissen als etwan das Exempel Josephs und der Weisen aus dem Morgenland, da ich hingegen wohl bis zwanzigerlei Gattungen und Spezies solcher Wege erzählte und bekanntmachte, so konnte er nicht wohl glauben, daß diese Predigt meine eigene Erfindung sei, sondern war begierig zu wissen, was ich etwa nachgelesen hätte. Gott gab zu Haltung der Predigt viel Segen, ob ich gleich noch ein wenig heiser war. Wer war froher als ich? Denn ich hatte gänzlich gedacht, weil mein Herz und Haupt durch Husten und Anfechtungen bisher erbärmlich waren zerrüttet worden, ich würde müssen ins Konzept sehen oder die Predigt zu halten ganz ungeschickt sein.

Allein ista tranquillitas tempestas erat, die kurze Ruhe war ein Vorbote von desto größeren Stürmen und Ungewittern, die über mich kommen sollten. Bisher war die Magd der Frau Schulzin,

deren Sohn ich informierte und welche auf dem roten Kollegio ihre Stuben neben der meinigen hatte, krank gewesen. Gleichwie dieselbe eines Temperamenti summe melancholici war, so schlugen jetzt schwere Anfechtungen bei ihrer Krankheit zu. Ob sie in Kleinigkeiten ihrer Frauen etwa mochte untreu gewesen sein, wie einige bald urteilen wollten, weiß ich nicht und kann auch solches nicht glauben; sie sorgte aber für das Zukünftige und machte ihr ängstliche Gedanken, wenn die Frau Schulzin sterben oder sie beständig krank sein sollte und aus dem Dienste müßte, wo sie hin sollte und wer sie würde aufnehmen. Diesen und anderen Gedanken mehr hatte sie so nachgehungen, bis ihr Herz wie ein Stein und ihr Haupt ganz verwüstet wurde. Sie bekam Gedanken von Selbstmord, welches ich aber lange hernach erst erfahren; und ob sie schon nach etlichen Wochen wieder ausging, so trug sie doch das Gift bei ihr, womit sie sich vergeben wollte, oder ging damit um, wie sie oben im roten Kollegio herunterstürzen wollte, war aber immer auf eine wunderbare Weise daran gehindert worden, wie sie solches uns nach diesem, da ich bereits meiner Plage losgeworden, selbst erzählte. Dazumal, nämlich am Sonntag Palmarum, lag sie noch darnieder. Weil sie schreckliche Dinge redete, so ersuchte mich Herr M. Gehr nach der Predigt, als er dazumal auch auf der roten Kollegio wohnte, ich möchte doch kommen und ihr einen Trost zusprechen. Ich kam vor Tische, und siehe, ihre entsetzlichen Reden, als wenn der Satan in ihr wäre, wie sie vorgab, erneuerten meine Plagen. Ich erschrak über sie, daß mir alle Glieder meines Leibes zu zittern und zu beben anfangen, und gedachte, geschiehet dies im grünen Holze, was will am dürrn und mit dir werden, der du viel ein größerer Sünder bist? Es war, als spräche jemand zu mir oder der Satan selbst: Du unterstehest dich, andere zu trösten, und steckst selbst in dem Not der Sünden bis über die Ohren; ich will sie verlassen und dich daß plagen. Ich konnte fast kein Wort mehr reden, absonderlich, da sie abscheuliche Gotteslästerungen ausstieß. Ich blieb da bei dem Essen, aber kein Bissen wollte mir schmecken. Ich ging in die Vesperpredigt, konnte aber vor Angst kaum in der Kirche bleiben. Ich fing schon an, auf den Gassen zu erschrecken, wenn mir Leute

von häßlichem Angesicht vorkamen, und zu denken, als ob es der Teufel selbst wäre. Ich wußte wohl, daß dem nicht also sei; doch ist es bei erfahrenen Lehrern eine bekannte Sache, daß man zu solcher Zeit und in dergleichen Zustande gleich wie vor allen ungestalten Gesichtern erschrickt, also dabei auf traurige und erschreckliche Gedanken verfällt. Dergleichen begegnete mir auch Montags abends, als ich bei Bertholden saß und ein unbekannter Mann in einem Mantel in der Lüre stund und in die Stube hineinkam und ihn niemand kannte. Was ich für eine ängstliche Nacht darauf gehabt, ist nicht zu beschreiben. Nach der Zeit habe ich in Bunjans, des Engländers Leben, welches er seinem Traktat „Kommen und Willkommen zu Christo“ betitelt, beigefüget gefunden, daß einst seine Angst und Furcht zur Stunde der Anfechtung auch so groß waren, daß er ungestalte Leute für Teufel ansehen wollen. Der Pfarr zur hohen Heide, der durch ein Donnerwetter um alles das Seinige gekommen und dadurch, weil er solches ohne Maß zu Herzen genommen, schon ziemlich im Verstande verrückt war, ob er wohl noch herumgehen und mit den Leuten reden konnte, war mit gleichen schrecklichen Gedanken eingenommen. Da ihn M. Herzog einst zu mir brachte und er mich das erstemal sah, ob ich wohl zur selbigen Zeit im Gesichte besser als jeztund aussehen möchte, so sprach er zu mir: Bist du auch einer von der Unterwelt, welche Frage er auch dann und wann an andere Leute abgehen ließ, und alle, die er nicht kannte und die ihm listig und verdächtig erschienen, vor keine Menschen, sondern vor böse Geister ansah, mit denen er bei seinem halbverrückten Haupte zu streiten und zu kämpfen hätte.

Dienstags frühe konnte ich vor Schwermut nicht zu Hause bleiben, sondern lief vor Angst in das Philosophikum und in die Disputation, so gehalten wurde. Es war mir höchst heiß um den Kopf und das Herze auf das höchste zusammengepreßt. Ich stehe und höre der Disputation zu, und siehe, ehe ich mich's versehe, so friege ich die Idee und das Bild eines Messers, das mir an die Gurgel gesetzt wird. Nicht als ob ich (wie Menschen etwa aus Ungeduld, die des Lebens zuweilen überdrüssig sind, zuweilen tun mögen) bei guter Überlegung gedacht und beschlossen hätte: Weil du in so

schreckliche Angst und Not geraten, so willst du dich umbringen, so kommst du der Marter los. Keineswegs. Sondern dies begegnete mir schnelle wie ein Pfeil, ohne alles Denken, Rätsonieren, ohne allen Schluß und Vorsatz; und wollte es dir eher mündlich erklären und zeigen, wie dies zugehet, als mit Worten recht beschreiben. Wie etwa einem, der ein Lied oder ein musikalisches Stück gehöret, hernach, ehe er sich's versieht, ohne Vorsatz und Entschluß wieder daran zu denken, ihm doch solches wider seinen Willen wieder einfällt: so schnelle entstund ein dergleichen schreckliches Bild in meinem Gehirne. So stark, so unvermutet und lebhaft diese Idee und Einbildung war, so tief schnitt sie in das Gehirne ein und legte einen Grund zu dem Gedanken und zu der Furcht, das zu tun, wofür ich doch den größten Abscheu hatte, mit der ich hernach lange Zeit bin geplaget worden. Je mehr ich vor diesem selbstmörderischen Bilde erschrak, je tiefer imprimierte es sich und je öfter mußte es mir hernach natürlicher Weise wieder einfallen. Doch es blieb nicht bloß bei dieser Gattung und Spezie; sondern ich wurde ebenso stark hernach mit den Ideen von Stürzen, Ersaufen und Hängen gemartert, wobei ich im Leibe abzehrete und ganz zu verdorren anfang. Wann dergleichen Zufälle bloß vom Leibe herkommen und die Melancholie nur ihren Grund in verstopften Gefäßen und verbranntem Geblüte hat, so kann ich nicht anders, ich muß der Arzte ihren Rat billigen, nach welchem sie in solchen Fällen das Aderlassen vorschlagen, sintemalen sie die Erfahrung gelehret, daß dieses die Patienten oft von solchen Uebeln befreiet. Wenn aber bei solcher Schwermut und Melancholie und dergleichen betrübten Einfällen ein Gewissenskummer und eine Angst wegen begangener Sünden zu finden, so hat mich die Erfahrung in meinem Amte gelehret, daß alsdenn das Aderlassen die Krankheit nicht hebe, ja daß, weil durch Aderlassen die Kräfte des Menschen noch mehr geschwächet werden, das Ubel nur desto ärger werde, wenn das Gewissen durch Gottes Wort nicht zuvor geheilet und beruhiget worden; sintemal die große Gewissensangst hernach nur desto leichter die durch das Aderlassen geschwächten Lebensgeister verwirren und den Menschen seines Verstandes berauben kann, so daß derselbe hernach ohne Verstand nach

dem erschrecklichen Bilde wirket, was in seinem Haupte entstanden, und selbst Hand an sich leget.

Ob der Satan solche Gedanken wirke und die Imagination mit einem solchen mörderischen Bilde, wo kein Schluß und Voratz ist, vergifte oder ob sie natürlicherweise entstehen, daran liegt mir wenig oder nichts. Genug, daß die unaussprechliche Furcht da war, daß nicht dergleichen noch geschehen möchte und durch diese Furcht aus Aberglauben die festeste Einbildung entstand, es werde noch geschehen und dazu kommen. Man hat keine Lust noch Reizung dazu wie einer, der zum Stehlen oder zum Ehebruch gereizet wird und solches zu begehen Lust bekommt; wie sich der gemeine Pöbel und die einfältigen Leute die Sache einbilden; sondern man hat die größte Furcht und Abscheu vor dieser Sünde des Selbstmordes und gäbe die ganze Welt darum, daß solches nicht geschehen würde.

Ist der erste Einfall nicht vom Satan, so ist es doch, als ob der Teufel sein Spiel hernach mit den Historien hätte, die man alsdann überall von solchen Leuten erzählen höret, die selbst Hand an sich geleet. Ich hatte schier verredet, nicht mehr auszugehen; denn wo ich hinkam, da fielen die Diskurse auf solche Menschen, die sich selbst umgebracht. Ich halte, die abscheuliche Gestalt und das ängstliche Angesicht, das man alsdann hat, gibt den Leuten Gelegenheit, daß sie an solche traurige Kasus und Exempel denken. Niemals habe ich mehr geglaubet, daß es mit mir eben ein solches Ende nehmen würde, als da einst Herr Kunad, der auch im Kollegio wohnte und das Moralkollegium bei mir hörte, mit mir redete, und weil er sich auf die Chiromantie und Gesichtslinien zu verstehen vermeinte, mich bereben wollte, es fänden sich bei mir einige Lineamenta und Merkmale derer, die sich selbst Leides antäten. Doch das war noch nicht alles. Ich kam ohngefähr zur Bettfrau hinein, die mir gegenüber ihre Stube und welche allemal einen großen Vorrat von Geschichten und Märchen hatte, womit sie einen unterhalten konnte. Zu allem Unglück erzählte sie mir eine Historie von einem, der am Karfreitag sich selbst umgebracht hatte. Ich erinnerte mich auch selbst, daß dergleichen in meinem Vaterlande sich mit einem begeben hatte. Kaum hatte ich diese Historie mit

Furcht und Zittern angehört, so überfiel mich den Augenblick die Furcht und Einbildung, es würde mit mir auch dahin kommen, daß ich an diesem Tage auf eine so miserable Weise mein Leben enden würde. O eine rechte Marterwoche, die ich dazumal gehabt! Von dieser Furcht und Einbildung befreiete mich auch nicht, daß in meinem Leben der öffentliche Gottesdienst an diesem Tage allemal so un-gemeine gute Bewegungen in meinem Herzen gemacht hatte, wie nicht selten bei Christen zu geschehen pflegt, die auch nur einen Anfang im Guten und im Christentum haben. Ich hatte bei einigen Jahren her allemal am Karfreitag einen Nacht- und Trostspruch, der mir sehr zu Herzen gegangen, in die Wand meiner Schlafkammer und in ein Buch geschrieben, um solchen das ganze Jahr zu meinem Troste und zu meiner Regel vor Augen zu haben; wie ich denn solches auch neununddreißig Jahre bis auf den jüngstverflossenen Karfreitag kontinuierert und beobachtet habe. Mein Gott, dachte ich oft bei mir selbst, sollst du an dem Tag so jämmerlich sterben, an welchem du Gott allezeit am inbrünstigsten geliebet und Gottes Liebe in hohem Maße geschmecket hast. Doch das half nichts. Das zaghafte Fleisch und Blut und das aufgewachte Gewissen wollte sich solches nicht ausreden lassen. Ich konnte nicht leicht ein Messer sehen, ohne davor zu erschrecken, und wenn ich aß, so mußte ich es mit ganzer Gewalt festhalten, damit ich nicht schnelle zuführe, oder wenn die Speisen zerschnitten, solche mit der Hand fassen und in den Mund stecken. Die Feder, mit der ich schrieb, das Federmesser, womit ich die Feder besserte, die Tabakspfeife, die ich in den Mund nahm, die Lichtschere, womit ich das Licht schneuzete, den Degen, den ich ansteckte, die Turmspitze, die ich sah, ja den Finger, den ich nahe zum Munde brachte, setzte ich mir durch einen schnellen Gedanken, der schneller als ein Pfeil entstand, an den Hals. O entsetzliche Plage derer, welche solche erfahren! Des Nachts deuchte mich oft, halb wachend, halb schlafend, als ob die Kammer ganz voller Messer und als wenn ich sie klitschen hörte. Ich wußte wohl, daß es nur Einbildung; es mergelte mich aber doch ab, daß ich anders nicht als mit Herzklopfen schlafen konnte. Ich hatte noch nicht erfahren wie einem Menschen zumute,

der palpitationem cordis und Herzklopfen hat, welches ein verdrießlicher Zufall auch wohl vor einen Menschen, der gesund im Gemüte ist, geschweige denn vor einen solchen angefochtenen, wo jedes geringes Ding fähig ist, die Angst zu vermehren. Trüber Himmel, Sturmwinde, Wetter, Faße püchen sehen usw. machen alsdann lauter Angstlichkeiten und Zittern und Beben. Das Schreien der Pfauen und das Krähen der Hähne, weil es eine Ähnlichkeit mit dem ängstlichen Schreien eines Menschen hat, ist einem so zuwider, daß einer sich kaum enthalten kann, selbst zu schreien. (Angelus in penna, pede latro, voce gehenna, lautet der Vers, den man von den Pfauen gemacht hat.)

Diese meine betrübten Gedanken zu vertreiben, hatte ich mich eben den Dienstag in der Marterwoche, da sie mir eben das erstmal aufgestiegen, bewegen lassen, eine Predigt auf den Osterdienstag in der Thomaskirche in der Vesper anzunehmen. Ich hielt es zwar anfangs für eine Schickung Gottes; es wurde mir aber gar bald eine neue Anfechtung daraus, als ich in der Angst nichts zu denken noch zu machen fähig war und in den miserabelsten Streit mit mir selbst verfiel, ob ich die Predigt behalten oder mir wieder aufkündigen sollte. Aufzukündigen schien mir ein Mißtrauen zu sein auf Gottes Beistand, und zu behalten konnte ich mich auch schwer resolvieren, weil ich nicht wußte was ich predigen sollte. Endlich nötigten mich meine Bekannten, Mittwochs mit ihnen zu kögeln oder boseln zu gehen; da ich denn, weil durch die Motion und Bewegung mein Haupt ein wenig stärker worden, gegen Abend das Thema, so ich erfunden, vollends disponierte, auch ein gut Teil von der Predigt elaborierte. Es war zwar vom Texte weit entfernt und schickte sich daselbe zum wenigsten nicht auf einen Fest- und Freudentag, so sehr es sich auf meinen Zustand schicken mochte. Denn nach Anleitung des Grabes und der Auferstehung Christi redete ich von der Hölle der Kinder Gottes, in welche sie mit der gottseligen Hanna zuweilen auf eine Zeit hineingeführet, aber hernach von Gott wieder herausgeführt werden.

Und so sehr ich mich vor dem Karfreitag fürchtete, so war der Tag doch leidlich, als derselbe angebrochen. Denn ich hatte den

grünen Donnerstag zuvor in der Predigt frühe bei dem Herrn M. Weisen in der NiklasKirchen einen ziemlichen Trost in mein Herz bekommen, daß ich also der Anfechtung gewachsen und durch Vertrauen der Furcht zu steuern war. Meine eigene Predigt aber anbelangend, so ging dieselbe wohl vonstatten, nur, daß der selige Herr Teller und Pipping nicht begreifen konnten, wie ich zur Osterzeit auf dieses Thema fallen können. Auch der jetzige Herr Hofrat Wolff, der denselben Dienstag abends als mein guter Freund, mich besuchte und in der Predigt gewesen war, wunderte sich, warum ich doch diese Materie erwählet; ich verbarg aber vor ihm mein innerlich Anliegen so viel ich konnte, so erbärmlich und miserabel ich ihm auch im Gesicht vorkam. Die Not lehrte mich in solchem Zustande mehr als sonst beten; wie denn noch die Gebete und Lieder zum Andenken aufbehalten, welche ich dazumal auf alle Tage der Woche morgens und abends gesprochen und gesungen. Ich lief in der Angst in alle Predigten und Betstunden, vor meine Seele Ruhe zu suchen und hörte auch oft aus Gottes Wort solche Stellen, die recht schienen, als ob sie für mich ausgelesen und angeführet worden wären und als ob es ein Trieb Gottes gewesen, der mich präzise in diese oder jene Predigt oder Betstunde laufen geheißten. Wo ich irgends in einem Buchladen ein geistlich Buch ohngefähr in die Hände bekam, fand ich bald etwas beim ersten Aufschlagen, das sich für meinen Zustand schickte. Ich habe nach Erasmi Enchiridion militis Christiani unter meinen Büchern, das ich zu derselben Zeit bei einem Buchhändler, der mit gebundenen Büchern handelte, zu meinem Trost antraf; denn ich fand diejenige Stelle, allwo Erasmus zeigt, daß man in Anfechtung nicht solle lassen den Mut sinken: denn wo man nur einmal in großen Versuchungen überwinde, so kämen solche insgemein nur einmal über einen Menschen und nicht leicht auf eben die Art wieder. Ja, wohl möchte er sprechen nicht leicht; denn daß solches nicht unmöglich sei, wird mein eigen Exempel besser unten bestätigen können.

Ich meinte, mein Jammer, Trübsal und Elend würde nun bald kommen zu einem seligen Ende. Denn ich bekam gegen die Messe

einen höchst dünnen Leib, so daß ich anfangs gänzlich meinte, ich würde am Durchfall sterben müssen und aller Plagen auf einmal loswerden. Allein diese Krankheit war wider alles Vermuten eine Gelegenheit zu einer neuen Anfechtung. Denn auf die selbstmörderischen Gedanken oder auch zu denselben kamen nun auch die abscheulichsten und unflätigsten Gedanken, so von natürlichen Dingen und Excrementis hergenommen und, welches erschrecklich zu sagen, auf göttliche Dinge im Gemüte schnelle appliziert wurden. Ich mag sie nicht spezifizieren, um keines Menschen Imagination dadurch zu vergiften und etwa anzustecken. Die, so mit dergleichen Plagen behaftet, daferne sie über diese Stelle hier kommen sollten, werden schon wissen, wie diese garstige und abscheulichste Gedanken, vor welchen das ganze Herz erschrickt und schon bebet, wenn man sie auch nur von ferne sieht aufsteigen und anmarschieret kommen, beschaffen gewesen; wie es denn ein großer Trost ist, wenn Angefochtene über Bücher kommen, in welchen sie sehen, daß es anderen Leuten auch so wie ihnen ergangen; indem sie nicht meinen, daß einem einzigen Menschen auf Erden jemals begegnet sei, was ihnen begegnet: zu welchem Ende ich auch selbst diese verdrießliche Plage und Seelenpein hier anführe. Es fallen mir auch zuweilen noch jetzt dergleichen Gedanken, kraft der Imagination bei gewissen Gelegenheiten, insonderheit wegen schwächlicher Disposition meines Kopfes wieder ein, nur daß ich es nicht mehr achte, noch wie dazumal dafür erschrecke; welches zur Stunde der Anfechtung auch das beste Mittel ist, derselben wieder loszuwerden, wo man sich solche nichts läßt anfechten, sondern sich fest versichert, daß, weil sie wider unseren Willen aufsteigen und man die höchste Verabscheuung dafür hat, solche von Gott nicht werden zugerechnet werden.

Ein schwaches Haupt mit seinen Ursachen ist und bleibt ein Geheimnis, das noch kein Philosophus und Arzt ganz ausstudieret und die Wirkungen desselben a priori völlig demonstrieret. Ich will nach der Philosophie in dieser Sache die Dinge einem so deutlich machen, daß er sich darüber verwundern soll, daferne er mich nur zu verstehen fähig ist; ich tue mir aber doch nicht vollkommene Satis-

faktion, glaube auch kaum, daß ich unten alles völlig in das höchste Licht setzen werde. Wenn ich zur selbigen Zeit einen Trunk Merseburger Bier oder einen Trunk Wein zu mir nahm, so hatte ich auf eine kurze Zeit von solchen garstigen Einfällen Ruhe, ob ich gleich an solche Dinge gedachte, welche sonst die schändlichsten Gedanken auf dem Fuße nach sich zogen; so daß es mich recht schwer würde ankommen sein, wenn ich dergleichen unflätige Gedanken mit Fleiß alsdann hätte erwecken wollen, da sie sonst bei schwachem Haupte wie der Blitz in der größten Lebhaftigkeit und Menge gleich da waren. Ich fing also gar bald an zu merken, daß diese Plage größtenteils auch leibliche Krankheiten wären und vom Leibe, erhöhtem Geblüte und matten Lebensgeistern herkämen oder doch, wenn sie anfangs aus einem gewissen Zustande entstanden, hernach durch die schwache Leibesdisposition unterhalten und fortgesetzt würden.

Der Georgitag ging dazumal in die Messe oder wohl gar in die Zahlwoche. Ich sehnte mich, daß die Messe bald möchte ein Ende haben. Das Lärmen und Wimmern der Leute zu solcher Zeit ist einem Melancholico und Angefochtenen höchst zuwider. Wo ich speisete, konnte man kaum sitzen vor der Menge der Messleute, und es wurde mir oft so angst und so heiß um den Kopf, daß es nicht viel fehlte, daß ich nicht zu schreien anfing. Denn gleichwie ein Studierender nicht wohl meditieren kann, wenn Leute, welche lärmern, reden und turnieren, ihm den Kopf voll machen: also ist es nicht Wunder, wenn angefochtene Menschen, die mit Sünde, Tod und Hölle ringen gleich den Melancholicis, gerne alles um sich ruhig und stille haben wollen. Denn sie haben gar zu viel zu meditieren und zu sorgen, wie sie ihre Dinge mit Gott ausmachen und ihres Jammers loswerden wollen. Bei den Sterbenden habe ich dergleichen auch wahrgenommen; und mag manchem da wohl ein schlechter Gefallen geschehen, wenn ihm der Prediger eine Stunde lang vorprediget und den ohnedem schon matten Kopf noch müder macht, so daß ein gutes und moderates Gespräch alsdenn leicht mehr ausrichten dürfte. Aus Begierde, die Grillen zu vertreiben, wenn ich meine damals so ängstlichen Gedanken also nennen darf,

ging ich zur Rektorstwahl. D. Bohn, der Professor Medicinae, war ein scharfer und gerechter Mann und von großer Autorität. Als er dem vorigen Rektori zur Niederlegung seines Rektorats gratulierte und seinen Konsens ut Secessus Nationum fieret gab, hielt er eine bewegliche Rede und ermahnte die Nationen, daß sie ein taugliches Subjektum und kein Kind zum Rektore erwählen wollten, applizierte noch dazu die Worte der Schrift: Wehe dem Lande, dessen Fürst ein Kind ist. Ich wußte nicht, was das zu sagen hätte, worüber auch viel andere erstauneten, wurde es aber gar bald durch die drauf erfolgte Wahl gelehret. Ich kam in die erste Wahl; und so sehr ich mich sperrete wegen meines kränklichen Zustandes, den ich vorschützte, so mußte ich doch dreinwilligen. Nach meinem Erachten hatte der Professor Medicinae nicht Ursache, durch seine scharfe Rede derjenigen Wahl, die er leicht vorher sah, sich zu widersetzen; denn sie fiel auf den höchst berühmten Doctoren theologiae Gottfried Nlearium, der in Wahrheit kein Kind mehr, sondern ein Mann von dreiunddreißig Jahren war, in welchem Jahre Lutherus die Reformation anfang und die größten Helden auf Erden schon große Dinge getan haben, und zu welcher Zeit auch Gelehrte schon ihre Erudition und Klugheit vielfältigmal zur Genüge gezeiget haben. Ich sah nicht nur, sondern ich wußte vorher apodictice, wen die Wahl treffen würde, welches die anderen nur glaubten. Und dieses, sobald ich mit anderen hinauf kam und wir zu unserem Vorhaben schreiten sollten. Räte, wie das zugegangen. Denn das unterstehe ich mich nicht dir allhier zu sagen, ob es wohl eben niemandem nachteilig sein könnte; mündlich könnte ich dir den artigen Zufall erzählen, der mir damals begegnete. Niemand schien weniger mit dieser Wahl zufrieden zu sein als der damalige Superintendent, Herr D. Ittig; denn bei dem damaligen terministischen Streit mit Herrn D. Rechenbergen beschuldigte er diesen der Falschheit und der Verstellung, indem er versprochen, ihm das Botum zu geben, welches er doch hernach dem jüngeren Doctori Nleario gegeben hätte; und hingegen führte der Herr D. Rechenberg dieses als eine Hauptursache des Hasses und Eifers an, den der Herr Ittig in Schriften und in der damaligen Kontrovers wider ihn spüren ließe.

Nach der Zahlwoche ließ ich mich einige Studiosos bereden, sowohl ein Collegium Homileticum Dispositio-Elaboratorium als auch einen Cursum hebraicum anzufangen. Und ich glaube, daß dies nicht ohne Direktion Gottes geschehen, damit ich auf solche Weise nicht ganz müßig wäre und meinen eigenen Gedanken nicht soviel Platz gelassen würde. So geschickt ich nun auch sonst war, ziemlich fertig zu reden, so oft ich dozierte und andere lehrte, so turbierten mich doch ungemein sehr die gewöhnlichen schrecklichen Gedanken, die mir mitten im Dozieren einfielen und die schier der Verzweiflung immer mehr den Weg bahnten. Sagte ich etwa im Collegio hebraico und in dem Dozieren: Dieser Litera wird im Lesen absorbiert, gleich fiel mir auf die lebendigste Weise ein: wie du von der Hölle wirst absorbiert werden. Sprach ich: finale abjicitur, den Augenblick hörte, als ob es jemand anders als ich selbst in mir spräche: so wie du von Gott weggeworfen bist. Und dergleichen unzählige Einfälle mehr, die mich in der Rede auffahrend und stockend machten, weil das Herz vor solchen Pfeilen erschrak, so oft sie geflogen kamen. Sprach ich: Künftigen Montag wollen wir v. g. zum sechsten Kapitel schreiten, den Augenblick fiel mir ein: Ja, den Montag wirst du schon in der Hölle sein. Sagte ein anderer: Übermorgen wollen wir da und dorthin spaziergehen und den Herrn Magister abholen, gleich dachte ich: Ja, da werdet ihr mich in meinem Blute liegend antreffen. Und wenn gleich nun schon diese Dinge niemals eintrafen und wahr wurden, so daß ich mir deshalb zuredete, ich sollte doch nicht vor solchen Einfällen erschrecken, weil mir doch die Erfahrung lehrte, daß alles erlogen wäre und niemals geschähe, was ich gedächte; so konnte ich doch dieser entsetzlichen Plagen eine geraume Zeit nicht loswerden.

Mein höchst schwaches Haupt und Imagination war auch Ursache, daß mir Bilder von anderen Taten und Werken einfielen, die ich mit gutem Gewissen nicht hätte tun können, auch zu tun keinen Vorsatz noch Lust, sondern den größten Abscheu davor hatte, so daß ich mich recht zwingen mußte, nicht nach dem deutlichen Bilde zu tun, was mir vorkam. Wenn auch mein Zustand sonst leidlich war, so durfte ich keinem Ofen zu nahe kommen; denn ich hatte eine

solche lebendige Idee und Bild bei aller sonst geruhigen Gemütsdisposition, als ob ich mit dem Kopf wider dieselben lief, daß ich mir auch den Kopf mit der Hand oder etwas vor dem Kopf im Hin- und Hergehen vorhalten mußte, damit ich nur den Ofen nicht sehen dürfte. Vor zwei Jahren erzählte mir ein hiesiger Bürger, daß ihm dergleichen auch begegnet, ehe ich ihm meinen Zufall erzählt hatte. Wäre damals der Verstand durch schlaflose Nächte oder durch andere Ursachen draufgegangen oder verloren worden, so bin ich gewiß, daß ich mechanice und brutaliter nach diesem Bilde der Imagination würde agieret und gewirket haben. v. g. wider den Ofen gelaufen sein, so man mich demselben nahe kommen lassen, und der Natur der Lauf wäre gelassen worden. Denn wo keine Vernunft ist, da agiert ein Tier mechanice, und physica necessitate, nach den Bildern, die ihm eingedruckt worden. Solange aber noch der Verstand und Vernunft vorhanden, so hat ein Mensch noch Macht, durch dieselben die Phantasie zu überwinden und doch nicht nach dem Bilde tun, das er im Gehirne hat; es müßte denn die allzu lebhaftige Vorstellung eine Übereilung verursachen, die ihm neue Angst und Furcht genug machen dürfte, daferne sie geschehen sollte, wie sie wohl meines Erachtens in der Welt bei dergleichen Subjektis geschehen mag, und also dadurch diese neue Angst und Furcht den Weg zur Schlaflosigkeit und höchsten Schwächung, ja Beraubung des Verstandes bahnen mag. Saß ich damals oder stund nahe bei einem, so mußte ich mir oft den Mund zuhalten, daß ich ihn nicht anspie, wenn er gleich mein Freund war und ich alle Liebe zu ihm hatte, so daß ich gar nicht wußte, warum ich ihn anspeien sollte. Denn das Anspeien kam mir so deutlich vor, als ob es geschähe. Oder ich schlug ihn in Gedanken mit der Hand ins Angesichte, so daß ich die eine Hand mit der andern Hand halten mußte, damit es nur nicht wirklich geschehen möchte. Vor allem Ungewöhnlichen erschrickt man zu solchen Zeiten; allem Ansehen nach, weil die betrübten Affekten, Furcht, Angst und Sorgen, lauter Contractiones nervorum, kleine Convulsiones, Spasmus im Milz und anderen Gefäßen des Leibes verursachen. Ich konnte nicht ohne innerlich auffahren eine große Ziffer sehen, v. g. eine 6 oder 9; ein

Epatium, wo drei oder vier Bücher gestanden, machte mir schon Angstlichkeit, und konnte nicht ruhen, bis der Raum wieder mit Büchern ausgefüllt wurde. Ich bebte vor einem Zettel, wenn derselbe auf einem Fenster lag, wo er sonst nicht zu liegen pflegte, und konnte nicht ruhen, bis ich ihn in seinen ordentlichen Ort wieder gelegt. Ich betete, doch meistens ohne sonderbare Bewegung, und zuweilen, wenn ich dazu schritte und niederkniete, wurde mir das Angesicht wider meinen Willen in eine solche Gestalt gebracht, wie diejenigen haben, denen ein Ding lächerlich vorkommt; alles wegen des lebendigen Bildes, das ich im Bilde von einem, der da lacht, hatte, welches den Mund in solche Figur setzte; doch ließ ich mich nicht im Gebete hindern, es mochte solches so elend aussehen, als es wollte.

Wo du mich hier nach Art derer, so stark sind und nicht wissen, wie einem Schwachen, der am Haupte und Leibe schwach, zumute ist, willst verhöhnen und verlachen und wunder meinen, wie du dich bei solchen Fällen ganz anders verhalten wolltest, und daß es an einem Menschen selbst liege, daß er sich jedes geringes Ding in Furcht setzen und zu törichten Einfällen bewegen lasse, der sich vielmehr einen Mut machen und sich nicht willig sogleich an alles ergeben müsse; so bist du selbst auslachenswürdig. Denn welcher Mensch wird doch so töricht sein und willig in solchen miserablen Zustand sich setzen oder darinnen verharren, gegen dessen Veränderung man wohl die ganze Welt hingäbe, wenn sie unser eigen wäre. Soviel die Philosophen auch von natürlichen Dingen aufzulösen und zu reden wissen, so bleiben ihnen die seltsamsten Phaenomena, die an den Menschen manchmal wahrzunehmen, doch verborgene Dinge, solange sie solche nicht selbst erfahren; wiewohl sie auch alsdenn nicht deutlich und a priori dieselben zu erkennen und zu erklären fähig sind. Jetzt, da ich solches schreibe, wohnt nicht weit von mir ein gewisser Literatus, der, wie man sagt, durch die Lanceam carneam, und noch dazu extraconjugalem auf eine Zeitlang sein Glück gemacht. Er gehet als ein Esprit fort in keine Kirche: Religionsfachen sind ihm ein Gelächter, er ist, wie die Weltkinder eine Zeitlang zu sein pflegen, stets lustig und niemals traurig.

Er ist wie jener spanische Student, der in einem Examine gefragt wurde, quid sit timor, und was die Furcht sei, und zur Antwort gab: In meinem Lande, wo ich her bin, oder in Spanien, wissen wir nicht, was die Furcht ist. Ich denke aber manchmal bei mir selbst, wenn ich ihn täglich sehe am Fenster liegen: Du armer Mensch, solltest du nur auf einen oder zwei Tagen mit der Krankheit des schwachen Hauptes von Gott heimgesucht werden, so daß du ein lebendig Bild bekämeest, als ob du dich herabstürztest und dein Kopf auf einem Stein ganz zerschmettert würde, so daß du dich in deinem Blute schon auf den Steinen deutlich liegen sähest; wie würdest du den Kopf zu dem Fenster hineinziehen, vom Fenster weg, und in die Gotteshäuser vor Furcht und Schrecken laufen. Solange der Mensch noch gut transpiriret, mehr Ather als Erde in seinem Leibe und Geblüte, keine Verstopfungen noch Spasmus und Konvulsionen in Nerven und Gefäßen des Leibes hat und seine Säfte nicht stocken, sondern gut zirkulieren, solange weiß er nicht, was Furcht, Angst, Traurigkeit, Schrecken und Bangigkeit ist: ist mutig, wilde, frech, aufgeblasen und in allem Tun, wenn er atheistischen und verführerischen Lehrern Gehör gibt, hält er Gott und Religion für nichts; oder so er zuweilen etwas wenigens von diesen Affekten empfindet, sofern sie den Grund in übler Disposition des Leibes haben, so ist sein Leib noch so beschaffen, daß durch medizinische Mittel die Säfte leicht können verbessert und verdünnet werden, welches aber bei höchst verderbten und lange eingewurzelten Leibesbeschaffenheiten, dergleichen Hipochondriaci und Melancholici haben, sich schwer effectuieren und tun läßt, daferne nicht Gott bei dergleichen Fällen der beste Arzt und Helfer ist und, wie Christus, bei manchem Patienten Leib und Seele zugleich durch unvermutete Wege in besseren Zustand setzet.

Doch meine Plagen waren damit noch nicht alle, sondern es war noch die Spitze und der höchste Grad der Anfechtung zurück. Nun folgten auf die mörderischen und unflätigen Gedanken die gotteslästerlichen Gedanken. Es fand sich im Herzen wie ein heimlicher Grimm gegen Gott, daß ich selbst nicht wußte, ob es mein Ernst

wäre oder nicht. Ein kleiner Trost, der dabei noch übrigblieb, war, daß ich mich darüber entsetzte und wünschte, daß dieser Grimm mit allen lästerlichen Gedanken wieder vergehen möchte. Doch das geschah nicht bald, sondern es währte wohl bis drei Wochen, daß mir öfters wider meinen Willen unversehens einfiel: Verflucht ist usw., so daß ich alles verfluchte und verwünschte. Ich mag das Objektum dieser innerlichen Aktion nicht ausdrücken, um niemanden damit zu erschrecken oder einem Schwachen einen Anstoß zu setzen. Die Imagination stellte mir diese Gedanken so lebhaft in meiner Seelen vor, daß ich mir oft den Mund mit der Hand zuhalten mußte, damit mich das lebendige Bild nicht verleitete, die Lästerungen auszusprechen. O eine große Pein vor meine Seele, wer kann solche mit Worten ausdrücken! Weil ich vielmal gehört, daß dieses die Verdammten in der Hölle einstens tun würden; so fing ich an mich schrecklich zu fürchten, daß dieses nicht Vorboden der völligen Verzweiflung und der ewigen Höllepein sein möchten. Die Theologi reden hier und da in ihren Schriften zwar auch von gotteslästerlichen Gedanken; aber wie ich angemerket, so gedenken sie nur insgemein einer niedrigen Staffel derselben, da etwa manchmal bei einem gläubigen Christen die Gedanken aufsteigen: Gott handelt wohl mit dir zu scharf und zu streng, er muß wohl deine Not und Gebet nicht sehen noch hören; sollte denn Christus wahrhaftig wahrer Gott wie der Vater sein; und dergleichen Gedanken mehr, welche ihm gewisse Wahrheiten von Gott, seinem Wesen und Eigenschaften, verdächtig machen wollen. Das ist aber alles noch leidlich und wie nichts zu achten gegen den hohen Grad, den ich dazumal von dergleichen Gedanken empfunden. Es kamen die Pfingstfeiertage herzu. In Feiertagen und um dieselben sind die Anfechtungen insgemein am stärksten, weil die ordentlichen Berufswerke nicht wie sonst das Gemüt auf etwas anderes lenken, sondern der Mensch an mehr geistliche Dinge zu gedenken veranlaßt wird, so die Seele angehen; und auch wohl, weil der Teufel zu solcher Zeit mehr als sonst trachtet, solchen Christen ihre Freudentage in Trauertage zu verwandeln. Ich bereitete mich dazu, so gut ich konnte. Die Frühlings- und große Sommerwärme vermehrte

die Hitze meines Hauptes. Ich lief in der Angst nach Klein- und Großschocher, in Hoffnung, den obgedachten Wittich auszuforschen oder zu erfragen, wo er hingekommen, ob er sich wirklich ersäuft oder ob er noch am Leben wäre. Denn es plagte mich schrecklich, daß ich den armen Menschen etwa durch meine Strenge zu einem solchen Tod sollte veranlaßt haben; konnte aber von demselben keine Nachricht einziehen, indem niemand von ihm etwas wissen wollte.

Ich geriet zu derselbigen Zeit über mystische Bücher (denn ohne die deutsche Theologie, welche ich, wie oben gemeldet, Anno 1699 jemandem lateinisch übersehet, hatte ich noch keine andere, soviel ich mich besinne, gelesen); ich fand einigen Trost darinnen, weil sie gar sonderlich auf die Verleugnung aller Dinge und auch sogar des göttlichen Trostes zur Stunde der Anfechtung dringen; daß ich aber hätte sollen auf die ewige Seligkeit renunzieren und bereitwillig werden können, ewig verdammt zu sein, wenn es Gott haben wollte, das war eine zu hoch getriebene Lehre, die ich weder damals noch nach der Zeit jemals meiner Seelen beibringen mögen. Ich merkte aber doch so viel, daß, wenn es möglich gewesen wäre, daß ich zu dem bereitwillig hätte sein können, wozu Ruysbroch und andere Mystici höchst bereitwillig sollen gewesen sein, wo sie vielleicht nicht etwan ihr eigen Herze betrogen, meines Erachtens bei mir bald alle Furcht, Angst und Bangigkeit würde verschwunden sein, als welche die Höllepein zum Objekte und zum Vorwurf hatte. Die Andacht in den Feiertagen und in den Gotteshäusern würde noch gut genug gewesen sein, wenn nur nicht gewisse vermaledeite Gedanken, die vom Geiste Gottes mir einfielen und die unfehlbar vom unsauberen Geiste herrührten, dieselben geschwächt hätten. Nach den Feiertagen, weil ich kein Kollegium bis Trinitatis wieder anfang und in der Angst herumliefe, wußte ich kaum, wo ich vor Jammer und Seelennot bleiben sollte. Wenn die Angst und das Seelendrücken am stärksten, so fiel mir zuweilen wider meinen Willen schnell ein: Je, wenn du nur schon in der Hölle wärst, du wüßtest doch, wieviel es wäre, was du jetzt noch zu fürchten hast; welches derjenige Einfall ist, der unter allen anderen meiner Seelen am wehesten getan hat. Freitag oder Donnerstag

vor Trinitatis, ehe ich einschlief, kriegte ich einen lebendigen Eindruck vom höllischen Feuer, dessen ich mich nicht erwehren konnte. Es schiene, als ob ich nichts als lauter Feuer um mich sähe; und da es mir vorkam, als ob nun die Glut um und um und über mich zusammenschlagen wollte, so fing ich an zu schreien: O Jesu, hilf mir, nun ist es Helfenszeit. In dem Augenblick aber fiel ich in den tiefsten Schlaf, und ich nahm es, da ich wieder erwachte, für eine handgreifliche Hilfe Gottes und Merkmal an, daß mich Gott noch nicht ganz verworfen hätte. Inzwischen ließ ich nicht ab, Gott inbrünstig im Gebet, obwohl mit beklemmtem und hartem Herzen, anzurufen und nach meiner Erlösung zu seufzen. O mein Gott, sprach ich oft, wenn wird doch der Knabe kommen und mir sein Stäblein reichen und mir aus der tiefen Grube helfen, aus welcher ich keinen Ausgang finden kann. Denn vor den Feiertagen träumte mir einstens zur Nacht, als ob ich in einer tiefen Grube steckte und nicht die geringste Möglichkeit sähe, herauszukommen. In der Angst arbeitete ich und kletterte bald hier bald dahin, aber alles Bemühen war vergebens. Indem deuchte mich, als ob auf der Gruben und am Rande ein kleiner, schöner Knabe stünde, der mir ein Stäblein reichte unter dem Scheine, als ob er mir damit heraus helfen wollte. Ach du armes Kind, fing ich an, mit diesem Stäblein wirst du mich nicht herausziehen; ich würde dich ehe zu mir herunterreißen. Er sagte aber: ich sollte mich nur anhalten, es würde schon angehen. Kaum hatte ich das äußerste seines Stabes angerühret und gefasset, so wußte ich nicht, wie mir geschah; denn in dem Augenblick befand ich mich außer der Gruben oben bei dem Knaben.

Nun dieser Traum, den ich stets für einen göttlichen Traum gehalten, wurde Sonntags nach den Feiertagen oder am Trinitatisfeste erfüllt. So elend ich zwei Tage zuvor und ohne allen Trost war, so resolvierte ich mich doch, zum Heiligen Abendmahl zu gehen. Vor sechs Wochen war ich in der Neuen Kirche zur Beichte gewesen, dieses Mal aber ging ich in der Thomaskirche. Mein ordentlicher Beichtvater, Herr Lic. Horn, war krank und konnte nicht Beichte sitzen, mußte also bei Herrn D. Seeligmannen beichten. Ich

hatte bisher lange Zeit vor großer Herzensangst keine Tränen vergießen können; denn es schien, als ob der Himmel und mein Herz eisern wären; und nun, da ich beichten sollte, konnte ich anfangs kein Wort vorbringen, sondern fing vor Betrübniß meiner Seelen an zu weinen. Ich kann mich nicht mehr besinnen, ob ich fähig gewesen, meine Beichte abzulegen; so viel erinnere ich mich doch, daß mich bald anfangs der Herr Doktor versicherte, diese Tränen wären vom Geiste Gottes gewirkt und eine Anzeige einer aufrichtigen Buße. Weil ich dabei abscheulich im Gesichte aussah, so glaube ich, daß er selbst im Absolvieren pertubieret wurde, indem er von der prämeditierten Absolution also abzugehen genötigt wurde und die Sachen, die er mir zum Troste vorsagte, eben in keiner sonderlichen Ordnung zusammensetzte. Endlich faßte er einen größeren Mut und fing mit beweglicher Stimme an und sprach: Ich nehme alles, was des Herrn Magisters Herze drückt, alle seine Sünden, die er jemals begangen, sie mögen so groß sein als sie wollen, zusammen und werfe sie in die Wunden Jesu, Gott wird derselben nimmermehr gedenken. Er gehe hin im Friede. Diese mutige Zuredung öffnete vollends den Brunnen meiner Tränen, der vormals verstopft war. Denn meine Zuversicht wurde so groß, daß sie kaum hätte größer sein können, wenn gleich Gott vom Himmel selbst solche Worte zu mir gesprochen hätte. Die Freude, womit mein Herze war angefüllet worden, und das innere Jauchzen und Frohlocken über der Stunde meiner Erlösung, die so unverhofft gekommen, ließen nicht zu, daß ich die Tränen hemmen konnte, die vor Freude und Liebe zu Gott stromweise aus den Augen brachen, so daß ich nichts darnach fragte, ob die, so neben mir stunden und saßen, mich mit Erstaunen ansahen. Im Heimwege lief ich über den Markt wie ein trunkener Mensch, voll innerliches Jauchzens, und konnte kaum mehr gehen, so daß ich meinte umzufallen. Auf eine Stunde ist deine Erlösung kommen, sprach ich bei mir selbst: Gott hat heute gemacht solche Freude, deren wir vergessen sollen zu keiner Stunde. Mit uns ist Gott nun in der Not, wer ist, der uns als Christen kann verdammen? *Brevis pugna pacem peperit longam et aeterna gaudia.* Und was der guten Gedanken und Einfälle mehr waren. Den

ganzen Tag und viel folgende darauf, so oft ich nur gedachte an das, was geschehen war und was Herr D. Seeligmann gesagt hatte, und an den Trost, womit ich mich selbst oder Gott durch mich aufgerichtet hatte, ging das Jauchzen und Frohlocken samt den Freudentränen immer wieder von neuem an.....

Unter das Angenehme, habe ich gesagt, ist einmal zu rechnen der große Beifall und die Liebe, so ich bei meinen Zuhörern gefunden. Es ist zwar in dieser Stadt nichts Ungewöhnliches bei vielen Jahren her gewesen, wie in anderen Städten auch zu sein pflegt, daß bald ein Vesperprediger, bald ein Frühprediger vor allen anderen Predigern großen, ja den größten Applausum gehabt und eine Zeitlang, so zu reden, Mode gewesen, wie einige zu reden gewohnt sind; die sich aber noch der ersten Jahre meines Predigtamtes erinnern, werden mir gerne zugestehen, wenn ich sage, daß der große Beifall, den ich damals gefunden und eine geraume Zeit behalten, kaum seinesgleichen gehabt. Es hielten manchmal, wie schon oben erwähnt, wohl vierzig Kutschen vor der Kirchen nach der Predigt und geschah oft, daß alle Bürgermeister und Prokonsules und die Bornehmsten der Stadt meine Zuhörer waren, und wunderte ich mich vielmal selbst nicht wenig, wie es möglich wäre, daß so viel ein Wohlgefallen an meinem Vortrage und Predigten haben konnten, indem ich noch so schwächlich am Leibe und im Kopfe war, daß ich selten konzipieren und die Predigt von Wort zu Wort aufschreiben konnte, sondern nur einige Skiagraphie und summarischen Abriß mir aufsetzte und so zum Extemporieren gezwungen wurde. Ich hatte zwar auf der Schule etwas Oratorie studiert, so daß, wenn ich manchmal mich ein wenig an Leibes- und Gemütskräften erholet und meine Predigten mit allerhand Meditationen und sogenannten Realien und Argutien ausschmückte, dieser Zucker noch mehr Leute herzulockte; ich ließ aber gar bald diese Art zu schreiben, so leicht sie mich auch in gesunden Tagen ankommet, größtenteils fahren, weil die Begierde, deutlich zu sein und das arme Volk zu erbauen und nicht mit leeren Worten abzuspisen, mir solches nicht länger zu tun gestatten wollte. Bei dem allen so ward dadurch die Zahl der Zuhörer nicht vermindert, sondern nahm noch mehr

zu, wenn ich auch nur einer niedrigeren Schreibart mich bediente und allerhand erbauliche Meditationen und Betrachtungen, insonderheit wenn ich ein Kapitel aus der Bibel erklärte, einstreute. Als ich die fünfte Predigt über das fünfte Kapitel des ersten Buches Moses in der Vesper hielt und, so steril und trocken als das Kapitel aussah, doch bei dem Leben der Patriarchen vor der Sündflut und bei einem jeden Vers insonderheit ungewöhnliche und unvermutete und doch erbauliche Locos Communes und Meditationes einfließen ließ, so hatte ich bei dem Herrn Appellationsrat Plazen und dem Herrn Vorsteher Rivino so viel Approbation gefunden, daß sie auch nach der Predigt in der Kirchen zusammenkamen und sich beratschlagten, wie sie mir in der Nähe ein Haus zu meiner Wohnung bauen möchten. Ja, D. Plaz konnte sich nicht halten, er mußte in die Sakristei kommen und gegen mich wegen gehaltener Predigt sein Vergnügen, so er darüber gehabt, bezeugen. Er fragte mich unter anderem, ob es denn nicht möglich, daß ich auch die anderen Katecheten, deren damals siebenunddreißig an der Zahl waren und welche das erste Jahr nachmittage lauter Probepredigten hielten, so anführen könnte, daß sie auf gleiche Weise die Kapitel erklärten.

Nun ich bin keineswegs gesonnen, in dem großen Zulauf, Applausu und Beifall meiner Zuhörer etwas Außerordentliches zu suchen oder übernatürliche Wirkungen und mehr als gemeine Gaben zuzuschreiben; welches wider diejenigen zu merken, so wider mich geschrieben oder in Schriften meiner gedacht haben und sich recht viel Mühe geben, damit sie ja nihil divini und nichts Göttliches und Ungewöhnliches in diesem Falle mir einräumen möchten. Daß sie aber meinen, die vielen und meisten moralischen Predigten hätten solchen Applausum verursacht, das ist nicht wahr. Denn einmal sind der moralischen Predigten nicht soviel von mir gehalten worden als sie meinen; und folget gar nicht, daß, weil diejenigen Predigten, so ich in Druck gegeben, viele Dinge, so das Leben angehen, in sich halten, so müßten auch die anderen, so nicht in Druck herauskommen, meistens so beschaffen gewesen sein. Und sollten ja diese in Druck herausgegebenen Predigten bisher viel Käufer gefunden haben, so

ist ja noch eine große Frage, ob die moralischen Dinge, so in denselben enthalten und nicht vielmehr viel andere Materien, so darinnen vorkommen, zur Rekommendation und zum Verkauf derselben das meiste beigetragen haben. Versuche es nur einer und predige meistens lauter Moralia und sehe, ob er lange damit seinen Zuhörern angenehm sein und einen Gefallen tun werde; ich bin versichert, sie sollen bald davor einen Ekel bekommen und derselben überdrüssig werden. Einige natürliche Gaben, der natürliche und unaffektierte Vortrag, die Deutlichkeit usw. haben freilich das ihrige dazu beigetragen; das meiste aber habe ich jederzeit dem zugeschrieben, was mich Gott Anno 1695, Anno 1704 und Anno 1710 Bitteres und Angenehmes hat schmecken und erfahren lassen und was ich oben bereits weitläufig erzählt. Ich hatte in diesen Jahren, wie ich gewiesen, selbst schon dem Tode, der Sünde, dem Teufel und der Hölle im Rachen gesteckt und konnte von diesen Dingen viel besser als ein anderer aus der Erfahrung lehren und predigen. Ich durfte also manchmal nur eine und andere Worte und etwas einfließen lassen, das sich auf dergleichen Zufälle und Anfechtungen bezog, dergleichen mir begegnet waren, so merkten die Angefochtenen im Wolke, die in der gleichen Not auch gesteckt oder aus der gleichen Not von Gott auf gleiche Weise waren erlöst worden, deren manchmal mehr unter den Zuhörern sind als man glaubet, daß ich davon Erfahrung habe und ihren Zustand inne haben müßte, und kamen zu mir oder ließen mich zu sich kommen und entdeckten mir ihren Jammerstand, in welchem sie sich entweder noch befanden oder aus welchem sie durch wunderbare große Gnade Gottes waren erlöst worden. Und weil ich auch die tiefste Verderbnis des Menschen, die elende Sklaverei der Sünden, des Teufels tiefste List und Bosheit zur Genüge an mir selbst geschmecket und gelernet, so wurden viel Sünder, und unter denselben auch nicht wenig vornehme Leute gerühret, sogar, daß sie auch zum Teil ihr Leben mir entdeckten, ihre Sünden bekannten und Anweisung zum Christentum und ferneren Unterricht in vielen Gewissensfällen begehrten.

Zu meinem Applausu mochte auch etwas beigetragen haben, daß ich einige Wahrheiten und Lehrsätze, die zwar von unserer Kirchen

niemals geleugnet worden, die aber eben nicht gar zu oft im Predigen berührt und eingeschärft werden, mit Nachdruck vortrug und dieselben den Zuhörern zu Gemüte führte. J. E. Es ist unmöglich, daß ein Sünder bei seinem gottlosen Leben kann selig werden und zu Gott kommen. Die großen Hauptsünden, Unglaube und die herrschende Liebe der Welt haben eine natürliche Verbündnis mit der Hölle und mit der ewigen Verdammnis. Jedweder Mensch kann nur einen Gott oder nur einen letzten Endzweck haben, worinnen er seine höchste Ruhe und Glückseligkeit suchet: entweder den wahren Gott als das höchste Gut, oder die geringen Scheingüter dieser Erden und die vergängliche Lust der Welt. Die Wollüstigen, Geizigen und Ehrgeizigen hangen mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele an der fleischlichen Wollust, an den Reichthümern und Ehre dieser Welt, und alle ihre anderen Sünden und gottlosen Werke sind Ausbrüche dieser ihrer herrschenden Sünden. Alle Traurigkeit, Angst, Kränkung entstehet in der Welt bei dem Menschen, wenn er entweder das eingebildete Gut nicht erlangen kann, was er gern hätte, oder wenn er dessen, was er am meisten liebet und woran er sich am meisten ergöhet, beraubt wird. Nun verlieret der Gottlose im Tode alle seine Güter, an denen er in diesem Leben alle seine Freude und Lust gehabt. Gott, das höchste Gut, hat ihm niemals angestanden und kein Vergnügen gemacht; so muß er notwendig im Tode in das höchste Ach, Jammer und Weh, ewiges Herzeleid, Angst, Traurigkeit und Verzweiflung verfallen. So oft er also mit ganzem Herzen und herrschender Liebe diesen irdischen Gütern nachläufet, so lauft er eo ipso und eben dadurch von Gott weg und kann unmöglich zu Gott kommen; und ist ebenso töricht, als wenn einer hier gegen Mittag zu hinausreisete und wollte vorgehen, er reisete nach Halle zu; da er doch eben dieser Stadt auf solcher Reise den Rücken zuehret. So natürlich als es also zugehet, daß ein Mensch, der viel säuft, die Schwindsucht, die Wassersucht und andere Krankheiten bekömmt; so natürlich geht es zu, daß seine Seele in die ewige Hölle nach dem Tode verfällt, wenn sie in Sünden von hinnen scheidet. Die Sünder, wenn sie von Gottes Zorn und Strafen der Sünden reden hören, denken nur,

wenn's hoch kommt, an lauter willkürliche Strafen Gottes und stellen sich immer bloß unsern Gott nur vor wie einen Richter, der einem Diebe, der den Galgen verdienet, das Leben noch schenkt und manchmal aus Gnaden noch laufen läßt; sie denken aber selten an die natürlichen Strafen, welche, sie mögen nun zeitlich oder ewig sein, größtenteils mit der Sünde durch ein natürliches Band verknüpft sind, welche Gott unmöglich vergeben kann, wo sie der Mensch nicht ablegt und wo er nicht sein Herze davon durch Haß und Reue losreißt und sein Vertrauen auf Gottes Gnade setzt; so daß es eine Kontradiktion in adjecto und einen Widerspruch in sich selbst in sich schließet, daß ein Sünder soll in Gott als in dem höchsten Gute seine ewige Freude und Ergötzung finden, von dem er wegläufet, den er verachtet, geringe hält, vor welchem ihm ekelet und den er im Herzen hasset. Und doch sind die Sünder so blind und wollen, wenn sie gleich in Sünden und Liebe der Welt verharren, sich aufs Abbitten legen und sich trösten, Gott werde ihre Sünden vergeben und sie nicht in die Hölle werfen; da es denn ebenso herauskommt, als wenn einer mutwilligerweise ins Feuer sprünge und sich wollte trösten, Gott werde ihn nicht gleich verbrennen lassen; oder wenn er mutwillig Gift söffe und wollte das Vertrauen haben, Gott werde machen, daß ihn solches nicht töten, noch des Lebens berauben werde. Das hieße, Gott zumuten, er solle Wunder tun, welches er doch nicht verhieß, so daß also das Vertrauen ein törichtes Vertrauen ist. Ja, Gott würde nicht nur ein Wunder, sondern eine Kontradiktion in adjecto tun müssen, welches doch zu tun auch einer göttlichen Allmacht unmöglich: nämlich einen, der ihn hasset und verabscheuet zu gleicher Zeit und solange er ihn hasset, Liebe in ihm wirken und kraft derselben ihn die größte Freude und Wollust schmecken lassen. Es implizieret in Terminus: Gott müßte erst den Haß ändern, ihn von der Blindheit des Verstandes befreien, seinen Verstand erleuchten, daß er Gott vor das höchste und edelste Gut hielte, wenn die Liebe und Freude zu Gott und in Gott und die Seligkeit selbst entstehen soll. So absolut nötig also, als es nun ist, das gottlose Leben zu meiden und nur den wahren Gott über alles zu lieben, so hat der Mensch im natürlichen

und sündlichen Zustände keine Kraft, von der Blindheit sich zu bekehren, die Augen seines Verstandes aufzutun und Gott vor das höchste Gut zu erkennen und die herrschende Liebe zur Welt fahren zu lassen, sondern Gottes Geist muß seinen Verstand erleuchten und sein Herz ändern. Dieser Geist Gottes, der durch den Sündenfall von den Menschen verloren worden, hat der Sohn Gottes durch sein Leiden und Sterben den Sündern verdienen und erwerben müssen. Durch dessen Kraft können sie ihre Augen aufthun, die Sünde bereuen und dieselbe zu hassen, Gott über alles zu lieben und auf Gottes Gnade ihr Vertrauen zu setzen anfangen. Und diesen Geist Gottes empfangen sie durch den Glauben an Christum zu ihrer ferneren Heiligung und Tilgung der ferneren Herrschaft der Sünden, nachdem er erst durch seine zuvorkommende Gnade sie durch Gottes Wort und durch das Gesetz zur Erkenntnis Gottes und ihrer Sünden gebracht, und auch durch die bekehrende Gnade den Glauben an Gott und ihren Heiland gewirkt: *Christus etiam mortuus ut posses pie vivere.*

Ich denke nicht, daß jemand unter uns diese Sätze und Wahrheiten, so ich hier angeführet, in Zweifel ziehen, noch an deren Richtigkeit dubitieren werde. Weil nun, wie gesagt, solches etwa nicht so weitläufig von anderen mochte sein vorgetragen worden, so machte es bei meinen Zuhörern großen Eindruck und Aufsehen. Nach dem, was man mir öfters vor meine Ohren gebracht, ließ sich ein und der andere verlauten: das hab ich mein Lebtag nicht gehört, der predigt ganz anders als die anderen Prediger: nun sehe ich erst, wie nötig es ist, daß ich von meinem gottlosen Leben muß abstehen, wenn ich will selig werden. Wo du nun, geliebter Leser, diese und dergleichen Dinge, die ich gepredigt, auch vor moralische Dinge ausgeben und es moralisieren nennen willst, da es doch Glaubenspunkte sind, die nur a priori gründlich bewiesen worden, so ist es wahr, so habe ich in meinen Predigten meistens moralische Dinge gepredigt. Denn so blind sind die Leute und die Unwissenden gewesen, daß, wenn ich auch die Glaubenspunkte, so in unseren drei Hauptartikeln vorkommen, gepredigt, im Fall ich sie deutlich und gründlich, als es möglich gewesen, bewiesen, alles bei ihnen moralisch und philo-

sophisch geheißten. Lauter Moral, lauter Philosophie, war das gemeine Urteil, so viel aus Dummheit fälleten.

Die Zeit der Verhörung, welche in der Michaeliswoche ihren Anfang nehmen sollte, rückte nun mit mähligem herbei, und da hätte ich mich freilich auf dieselbe und auf die Punkte, worüber ich etwa konnte befraget werden, präparieren und zuschicken sollen; allein anstatt, daß ich mich darauf zubereiten sollte, indem ich es auch nicht vor sonderlich nötig hielt, so präparierte ich mich vielmehr auf meinen bevorstehenden Tod, weil ich wegen erschöpfter Kräfte des Leibes und Gemütes in der gänzlichen Meinung stand, daß mich diesmal Gott aus der Welt abholen werde, obgleich die Einbildung wegen eines Todes, so von der Hand der Obrigkeit zu befürchten, bei mir vergangen war. Wunder wäre es nicht gewesen, wenn dieselbe Einbildung mich noch länger eingenommen hätte. Denn als mir Mittwochs nach dem Dreizehnten post Trinitatis die Suspension im Konsistorio von dem Herrn Präsidenten vorgelesen wurde, so ließ sich derselbe dabei unter anderem verlauten: Ich hätte von Ebro Majestät erhalten, warum ich Ansuchung getan: weil ich mich offeriert, daß ich mich wollte weisen und lehren lassen, so wären welche verordnet und bestimmet, die mich eines Besseren unterrichten sollten, und weil solches nicht so bald von sich gehen dürfte, so würde ich Zeit genug haben, mich darauf, ja auf meinen Tod selbst, der gewiß nicht mehr ferne sein könnte, zu präparieren. Ich wußte nicht, was ich diesen Worten für neue Bedeutung geben sollte: ob ihn meine elende Gestalt oder sonst eine andere Absicht solches zu reden veranlasset, habe mir auch nicht deshalb weitere Mühe gegeben.

Ich las zu Hause nebst Gottes Wort allerhand gute geistliche Bücher und unter anderen Lückemanns Epistelpostille, welche in Wahrheit viel Gutes bei mir gewirkt, und in den Episteln, in welchen unsere evangelischen Glaubenspunkte gar sonderlich ihren Grund und Beweis haben, dergleichen die Epistel auf den dreizehnten Trinitatis ist, mir mehr Skrupel und Zweifel benommen und auch zur Revokation geneigter gemacht, als immer mehr hernach die Disputationes und Schriften wider mich ausgerichtet haben. Um dieselbe Zeit, da ich mich also auf den Tod bereitete, geschah eben

das, was ich oben gemeldet, daß ich mich auf die Gedanken bringen ließ, als wenn ich durch die Hand des Scharfrichters würde sterben müssen. Es war ohnedem vorher schon durch die Einbildung des Todes wegen großer Leibeschwachheit mein Gewissen wegen aller Sünden, so ich jemals begangen, wie bei Leuten, so da meinen, daß sie sterben werden, oft zu geschehen pfleget, dermaßen aufgewachet, so daß alle meine geringsten Fehler und andere Missetaten in der höchsten Größe mir vorkamen und es nicht anders war, als ob ich jetzt erst von neuem Buße täte. Ein recht merkwürdiger Umstand, den ich hier nicht kann vergessen mit anzuführen, war dieser: Hatte ich auf etliche Tage wegen Betrübniß meiner Sünde kaum schlafen können, so fing ich endlich an, Gottes Gerichte vor höchst gerecht und auch den Tod durch die Hand der Obrigkeit vor höchst billig zu erkennen. Ich unterwarf mich dermaßen Gottes Willen und war so bereit und willig, solchen zu leiden, daß ich die eine Nacht vor Freuden davor nicht schlafen konnte. Ich hatte mir auch schon die Lieder in Gedanken bestimmet, die man mir beim Hinausführen singen sollte, v. g. Herzlich lieb hab ich dich, o Herr usw. Mit Fried und Freud ich fahr dahin usw. Herr, nur laß in Frieden usw. Insonderheit war ich bekümmert, ob sie mir auch zu Gefallen eine Aenderung treffen und das Lied: Nun bitten wir den Heiligen Geist, welches man sonst nach der Exekution singet, vor der Exekution zu meinem Trost und Erquickung würden singen lassen. Wie ich schon eines guten Theils meines Verstandes also wohl mochte beraubt sein: so kam dieses noch dazu, daß ich einen Traum, der mir oftmals geträumet, beinahe mit der That, die ich doch nur im Traum begangen, konfundieret hätte. Ich bin zweimal in meinem Leben in Jena, Anno 1708 und 1711, gewesen und habe mit keinem Menschen ein böses Wort geredet, viel weniger mich mit demselben in Zank oder Duell eingelassen; und doch hat mich nach der Zeit um ein leichtes geträumet, als ob ich da einen Burschen im Duell erstochen, und als ob man mich aufsuche, so daß ich im Traume immer in Angst gewesen, entdeckt und erhaschet zu werden. Wenn ein Traum einem vielmal träumet, obschon zu weit unterschiedenen Zeiten, so kann's geschehen, daß man auf die letzte, insonderheit

wenn man in andere Not und Angst gerät, sich kaum mehr zu besinnen weiß, ob es wahrhaftig geschehen oder ob es nur ein Traum gewesen.

Gegen Michael waren nun diese Dinge ziemlich alle aus meinem Gemüte vergangen; und da hätte ich wohl gerne, nachdem ich ein wenig zur Ruhe gekommen, wissen mögen, über was für Punkte man mich insonderheit vernehmen würde, um mich doch ein wenig auf dieselben präparieren zu können; allein da war niemand so gütig und mitleidig gegen mich, der von freien Stücken darauf gefallen wäre und darauf gedrungen hätte, daß man mir solche Punkte einhändigte. Denn gesetzt, daß es sonst nicht gebräuchlich, einem Inquisito seine Privilegia juris zu entdecken, wenn man sich derselben selbst nicht zu bedienen weiß, so hätte man doch leicht bei einem armen Manne, der keinen Beistand hatte, ein übriges tun können und ihm solche von freien Stücken, ohne sein Begehren, kommunizieren. Denn ich wußte auch endlich wohl so viel, daß, wenn ich um Kommunikation anhielte und darauf bestünde, man mir solche nicht versagen könnte; doch die Schwachheit des Leibes und des Hauptes und die Furcht, neue Sorgen und Verdruß zu bekommen, hatten mich zu allem träg und verdrossen gemacht, daß ich alles gehen ließ, wohin es seinen Hang hatte.

Bei der Verhörung hätte ich gewünscht, daß von den vier Kommissaris einer auf einmal eine Stunde genommen und ganz alleine mich meiner irrigen Sätze zu überführen gesucht hätte, es würde solches noch mehr Nutzen geschaffet haben. Denn wo viele wider einen sind und bald dieser, bald jener etwas opponieret und darwider redet, so wird derjenige, so antworten soll, nur allzu leicht irregemacht und hat selten Zeit und Raum, auszureden und sich zu explizieren. In unseren öffentlichen Disputationen, so v. g. im Auditorio Philosophico und Theologico gehalten werden, laufen manchemal bei den Disputanten nicht wenig Fehler mit unter, obgleich nur ein Opponent auf einmal opponieret: wie würde es nicht hergehen, wenn bald einer von der Magisterbank, bald einer von der Lizentiaten-, bald von der Doktorbank wider die Sätze des Präsidis etwas einwürfe. Solange die christliche Kirche stehet

und solange Inquisiten in Religionsfachen, es haben dieselben nun Ketzer oder Rechtgläubige sein mögen, in allgemeinen Konsiliis oder Privatversammlungen vor Gerichte gestanden, so ist die gemeine Klage der Inquisiten gewesen, daß sie von gar so vielen auf einmal angefochten worden und ihnen Red und Antwort geben sollen. Die Kirchenhistorie ist davon voll, und was diesfalls Hussen begegnet, ist auch bekannt. Wenn die Richter aus irrgläubigen Personen bestehen und Unschuldige vor sich haben, die ohne Ursache der Ketzeri verdächtig sind, ist es nicht Wunder. Denn dergleichen Richtern ist vielmal nichts daran gelegen, daß der Inquisite zur Erkenntnis kommen und seine Sätze revozieren soll. Es haben die meisten schon zum voraus den Schluß gemacht und den Urteilsstab über ihn gebrochen: Dieser Mensch nutzt uns nichts und ist uns sehr schädlich, wir wollen uns seiner entledigen, ihn, wo nicht seines Lebens, doch seines Amtes, Würde und Güter berauben; seiner Bekenntnis und seiner Revokation mögen wir nicht trauen, weil sie nur aus verstelltem Herzen kommen könnte.

Doch was will ich hiervon sagen? Es werden Fehler und Unvollkommenheiten sein, solange Menschen auf Erden sein werden; und könnte manches besser angegeben und veranstaltet werden. Und endlich würde es kein großer Hauptfehler sein; sintemal bei dergleichen Fällen einem jeden Inquisiten, gleich wie mir es auch selbst gewesen, erlaubt ist, seine ferneren Erklärungen und Antwort auf jeden Punkt schriftlich beizubringen und den Akten beizuschließen. Und also will ich es den ehemaligen Theologis in Breslau, die Anno 1707 bei ihrem Kirchenamte mich wegen Religionspunkten zur Rede stellten, auch zugute halten, wenn sie nach meinem Erachten eben diesen Fehler damals begangen, welchen ich denselben oben vielleicht zu hoch mag angerechnet haben. Das Lesen guter Bücher nun, wie oben gedacht, hatte mich schon, ehe ich noch vorgestellt wurde, so weit gebracht, daß ich nunmehr das Systema remissionis oder Justificationis unserer Kirchen, welches die Renovation und die Erneuerung der Rechtfertigung postponieret, dem Systemati renovationis der römischen Kirche wiederum vorzog; und siehe, da ich nun bei Verhörung diesen Punkt von der Rechtfertigung zurücknahm, so fielen beinahe die

anderen Punkte alle miteinander, deren mehr als anderthalb Hundert waren, von sich selbst weg. Es waren auch etliche Sätze, die man mir imputieret, in welchen man mich nicht verstanden und in welchen ich das gar nicht sagen wollen, was man mir schuld gegeben. Viel derselben liefen auch auf einerlei Verstand und Inhalt hinaus, so daß der Herr Präsident darüber wo nicht unwillig, doch beinahe hätte mögen müde werden. Der Punkt von der Moralitate Sabbathi, den ich revozierte, hätte mir bald, nachdem ich nach Hause kommen, große Plage im Gemüte gemacht, bis ich hernach Schomeri und anderer verständigen Theologorum unserer Kirchen Lehrsätze vom Sabbath und von der Moralitate und Sittlichkeit in sehr scharfem und gemeinem, und denn auch in einem etwas weitläufigeren und gelinderen Verstande in Betrachtung zog; wie ich auch solche Materie in meinem Traktat, Leben des Glaubens genannt, deutlich hernach ausgeführet habe.

Da die Verhörung ein Ende genommen, war ich von allen Kräften Leibes und Gemütes erschöpft und hätte nun ein wenig ausruhen und mich wieder erholen sollen; allein da verfiel ich in eine neue Sorge und Kummer, die mir beinahe vollends den Rest gegeben hätte. Denn die, welche wider mich im Konsistorio denunziret, hatten auch, wie mir der Herr Stiftsrat sagte, allerhand odieuse Dinge, so mein Leben und Aufführung anbetrafen, eingegeben; und ich weiß nicht, wer mich beredete oder wer sich verlauten lassen, daß dieselben Punkte auch nun sollten erst vorgenommen werden und daß derselben so viel wären, daß, wenn alle genau sollten erörtert werden, eine Zeit von drei Jahren erfordert würde, welches, wie ich erachte, er von den Lehrpunkten, deren so eine große Menge war, wohl wird verstanden haben. Da ich nun bisher zu keiner rechten Ruhe noch Schläfe gelangen können und nun glaubte, daß ich von neuem daran und mich quälen und martern lassen müßte, so war vollends kein Mut, Herz und Leben mehr bei mir. Ich war mir zwar keiner solchen Sünden bewußt, um welcher willen ich hätte mit Recht können vom Amte removieret werden, obwohl vor Gott nicht ganz unschuldig war; ich wußte aber doch wohl, was Inquisition vor eine Sache sei und was vor Zeit

damit zugebracht werde. Ich sahe auch diejenigen, von denen ich glaubte, daß sie mich haßten, nach meiner törichten Einbildung vor viel ärger an als sie waren; und ich trauete ihnen zu, daß sie wegen ihres Affektes kapable wären, mit mir die Komödie zu spielen, die man einst mit Athanasio spielte und Personen wider mich zu dingen, die mich verbotenes Umganges, so ich mit ihnen gehabt, und verbotener Liebe, so ich mit ihnen gepfleget, anklagten; insonderheit da ich hörte, daß man alle meine unschuldigen Dinge in große Fehler verwandelt hatte. Das Kartenspiel erwan, mit einem oder zwei bekannten Freunden aufs höchste, (denn mein Umgang hat sich niemals weit erstreckt) ward mir höchst übel ausgeleget. Wenn die Prediger hiesigen Ortes außer der Stadt aufs Land fahren oder gehen, so haben sie vor langer Zeit her die Gewohnheit, daß sie den ordentlichen Priesterhabit ablegen und im Stock oder im Mantel gehen und fahren. Allezeit fahren litt mein Einkommen nicht; da ich aber zu Fuß im blauen Mantel öfters gesundheitswegen aufs Land ging, so wurde das als eine Sache angesehen, so wider den Wohlstand stritte, ja man machte daraus noch viel geheimere und üblere Deutungen.

Weil ich mit mählichem zu Zahren kam und doch immer schwächlich war, hatte ich in meine Heimat nach Hause geschrieben, man sollte mir doch jemanden aus meiner Freundschaft herauschicken, daß ich in der Fremde nicht ganz einsam wäre. Was geschieht? Es kommt ein weitläufiger Anverwandter von Breslau hieher nach Leipzig. Ich bin froh, wie ich höre, daß er willens ist, sich hier zu setzen und Bürger zu werden, oder ein Gut auf dem Lande zu pachten oder zu kaufen und dabei bürgerliche Nahrung zu treiben. Ich bin ihm dazu behilflich, strecke ihm auch etwas Geld vor, daß er ein Bauergütchen, weil er auf dem Lande war erzogen worden und das Ackerwesen wohl verstand, an sich kaufen konnte. Ich hatte eine rechte Freude, daß ich nun nicht immer bald auf dieses, bald auf jenes Dorf gesundheitshalber spazierengehen oder fahren durfte, sondern nur bei einem Ort allein es bewenden lassen konnte; gleich den anderen Predigern, die ihre Gärten oder Güter haben und auf dieselben zu gehen und zu fahren pflegen. Und siehe, auch dieser

mein Spaziergang war mit schrecklichem Argwohn belegt worden. Der selige Herr Stiftsrat, da ich über meine Leibeschwachheit klagte und ihm zu Hause vor der Verhörung aufwartete, höhnte mich damit recht, vorgebend, wenn ich da und dort hingehen sollte, fehlte mir es an Leibeskräften nicht, und setzte noch recht ängstlich hinzu: ach man höret Dinge, daß einem die Ohren gellen möchten. Hieraus konnte ich nun mehr als zu viel abnehmen, auf was für Gedanken man die Leute müßte gebracht haben und auch merken, was wider mein Leben müßte sein eingegeben worden. Ich wußte zu Hause kaum mein Herz zu stillen, daß ich nicht wider Gott im Himmel murrete, da meine Kränkungen durch sein Verhängnis auf den höchsten Grad getrieben wurden. Gott hatte mich in der Jugend durch oben beschriebenen unglücklichen Fall zu einem elenden Menschen werden lassen, daß ich mein Lebtag an kein Heiraten gedenken dürfen; und nun sollte ich noch in den Verdacht der Hurerei und des Ehebruchs geraten. Das kam mir recht vor als wie mit jenem, der sieben Jahr nicht in die Kirche gekommen und auf beiden Füßen gelähmt war, daß er nicht gehen konnte, und dem man Schuld gab, als ob er in der Kirchen Diebstahl begangen hätte. Ich glaubte nun also, ich könnte unmöglich lebendig bleiben, wo noch eine neue Inquisition wider mich vorgenommen und ich im Fall noch einen Juristen anzunehmen und Geld daran zu wenden sollte genötiget werden. Ich fing also an sehr geneigt zu werden zu resignieren, denn ich dachte: besser, du bleibest beim Leben und kannst noch Bücher schreiben oder sonsten der Kirchen und den Nächsten dienen, als daß du dich mutwillig ums Leben bringen sollst. Ich hatte auch schon eine Probe gesehen, wie eine solche neue Untersuchung mich vollends zu Tode mergeln könnte. Denn als bei dem letzten Verhör die Materie vom Konkubinate aufs Tapet kam, wo aus Versehen nicht deutlich genug geschrieben, so daß man mir beimessen wollte, als ob ich vorgegeben, daß derselbe von Christo im Neuen Testamente nicht wäre aufgehoben worden, welches aber nimmermehr aus den Worten zu erweisen; und einer aus den Assessoribus so gar kein Bedenken trug mich zu fragen: ob ich bisher etwa auch in demselben gelebet hätte, und als ich darauf mit nein

antwortete, hinzusetzte: wir wollen denn sehen, so fiel es mir vor Zorn und Schrecken in alle Glieder des Leibes, daß ich kaum den morgenden Tag zu erleben gedachte. Weil ich nun in der Meinung vollends gestärket wurde, der ich bisher nur schwächlich beigepflichtet, daß man mich noch länger aufhalten und noch eine neue Inquisition wider mich anstellen wolle, so brachte ich die ersten Tage nach der Verhörung in lauter Sorge und Angst zu. Der Herr Geheime Rat Seebach, dem ich nach der Zahlwoche aufwartete, versicherte mich zwar, man wolle mir diesmal noch raushelfen und mich beim Amte lassen; allein mein Herz ging doch heimlich dahin, eher zu resignieren als mich von neuem quälen zu lassen, weil vielleicht der Geheime Rat von diesen letzten Punkten nichts wisse.

Doch da mein Vorfaß zu resignieren nur noch schwach, so glaub ich, ich hätte ihn doch nicht vollzogen, wenn ich nicht am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis in der Vesper den Worten des Herrn Lizentiat Gaudlitzens, der vor dem Altar in der Peterskirche absang, mehr als dem Herrn Geheimen Rat Seebach geglaubt hätte. Denn dieser Herr Gaudlitz, der ohnedem stets bezuget hatte, mein bester Freund zu sein, und damals substitute in der Niklaskirche war, versicherte mich, daß er aus dessen und dessen Munde gehöret, daß alles schon so zugeschnitten wäre, daß ich removieret würde, ich möchte auch tun oder anfangen, was ich wollte. Ich ging also den folgenden Tag mit lauter Gedanken um, was ich tun oder nicht tun wollte. Es war mir betrübt, daß, da ich vor Zeiten die größten Männer der Stadt zu meinen Gönnern gehabt, jetzt schier nicht ein einziger mehr zu sein schien, der nicht gerne meiner los wäre, so gerne man auch sonst meine Predigten gehöret. Ja, was noch mehr mich betrübte, so sagte mir der selige Herr Stiftsrat in seinem Hause unter die Augen, daß meine Predigten nicht mehr so gut und schön wären als vor Zeiten und ich nicht mehr den ehemaligen Fleiß darauf wendete; und das glaube nicht nur er, sondern auch andere mehr. Ich aber statuierte das völlige Widerspiel. Meine letzten Predigten im letzten Jahre meines Amtes habe ich viel akkurater gemacht als in den ersten Jahren, bin auch mit mehr Leibes- und Gemütsstärke dazu ausgerüstet gewesen.

Auch in den letzten Jahren, wer von fremden Ankommenden mich hörte, hatte alle die Liebe und Hochachtung für mich, welche die Herren Leipziger anfangs hatten. Noch in der letzten Neujahrsmesse 1728 mußte ich einem Vornehmen bei Hofe meine Predigt abgeschrieben kommunizieren. Herr Hilscher aus Dresden ließ mich das letzte Jahr unbekannterweise ersuchen, ich möchte doch meinen unvergleichlichen Jahrgang von der Mittelstraße des Glaubens zwischen Aberglauben und Unglauben in Druck herausgeben, welchen Jahrgang ich aber nicht zu Ende gebracht habe.

Hier muß ich mich nur beiläufig wundern über die unterschiedenen Humeure der Menschen. Mancher hat große Missetaten und himmelschreiende Sünden auf seinem Herzen und ist dabei verwegen, frech und beherzt, verläßt sich aufs Leugnen und erschrickt vor keiner Gerichtsstätte, ja weiß demjenigen noch alle Mühe und Verdruß zu machen, welcher wider ihn denunzieret oder ihn angeklaget, dasene er ihn nicht der geziehenen Tat überführen kann. Und ein anderer, wenn er noch so ein gut Gewissen hat, kann wegen seines schwachen Leibes und Gemütes auch nicht die geringsten Troublen ausstehen, welche ihm von denen, die ihn anklagen, gemacht werden, und ist fähig, wer weiß was zu tun, damit er nur allen Verdrießlichkeiten entgehen und zur Ruhe gelangen möge. Mein Haupt war vom einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis bis folgenden Dienstag bis auf den höchsten Grad von Sorg und Furcht zerrüttet, und konnte meine Not nicht höher steigen; bis zu allem Glücke des Abends Gott mich zu rechter Zeit von dieser Gemütsqual erlösete. Denn da geschah es eben, daß der Herr Konsul Regens M. Heinsium an mich abschickte und bei mir zuhören ließ, ob ich etwa geneigt wäre, zu resignieren. Ich hätte mich vor dem Jahre schon gegen ihn wegen Schwachheit meines Leibes erklärt, daß, wenn man mir auch nur hundert Reichstaler zur Pension bestimmen wollte, ich mein Amt aufgeben wollte. Wenn ich vielleicht noch des Sinnes, so könnte ich es jetzt mit mehrerem Vortheil tun, weil man mir wohl etwas mehr, als so was Weniges bestimmen dürfte: es wäre noch ungewiß, wie meine Sachen laufen könnten und was etwa für ein Urtheil und Reskript vom Hofe einlangen möchte; ich sollte

es überlegen und ihm den folgenden Tag früh wieder Antwort sagen lassen. Man kann leicht erachten, in was für unaussprechliche Freude und Frohlocken ich über solches Antragen gesetzt worden, zu einer Zeit, da ich vor Gemütskummer mehr halb tot als noch lebendig war. Ich überlegte, was zu tun. Ehe ich schlafen ging, mußte ich zur Resolution schreiten, sonst hätte mir der Pro- und Kontrastreit im Gemüte in derselben Nacht vollends den Nest gegeben und kein Auge zutun lassen, da ich ohnedem durch schlaflose Nächte ganz erschöpft war. Ich resolvierte demnach, die Offerte anzunehmen, und brachte noch denselben Abend die Resignation zu Papier und ins reine und schickte sie des Morgens um 9 Uhr auf das Rathaus.

Der schreckliche Aufstand, der dadurch wider mich von den Leuten erregt wurde, als sie davon Nachricht bekamen, war eine neue Plage für mich. Sie wollten mich zu Tode quälen wegen dessen, was ich getan; sie redeten mir ins Gewissen, vorgebend, daß ich es nimmermehr würde verantworten können. Und es wäre mir auch selbst bald angst darüber worden, so daß ich wünschte, daß ich mehr Bedenkzeit zu so einer wichtigen Sache mir ausgebeten hätte. Hätte ich auch vorher sehen können, daß meine Suspension von Kanzel und Katheder nicht sollte cassieret werden, sondern ich bis an das Ende meines Lebens suspendiert bleiben, wie ich diese Stunde noch bin, da mir doch sogar von hoher Hand war versprochen worden, daß ich wiederum Freiheit bekommen sollte, zu predigen und meine Kollegia, wie vor diesem, zu lesen; so würde ich eher alles haben über mich ergehen lassen, als daß ich hätte resignieren sollen. Das war wohl eine recht ängstliche Woche für mich; insonderheit, wenn ich bedenke, was mir folgenden Sonntag darauf begegnete. Der Herr Konsul Regens wollte an demselben Tage nach der Vesper auch gern mündlich mit mir wegen meiner Resignation reden, welche ich schriftlich eingegeben hatte. Nun hatte ich die vorhergehenden Tage gar verdrießliche Briefe von Dresden bekommen und unter anderem auch das Konsilium vernommen, das ein gewisser Theologus bei Hofe gegeben, man sollte mich zwischen vier Mauern einschließen. Diese Dinge hatten mein Gemüte so eingenommen und verwirret,

daß, da mich der Herr Bürgermeister ließ zu sich entbitten, ich auf die kindischen Gedanken geriet, als wenn er mich würde arretieren und in gefängliche Verhaft bringen lassen. Wie mir bei diesem Wahn zumute müsse gewesen sein, ist leicht zu erachten; und ob mich gleich mein eigener Famulus auslachte und mir sagte, was es sein würde, so war ich doch nicht zu besinnen. Es waren Leute, die mich animierten und antrieben, daß, ob ich gleich A gesaget, ich doch nicht B sprechen dürfte, sondern meine Resignation zurücknehmen, und Ursachen genug, die mich dazu antrieben, vorwenden könnte; allein auch dies war hier was Kurioses, woran ich manchmal auch nach der Zeit gedacht habe, daß, wenn ich mir auch noch so sehr vorgenommen hatte, mich zu sperren und auf die Hinterbeine, so zu reden, zu treten, ich doch hernach gleichsam mit den Haaren von mir selbst von meinem Vorsatz abgezogen wurde und alles unterschrieb und einging, was man von mir begehrte. Ich hätte kaum anders sein können, wenn es gleich Gottes ausdrücklicher Wille gewesen, daß ich mich so verhalten sollte, und Gott selbst beschlossen hätte, mich nicht länger im Amte zu lassen. Das, was ich auch hernach vernahm, zeigte mir, daß ich eben nicht übel daran getan.

Mittwoch nach dem 3. Advent war der Tag, da in meinem Gemüte und Herzen etwas vorging, welches ich schier nicht anders, als eine ausdrückliche Versicherung von Gott ansehen konnte, daß meine zwanzigwöchentliche Not und Anfechtung nunmehr zu Ende wären. Des Abends um 6 Uhr betete ich und hatte meine Betrachtungen nach Gewohnheit; und obgleich vom 12. Juli an bisher mein Herz so hart wie ein Stein und so trocken wie ein Stück dürres Holz gewesen und nicht die geringste Weichherzigkeit bei mir empfunden hatte, so weiß ich nicht, wie es jetzt zuging, daß sich alles auf einmal änderte, und ob ich mir selber, oder ob mir Gott solchen ausnehmenden Mut machte. Ich fing vor gutem Mute an zu jauchzen, daß meine Not ein Ende hätte, und ging getrost und mit aller guten Hoffnung des Abends um 7 Uhr einem hohen Minister aufzuwarten, der meine Freude noch vermehrte, indem er mich versicherte, daß nun alles aus wäre und ich weiter nichts zu besorgen

hätte und sollte ich nur eine Supplik aufsetzen und selbe ihm zuschicken, so sollte meine Suspension aufgehoben und mir Kollegia wieder zu lesen die Freiheit gegeben werden. Und ich wünschte, daß ich solches getan und mich nicht die Meinung einnehmen lassen, als wenn es mit dieser Sache keine Schwierigkeit haben würde, und ich solches gar wohl bis auf Ostern aufschieben könnte, bis ich das begehrte Skriptum würde eingesendet haben, welches ich auch demselben in der Jubilatemesse eingehändiget.

Da hast du nun also, geliebter Leser, einen Abriß von meiner ganzen Person und von meinem ganzen Leben. So ist mir's in der Welt gegangen, so ein elender Mensch bin ich jederzeit gewesen: schwach am Leibe, blöde und furchtsam im Gemüte und zuweilen auch krank an der Religion. Und ich halte, daß dergleichen Leute mehr in der Welt gewesen sein und auch noch sein mögen, auch sogar unter Lehrern und Predigern, so daß bei denselben die Schwachheit des Leibes mit der Schwachheit des Gemüts, des Geistes und des Glaubens zuweilen verknüpft ist. Und die man endlich wohl noch in dem gemeinen Wesen und vielleicht auch sogar in der Kirchen zu vieler Nutzen würde brauchen können, daferne man sie nur recht kannte und sie nicht für gefährlicher hielte, als sie sind, sondern klüglich und vernünftig mit ihnen umginge. Denn solange die Welt stehet, hat durch Gottes weise Regierung der furchtsame, traurige und melancholische Teil des menschlichen Geschlechts den größten Nutzen schaffen und den cholischen und sanguinischen Teil desselben, oder den Zorn und Mut der Hochmütigen und die Ausschweifungen der Wollüstigen einschränken müssen. Denn wenn auch bei dergleichen Leuten ihr alter Mensch (der sich gern in Irrtum verderbet), so schüchtern er sonst ist, ein und das andere Mal in Religions- und Glaubenssachen sollte trotzig werden und wie eine Schnecke seine vier, fünf Hörner herausrecken; ich bin sicher, wenn man nur mit einem Finger auf ihn tippte, so sollte er gar bald wie bei mir geschehen, seine Hörner wieder einziehen. Auch ein Dnesimus kann auf eine kurze Zeit von seinem Herrn Philemone wegkommen, auf daß ihn sein Herr ewig wieder hätte. Aber das Maß der Sanftmut gegen die Irrenden ist oft in der Welt gar zu klein, und man

manchmal gar zu frühzeitig ein verrenktes Glied von dem Leibe Christi und der Kirche abhauen, in welches doch noch kein kalter Brand gekommen und das man leicht wieder einrenken könnte. Und ob schon da zuweilen einer und der andere von denen behutsamen Ärzten zu einer gelinden Kur raten will, so ist er viel zu niedrig oder zu jung, daß er Beifall oder Gehör finden soll. Herr, sprach dort Sancho Pansa zu seinem irrenden Ritter, sehet sie doch nur recht an, es sind ja keine ungeheure Riesen noch Abenteuerer; glaubt doch das Ding nicht, es sind ja nur Windmühlen (und arme elende Schäfer auf dem Felde). Allein Quichotte wollte weder hören noch sehen. Das Maul läuft mir schon voll Wasser, sprach er, ich muß mit ihnen kämpfen. Dieses ist ein heiliger Streit, und wir führen die Kriege des Herrn, wenn wir dies verfluchte Geschlecht von der Erde vertilgen. (p. 73 edit. Germ.) Die Worte schicken sich vor einen irrenden Ritter nicht. Es scheint also, daß der Autor hiermit den unmäßigen Eifer der Promachorum seiner Kirche und der Inquisitorum hereticae pravitatis anstecken wollen. Bei dem allen wird niemand leugnen, daß nicht auch zuweilen des Apostels *ἀποκόπτειν* Gal. 5, 12 zu wünschen, ja bei denen, so Zerschneidung und Zertrennung anrichten, solches, jedennoch auf eine dem Geiste Christi gemäße Weise, auch sogar zu praktizieren nötig sein sollte. Wie ferne aber das Fortjagen und Landesverweisung zu raten, ist hier die Zeit nicht zu bestimmen. Nur denke ich um ein leichtes an das Urteil, was neulich ein gewisser Doktor von der Philosophie fällte; wenn man die neuen Philosophos aus der Stadt jagt, so jagt man damit die alte Philosophie aus dem Lande.

Doch auch hiervon genug. Ich muß zum Beschluß eilen, so viel ich auch noch zu dieser Geschichte meines Lebens hinzutun könnte. Denn je länger ich damit umgehe, je mehr fällt mir ein von dem, was ich da und dort vergessen und das doch wohl auch noch eine Stelle verdiente. An manche Dinge darf ich auch gar nicht denken, weil ich nichts davon sagen darf. Der Ort und andere Umstände machen, daß ich die Feder wieder weglege, wenn ich sie auch schon in die Hände genommen. Solange gewisse Ordensleute bei der Göttin der Länder und der Völker sich aufhalten, schreiben und

reden sie ganz anders, als wenn sie sich in der Stadt befinden, so, wie eine kleine Welt siehet. Ich sage das nicht, als ob ich glaubte, daß mir in der Welt zu viel geschehen wäre; und wenn ich auch von jemandem Wunden ohne Ursachen empfangen hätte, so versichere ich dich, ich würde das blutige Schnupftuch nicht aufheben, bis ich vor den Richter käme, sondern dahin werfen, wohin ich wünsche, daß Gott meine Sünden werfen möchte. So übergehe ich auch aniezo billig viel andere Plagen und Zufälle, Anfälle vom Schlag und Lähmung der Glieder, ja auch andere kleinere geistliche Nöte und Gemüthsckummer, die ich in meinem Leben öfters gehabt und empfunden, wobei Gottes Providenz nicht minder zu spüren, aus welchen allen mich Gott erlöset. Er hat uns erlöset und erlöset uns noch täglich, und wir haben die Hoffnung, er werde uns auch noch ferner erlösen; und was wünschte ich noch mehr, als daß ich mit denjenigen Worten, in eben derselben lebendigen und fröhlichen Hoffnung, mit welcher ich schon mehr als 40 Jahre manchmal meine inbrünstigsten Gebete und gnädige Besuchungen Gottes beschloß, und sie deshalb vor längst zu meinem Wahl- und Leichenspruch erwählet, und mit welchen der Apostel seine andere Epistel an den Timotheum beschloß, auch mein gegenwärtiges Buch oder doch einmal mein Leben beschließen und mich ausruhen möge: Und der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

## 2. Albrecht von Haller

A. v. Haller wurde geb. 1708 in Bern, studierte Naturwissenschaften und Medizin in Tübingen und Leyden, unternahm dann längere Studientouren nach England und Frankreich und habilitierte sich in Basel. Bald wurde er, der auch als Dichter berühmt war, nach Göttingen berufen, wo er lange Jahre blieb, bis er sich zur Rückkehr nach Bern entschloß. Dort bekleidete er eine große Anzahl von Ämtern der Staatsverwaltung und starb am 12. Dezember 1777. Der nachfolgende Bericht ist Hallers „Tagebuch der Beobachtungen über sich selbst“ entnommen.

1736. Der Gott der Gnade gebe seinen Segen zu allen meinen Unternehmungen.

Durch den Tod meiner geliebten Frau Marianne, geborene Wyß,

wurde ich in eine große Traurigkeit versetzt; und es wachte insonderheit mein Gewissen auf, als ich bedachte, wie man im Totekampfe so sehnlich seufzet über die Sünden, die man ohne Bedenken täglich tut. Ich erschrecke über die fürchterlichen Folgen eines unheiligen Lebens und trachte mich zu bessern. Bis hieher hat überhaupt immer etwas in mir nach der Besserung gesehnet, aber ohne rechte Liebe zu Gott, ohne Nührung, ohne Haß der Sünde, ja ohne genügsame Reue und Traurigkeit.

Ich hätte es auch gerne weiterbringen mögen, aber kann weder recht beten, noch an Christi Verdienst Anteil nehmen; sondern ich bleibe in einer dürrn und ängstlichen Ungewißheit meiner Beständigkeit.

Denn die Welt liebe ich, Hochmut und insonderheit Unreinigkeit herrschet in meinen Gedanken. Ich habe Ursache zu zweifeln, ob etwas Gutes an mir sei.

O Gott, ich kann's nicht, du kannst's! Erweiche mein fühlloses Herz. Lehre mich Jesum erkennen; nicht mit den Lippen an ihn glauben, sondern sein Verdienst mir zueignen.

O lehre mich, wenn ich traurig bin, nicht den Welttrost annehmen, sondern mich zu dir zu kehren, der du wahre Güter hast, gegen die das, was ich verloren, nichts ist.

O gib mir ein anderes Herz, das nicht heuchle, nein, dich liebe, dein sei, ganz und ohne Ausnahme!

5. Dez. Wo ist jetzt die Seele meiner verewigten Frau? Ach, welch ein Unterschied! Entweder leidet sie unaussprechliche Verzweiflung in einer schreckhaften Einöde oder in der Gesellschaft boshafter Geister. Oder sie preiset Gott mit unsäglicher Entzückung in Gemeinschaft der auserwählten Seelen und der guten Engel. Tut sie es nicht, so ist es größtentheils meine Schuld. Und das sollte mich nicht rühren, ich sollte nicht weinen!

8. Dez. Gottlob, ein Fünklein des Glaubens! So schwach es auch ist, so muntert's mich doch auf. Oh, wer nur könnte zu Gott kommen, dem Sitz der Seligkeit. Oh, daß meine Liebste da wäre! und ich sie nicht daran gehindert hätte. Oh, daß ich sie bald bei Gott anträfe! Vollbringe, Herr! Der Anfang und das Vollbringen ist dein!

17. Dez. Schon lange nichts Göttliches mehr! Eitelkeit, Neid, Haß, Zorn. — Oh, was soll aus mir werden. Ich habe nicht mehr Kraft zu seufzen. Heiliger Geist, zerknirsche mich! Daß nicht Betrübnis wegen Beraubung weltlicher Güter, sondern Trauer um die Seele da sei!
18. Dez. Nichts gebessert. Außerlich Ruhe. Ich vergesse meinen Gram nach und nach. Aber mit Gott, wie steht's? Lau ohne Eifer, ohne Furcht, ohne Liebe. O Gott! Wohin führt dieser Weg. Sie sagen Friede! Aber hier ist kein Friede.
19. Dez. Nichts gebessert. Elendes Gebet ohne Kraft und Glauben. Elende Entschließungen ohne Erfolg. Noch sagen sie, es sei Friede. Ist's ihr Ernst? Betrügen sie sich oder mich? Noch immer Ungeduld, Ruhmsucht, heimlich, auch wohl öffentlich. Auch Zorn und Hader. Indessen verläuft die Zeit der Gnade, und wer weiß, wie lange sie währen wird? — Gott, gib, daß ich dich kennen lerne! Wenn ich dich kenne, so werde ich dich lieben müssen. O Gott, lehre mich, was ich tun soll, daß ich zu dir komme, und gib mir Gnade, daß ich's tun könne!
6. Jän. Elender Zustand, wenn man sich selbst nicht besehen darf und vor dem Spiegel sich scheuet! Oh, wie viel besser waren meine traurigen Tage als dieser weltliche Verdruß, diese Qualen, die man sich selbst und anderen macht.
13. Jän. Ich war krank. Gott hat in dieser Zeit mich etwas von der Süßigkeit der Gläubigen schmecken lassen. Oh, daß ich diese Erinnerung nie wieder verliere!
14. Jän. Gott, Herr des Trostes! sei bei mir. Dunkel ist's in meiner Seele. Licht der Gnade! Wirf ihr einen Strahl deiner Erleuchtung zu. Ach, tue im zeitlichen was du willst, nur schone der Seele!
31. Jän. Ach Gott, wie bin ich wieder von dir gewichen! Reiche mir deine Arme; ich will, wie mich dünkt, auch helfen. Vater, gib mehrere Standhaftigkeit, dich zu lieben! Mehrern Eifer, mehrere Sanftmut! Nimm weg Welt und Eigenliebe. Herr, erbarme dich meiner!
10. Feb. Der Zustand meiner wankenden Gesundheit erinnert mich

an Gott zu denken. Ich danke dir, o Gott! für diese Gnade, da ich sonst deiner bald vergessen würde. Leben und Tod ist noch vor mir. Ist's möglich, daß ich den Tod wählen sollte? Schaffe du, o Gott! ein neues Herz in mir, laß dein Erbarmen nicht müde werden; laß es stärker sein als mein Verderben.

26. Feb. Weit schlechter als jemals. Ich darf nicht mehr sagen: Herr, bekehre mich. Mein Herz ist zu schlimm und zu falsch. Aber was soll ich denn sagen? Herr, erbarme dich meiner, um deiner grundlosen Güte willen.
28. Feb. Herr, gib Gnade, mich zu reinigen. Herr erhalte; Herr erbarme; Herr, sei mir gnädig! Gib mir deine Liebe, die Begierde nach dir! die wahre Gewissensruhe!
11. März. Ich nehme mir vor, anders zu leben; mir nicht alles zuzulassen; auf meine Gedanken, Reden und Handlungen acht zu geben und von dem Wege zu weichen, der zum Verderben führet. Herr, du Geber aller guten Gaben, gib mir dazu deine wirkende Gnade, daß ich dich kenne, dich liebe und mich der Kürze der Gnadenzeit beständig erinnere. Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre.
25. März. Unfruchtbare Entschließungen, die ich nicht vor Augen gehabt, und an die ich sozusagen niemals gedacht, darf ich noch andere machen? — Ich will mit Gottes Gnade mein Leben anders einrichten. Wider Zorn, Lügen, Verleumdung, Hochmut, Müßiggang, Appigkeit und Weltliebe mich zur Wehr stellen. Gott morgens und abends bitten, daß er mir beistehe in dem Kampfe, wo ich ohne ihn nichts vermag; die Gelegenheiten meiden und mich bemühen, alle Morgen meine Entschließungen zu erneuern; alle Abende meine Aufführung zu untersuchen und zu trachten, daß ich entgehe dem Zorne Gottes, der bereitet ist den Unbußfertigen.
31. März. Abermals ein Monat vorbei. So gehen unsere Tage und unsere Jahre dahin, bis das Maß voll ist und wir fort müssen. In was für eine Ewigkeit? — Herr, hilf, sonst bin ich verloren!
10. April. Gott hat mir ein sehr erweckendes und erbauliches Buch zugeschickt. Aber kennt mein Herz auch die Stimme Gottes? —

Heiland der Welt! der du dein Blut vergossen hast für uns alle, gib mir Gnade, dich zu erkennen, dich zu lieben, mein Elend zu fühlen und den Weg zu gehen, der in der Zeit mir allein Ruhe und in der Ewigkeit allein Trost geben kann. Amen!

14. April. Mein Herz hängt an der Welt, so wenig es auch Ursache in der Welt findet, daran zu hangen. O Gott! es kennet dich nicht; es denkt an dich mit Undank, ja wohl mit heimlichem Hasse wie ein Verurteilter an seinen Richter. Oh, wie ruhig würde ich sein, wenn mein Herz besser wäre, wenn ich an Gott einen Freund, einen Vater hätte! Aber wer das will, der muß sich verleugnen und sein Kreuz tragen. Aber das will mein gottloses Herz nicht! Was soll ich tun, daß er wolle? Gib mir, o Gott, die Gnade, daß ich mit anhaltendem ernstlichen Gebet an dir halten, mich mit dir vereinigen, Segen und Gnade erlangen möge. Amen!

29. April. Mich dünkt, es rege sich in mir etwas Hoffnung. Oh, daß sie von Gott wäre und zu Gott führte!

13. Mai. Noch ist mein ganzes Leben irdisch gesinnt. Und ich weiß nicht, ob ich das Herz fassen darf, in diesem Augenblick vor Gott zu treten. Sein allsehendes Auge siehet alle die Unlauterkeit meines Herzens, und Heuchelei ist vor ihm sowohl Greuel als Torheit. Wie stark sind doch die Fesseln der Sünde! So versichert ich bin, daß der Ausgang unaussprechliches Verderben ist, so wenig finde ich Willen oder Kraft, diese Knechtschaft zu verlassen. —

26. Mai. Ist's, daß ich mein Elend weniger empfinde, oder bin ich sonst von der Welt minder verleitet? Ich verspüre mich merklich ruhiger. Gott sei Dank, trauriger im Äußeren und gerührter, aber mit mehrerer, Gott gebe, gegründeter Hoffnung! Ach, daß ich Tränen vergießen könnte, die von Herzen gingen; die nicht den Verlust der Weltfreude, sondern die Feindschaft mit Gott beweinten!

20. Juni. Wie kalt ist meine Liebe gegen Gott! Ich fürchte ihn als einen Richter und liebe ihn nicht als einen Fürsprecher. Wie manchen Zug des guten Geistes habe ich unnütz angewandt und

das Pfund, das er mir anvertraut hat, verschleudert. Herr, werde nicht müde mit deiner Gnade!

23. Juni. Was hat meine liebe Marianne gedacht, wie ihre sonst so unschuldige, so liebevolle Seele den großen Richter erblickt hat? — Wo werde ich hinfliehen, wenn Gott einst Rechenschaft von mir fordern wird? Wie tausendfach größere Streiche habe ich verdient, der ich meines Herrn Willen besser weiß und weniger tue.
1. Juli. Liebreicher Vater! ist's ein Betrug, oder bin ich endlich etwas gerührt? O hilf mir Armen, daß ich nicht durch falsche Beredung mich besser glaube, nicht die Buße versäume, die ich, wie du weißt, niemals genugsam getan. Ziehe mich zu dir! Laß das Blut deines Sohnes, ob ich ihn wohl noch nicht recht kenne, für mich sprechen. Rette mich, Herr, so bin ich gerettet!
22. Juli. Die Bewegungen der Gnade habe ich gar sehr verwahrloset, daß ich fast nicht mehr hoffen darf, einen Zug derselben wieder zu fühlen. Es ist wahr: Christus ist für alle gestorben, aber sein Blut ist an den Ungläubigen und Abtrünnigen zu ihrem noch größeren Unglücke verloren. O Heiland der Welt! lehre mich dich kennen, dich lieben, dein Verdienst mir zueignen. Laß mich allen Hochmut und eitle Lust verleugnen! Amen.
7. Aug. Ich komme von einem sehr lehrreichen Anblicke, einem Sterbenden. Er erwartete alle Augenblicke die nahe, die furchtbare Ewigkeit. Oh, wie unrein sind wir in den Augen Gottes und welche schreckhafte Gedanken muß eine Seele befallen, wenn sie vor dem allweisen, vollkommen gerechten Richter erscheinen soll! Oh, daß dieser Augenblick uns immer in Gedanken wäre! Oh, daß ich doch nicht immer wider mein besseres Licht ins Verderben rennete!
18. Aug. Neben mir stirbt wieder ein Freund weg, der seines Alters und seiner Gesundheit wegen mich hätte begraben sollen. Ihn nimmt Gott hinweg — mich läßt er noch wie einen halbverdorrten Stock in Erwartung der Buße hier. Aber auch mich wird der Tod überfallen, vielleicht wenn meine Lampe erloschen und kein Öl drinn sein wird. —
12. Sept. Stärke mich, Herr! Bewahre mich vor unnützen üppigem

Geschwätze, vor Lügen, Aferreden, Zorn, Ungeduld, Neid. Erwecke mein Gewissen, schärfe mir das Gefühl meiner Sünden, unterwirf mich deinem züchtigenden Geiste.

3. Okt. Vater, reiche mir deine Hand, führe mich ab vom Wege des Verderbens, worauf ich wandle. Nimm mich mir selber; nimm meinen Willen, mein Herz zu dir! Oh, ich wollte es dir gerne geben. — Gib mir die Kraft, daß ich hinfort I. den Anfang und das Ende des Tages mit der Untersuchung meines Selbst und mit der Übergebung meines Herzens mache, dann auch wohl etwas lese, was die Furcht Gottes bei mir rege machen könne. II. Mit dem Gebet anfangen und schließen. III. Alle unnötige unnütze Gesellschaften meide. IV. Alle meine Stunden entweder mit Studien oder mit dem Worte Gottes oder mit einsamen Betrachtungen ausfülle; daß der Müßiggang kein Weg zur Sünde werde. V. Gegen alle meine groben und feinern Sünden beständig kämpfe, auch mich darum enthalte des Geschwätzes, der Raillerie, unnötiger Projekte und daraus folgender hypothetischer Sünden. Hingegen mich beflöße der Reinigkeit in Worten und Handlungen und zu widerstehen den Bequemlichkeiten und Reizungen des Fleisches. Herr! insonderheit lehre mich dich kennen und den, der neben dir sitzt, Jesum den Gekreuzigten.

31. Okt. Laß mich den Frieden suchen, der vor dir gilt. Vater, öffne mir die Augen, daß ich dich sehen und kennen lerne. Dich und den du gesandt hast, Jesum Christum!

24. Nov. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Nämlich der Heilige Geist, dessen Rührung ich zu empfinden meine. Ach Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben! Die Kraft des Wortes Gottes ist in mir mächtig gewesen. Es dünkt mich nun möglich und fast leicht zu überwinden. Aber ich kenne mich und mein tückisch Herz wohl. Wenn du, Gott, mich nicht bewahrest, wie bald werde ich abtrünnig werden. Sei aber du bei mir, o Gott, und hilf mir Schwachen.

3. Dez. Gestern war es ein ganzes Jahr, daß ich mein Sündenregister anhub. Damals war ich schlimm, unbeständig, suchte in meiner Traurigkeit Trost in den Eitelkeiten der Welt, kannte Gott

und Christum nicht. — Bin ich aber nicht noch eben so hochmütig, geizig, jähzornig, gehässig und im Herzen so üppig, als ich jemals gewesen? Vater, ich bin ein böses, verhärtetes Kind, das seinen ihm zurufenden Vater wegstößt. Du aber bist treu in meiner Untreue. Zerknirsche mein steinernes Herz, daß ich fühle, was dein Zorn ist. — Herr, erbarme dich meiner!

## 6. Der Zinzendorfier

August Gottlieb Spangenberg

A. G. Spangenberg wurde geb. 1704, studierte in Jena zuerst Jura, dann Theologie. Er lernte dort Zinzendorf nach einem Vortrage desselben kennen und blieb in steter Verbindung mit ihm. Zuerst Privatdozent in Jena, danach in Halle, wurde er wegen seiner Hinneigung zum Herrnhutertum seines Dienstes enthoben und ging nun endgültig nach Herrnhut. Nach vielen Reisen im Auftrage Zinzendorfs wurde er nach dessen Tode sein Nachfolger und starb in Herrnhut am 18. September 1792. Der nachfolgende Bericht ist der Selbstbiographie Spangenbergs entnommen.

Er hat einen ganz kurzen Lebenslauf oder vielmehr ein kurzes Zeugnis von dem, was Gott für Barmherzigkeit an ihm getan hatte, aufgeschrieben und hat kurz vor seinem seligen Verscheiden zu erkennen gegeben, daß, wenn ihn der Herr zu sich heimgenommen haben würde, dieses sein kurzes Bekenntnis von der Gnade Gottes in Christo Jesu, die ihm widerfahren war, der Gemeine mitgeteilt werden möchte. Das will ich also jetzt lesen und bitten, mit Aufmerksamkeit anzuhören, was dieser Mann Gottes uns von sich selber zu sagen hat.

Ich bin, schreibt er, am 15. Juli 1704 geboren worden. Mein lieber Vater hieß Georg Spangenberg und war ein getroster Bekenner unserer Versöhnung durch das Opfer Jesu Christi. Meine liebe Mutter Elisabeth, geb. Nisenin, ging als eine arme Sünderin, im Vertrauen auf Jesu Blut und Tod reichlich getröstet, heim, als ich kaum ein Jahr alt war. Ich war der jüngste von vier Brüdern, die von ihrem lieben Vater eine verständige und christliche Erziehung genossen, er ging aber aus der Zeit, ehe ich zehn Jahr alt war. Ich war ein schlechtes Kind; was Gott der Herr, der

Schöpfer aller Kreatur, gesagt hat: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, das zeigte sich an mir in einem großen Grade. Man hielt mich aber für so böse nicht, sondern lobte mich wohl noch dazu, und das geschah mir zum Schaden. Unser Herr Jesus Christus trug mich in diesem elenden Zustande mit großer Geduld und wachte gnädiglich über mir, daß ich von vielen sündlichen Dingen, in die ich sonst verfallen sein würde, gar nichts zu wissen bekam. Er nahm auch mir und meinen Brüdern durch eine Feuersbrunst auf einmal alles weg, was uns nötig zu sein schien, um unser Studieren, wozu wir bestimmt waren, gehörig fortzusetzen. Das preßte mir wohl Tränen aus, aber hinterher habe ich einsehen lernen, daß es uns gut gewesen sei. Mitten in meinem sündlichen Laufe ging mir der gute Hirte unaufhörlich nach und suchte mich heranzuholen. Ich setzte mich wohl dagegen, aber er fuhr fort, mir immer zuzurufen: Kehre um! Und endlich brachte er es auch durch seine Gnade so weit, daß ich willens wurde, mich zu bessern. Und von da an kam ich in einen neuen Lebensperiodum. Ich hatte damals noch nicht die Einsicht, daß im Opfer Jesu allein zu finden Gnade und Freiheit von allen Sünden für alle Welt; und ich fand keinen einigen Menschen, der mir einen evangelischen Unterricht gegeben und mich zu Jesu Christo gewiesen hätte. Ich hatte gehört: Nimmer tun ist die beste Buße, nahm mir daher vor, ich wollte alles Böse lassen und dagegen das Gute tun. Es war mir ein rechter Ernst, und ich flehte zu Gott, er sollte mir beistehen und mir dazu behilflich sein; und ich erinnere mich, daß ich einmal eine ganze Nacht, obgleich im Schlafe, in einem solchen Gebet zugebracht habe. Dabei aber kam ich zu keiner Ruhe. Denn wenn ich mir c. E. fest vorsetzte, ich wollte kein unnützes Wort mehr reden, so wachte ich über mich selbst und hütete mich zuweilen vierzehn Tage, auch wohl länger, vor allen unnützen Worten. Dann aber vergaß ich mich einmal und nahm teil an unnützem Geschwätze — und was anderes hörte ich nicht — und dann hieß es: Nun ist es aus! Da verlor ich den Mut und dachte: Nun bin ich wieder aus der Gnade gefallen. Da tat ich denn, was ich nicht wollte, und was ich wollte, das tat ich nicht. Nach einer Weile fing ich wieder von

borne an und erneuerte meine Vorsätze, bat auch Gott um seinen Beistand; es ging aber immer durch Fallen und Aufstehen und war ein Jammerleben. Indes glaube ich, Gott habe für gut befunden, mich in Erfahrung davon kommen zu lassen, um jedermann nach Gelegenheit zu überzeugen, daß dieses gesegnete Wesen das wahre Christentum nicht sei, ob es gleich sehr gewöhnlich ist. Als ich in Jena studierte, fing unser Herr und Heiland was Neues mit mir an. Der Heilige Geist machte mir meinen bisherigen Gang zum Abscheu. Der Vater offenbarte seinen Sohn Jesum Christum in meinem Herzen, und es wurde mir gegeben, kindlich, getrost und vertraulich mit ihm zu reden, und das tat ich auch ohne Unterlaß. Da wurden mir nicht nur meine vielen Sünden, in welchen ich bisher gelebt hatte, sondern auch das tiefe Verderben, sowohl meiner Seele als meines Leibes, so lebendig vor Augen gestellt, daß ich darüber aufs tiefste beschämt wurde. Da wurden meine Augen zu Tränenquellen, und ich konnte viele Monate nicht aufhören, wo ich ging und stand, zu weinen. Keine Furcht war es, die mir die Tränen auspreßte, sondern mir stand auf einer Seite vor Augen, was Gott an mich gewendet hätte, und auf der anderen Seite, wie schlecht ich es ihm gedankt hätte. Das brachte bei mir eine solche Zerknirschung und ein solches Zermalmen meines Herzens zuwege, daß ich vor Scham und Beugung bis ins Zentrum der Erde hätte versinken mögen. Weil er mich nun dabei seine Freundlichkeit schmecken und sehen ließ und ich tagtäglich inne wurde, ich hätte es mit einem gnädigen, barmherzigen und alle Sünden vergebenden Heilande zu tun, so hatte solches viele sonderliche Folgen bei mir. Ich glaubte von der Zeit an, daß einer nicht härter könnte gestraft werden, als wenn er mit Sünden gestraft würde. Arm und Bein, ja den Hals brechen, sei wohl ein großes Unglück, aber wenn einer in Sünden falle, das sei ein viel größeres Unglück. Mir war also die Gnade, daß uns der Heiland losmacht von der Herrschaft der Sünde, ebenso groß und wichtig, als daß Er uns, wenn wir zu Ihm kommen, alle Sünden vergibt und sie in die Tiefe des Meeres wirft. Die Welt mit ihrer Lust wurde mir ekelhaft, und ich wurde dagegen allen meinen vorigen Freunden fremd und unerträglich. Dagegen

war es meine Freude, um Jesu willen für einen Narren gehalten zu werden, und diese Ehre widerfuhr mir auch reichlich. Mir war nun nichts Liebers, als mit dem Heilande und mit seinem Worte — mit dem ich ganz bekannt worden war — Tag und Nacht umzugehen. Eine jede Gelegenheit, meinem Nächsten zu dienen, war mir willkommen und schätzbar. Nicht nur die Verheißungen, sondern auch die Gebote Gottes wurden mir süßer wie Zucker und Honig und köstlicher als Gold und Silber. Das alles aber war weder mein Verdienst noch Würdigkeit, sondern pure Gnade und Gabe Gottes. Ich hat auch allen, die ich beleidigt oder geärgert hatte — wo es mir nur möglich war — von Herzen ab, sowohl schriftlich als mündlich. Bisher hatte ich Jura studiert und wollte ein Rechtsgelehrter werden, ich ging aber einmal als Gast in des seligen D. Buddei Kollegium. Da redete er von den Banden Pauli und sagte unter anderem: Wer Theologiam studieren und ein Diener Jesu werden wollte, der müßte sich zum voraus dazu resolvieren, um seines Namens und um seines Wortes willen, alle Leiden und Trübsale über sich ergehen zu lassen, denn die wären bei dem Dienste Jesu unvermeidlich. Das ging mir zu Herzen, und als das Kollegium aus war, ging ich in mein Kämmerlein und schloß die Thür hinter mir zu, fiel auf mein Angesicht, ergab mich dem Heilande zum Dienste und resolvirte mich, Theologiam zu studieren. Ich fing aber mein Studium theologicum damit an, daß ich des seligen D. Speners Katechismus vor mich nahm, einen Satz nach dem anderen in der Stille durchging, dem rechten Verstande desselben nachdachte, den Beweis davon überlegte und mein Herz dabei mit Gebet und oft mit vielen Tränen untersuchte, und dazu nahm ich mir Zeit. Hernach habe ich alle Teile der Theologie und auch die Kirchenhistorie bei dem seligen D. Buddeo gehört. Die Bibel las ich fleißig und war darin unermüdet. Ich fiel hernach auf mystische Bücher und suchte darin Erbauung. Dadurch aber kam ich ab von dem einfältigen Wege, auf dem mich der Heiland bis daher geführt hatte. Auch brachten mich die mancherlei Gebrechen in der Kirchen auf den Separatismum. Beides hat mir Zeit verdorben, ist mir aber hinterher vom Heiland nützlich gemacht worden. Ich habe gesehen, daß die echten mystischen

Schriften zu ihrer Zeit und an diesen und jenen Orten nicht vergeblich gewesen sind. Im Papsttum, wo den armen Menschen die Bibel nicht in den Händen ist, kommen ihnen solche Schriften zuflatten. Wer aber die Bibel hat und brauchen kann, der hat doch was Besseres. Der Separatismus schafft keinen Nutzen und ist nicht nach dem Exempel Christi. Denn dieser blieb bei dem Tempel und den Synagogen der Juden, obgleich die jüdische Kirche damals im äußersten Verfall war.

Die Bekanntschaft mit den evangelischen Brüdern machte sich durch Gottes gnädiges Fügen vor mehr als sechzig Jahren. Ich floß mit ihnen, und sie mit mir, in Liebe zusammen, weil ich von ihnen glaubte, daß sie den Heiland lieb hätten und über seinem Worte hielten, und sie ebendas von mir glaubten. Unsere Liebe ist durch manche Proben gegangen, hat sich aber dadurch nicht vermindert, sondern vermehrt. Ich diene ihnen, nach der Gnade unsers lieben Herrn, nun schon etliche und fünfzig Jahre, und ich danke dem Herrn, der mich dessen gewürdigt hat. Die Reisen und Arbeiten, die ich ihretwegen und in ihrem Dienste getan habe, hier zu erzählen, ist kaum der Mühe wert. Wenn der Heiland und wenn meine lieben Geschwister die unzähligen Fehler, die dabei vorgekommen sind, vergeben und vergessen wollen, so werde ich dafür von Herzen dankbar sein.

Ich bin als ein unverheirateter und auch als ein verheirateter Bruder unter euch gewesen. Ihr hättet nach der Gnade, die mir und euch vom Herrn zugeflossen ist, mehr von mir erwarten können, als ihr an mir wahrgenommen habt. Was soll ich aber tun? Ich bitte von Herzen: Ach, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben usw. Wenn ihr nun fragt: Wie steht's denn jetzt, da du dieses schreibst, mit dir und deinem Herzen? Antwort: Ich weiß in der ganzen Brüderunität keinen größeren Sünder als mich. Und so erscheine ich vor dem, der Herzen und Nieren prüft. Dabei aber weiß ich doch auch gewiß, daß ich ein Schäflein des guten Hirten bin, das seine Stimme hört, das Er kennt, das Ihm folgt, das Er in seiner Hand hat, dem Er das ewige Leben geben und das nimmermehr umkommen wird. Es hat Ihm gefallen, aus mir,

dem ärmsten Sünder, ein Kind Gottes, einen Tempel des Heiligen Geistes, ein Glied des Leibes Christi, einen Erben des ewigen Lebens zu machen. Gelobet sei sein Gnadenrat in Ewigkeit. Amen.

## 7. Pietistische Frauen

Frau Eleonore Petersen

Aus der Selbstbiographie Eleonore Petersens.

Damit du, geliebter Leser, wissen mögest, wie wunderbar mich der Höchste von Jugend auf geführt und durch mancherlei Gelegenheit zu sich gezogen, als habe meinen Lebenslauf nur mit kurzem hier beifügen wollen; zumal ich nach meines Heilands Exempel viele und mancherlei Lästerungen und Lügen über mich habe müssen ergehen lassen, da es viele befremdet, daß ich bei so jungen Jahren nicht mehr mit ihnen laufen wollen in das wüste Leben und haben gelästert: Da teils sagten, ich müßte eine große Sünde begangen haben, die ich auf solche Weise büßen wollte; andere, ich würde von Sinnen kommen, ja, der Teufel gäbe mir's ein, es wäre vom Teufel mein Vornehmen, es würde kein gut tun, es würde einen üblen Ausgang nehmen und was dergleichen Reden mehr waren. Und als ich mich um solcher und dergleichen mancherlei Lästerungen willen nicht abwenden ließ, sondern den Weg der Wahrheit zu erwählen und darinnen zu wandeln suchte, da gingen andere Lästerungen an, ich wäre irrig im Glauben. Bald beschuldigten sie mich dieser, bald einer anderen Kezerei, davon ich nie etwas gesehen und noch gehört hatte, welches mir denn anfangs sehr fremde vorkam, weil ich in aller Einfalt wandelte nach Heiliger Schrift und nach den Worten, wozu die Lehrer auf der Kanzel antrieben, daß man also wandeln sollte, und nun ich suchte solches werkstellig zu machen, wurde ich verlästert, da ich doch, als ich die Worte davon redete und mir solche gefallen ließ, vor christlich und tugendsam gerühmet wurde an vielen Orten. Als ich aber eine Täterin solcher Worte (nach meinem geringen Maß) suchte zu werden, da wurde ich von

Stund' an gelästert und mancherlei Irrtums beschuldigt, also, daß ich mich drüber entsetzte und mit meinem Gott mich auf solche Weise zu besprechen, mit nachfolgendem Seufzen gedrungen wurde: Mein Gott, du siehst mein Herz, daß ich nichts anderes suche, als das zu tun, was ich zuvor gehöret aus deinem Worte und durch die Predigt des Wortes, und dazu hast du mich angetrieben, da du mir in Heiliger Schrift offenbaret, daß ein Hörer deiner Worte ohne Tat einem törichten Manne gleich sei, und daß nicht die, so da Herr, Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen werden, sondern die deinen Willen tun: „Nun ich aber mein Herz dazu gewendet und deinen Geist mich treiben lasse zu tun, was mir wohlgefället, so befremdet es nicht allein die Gottlosen, sondern auch die, so solche Worte im Munde führen, deren Täterin ich gerne sein wollte. Ach, mein Gott! tue mir doch kund, worinnen ich meinem Nächsten anstößig bin, du siehest ja, daß ich nicht Neuigkeit suche, sondern allein die Nachfolge deines geliebten Sohnes, den du mir zum Vorbild gegeben, daß ich nachfolgen soll seinen Fußtapfen. Warum befremdet's denn die, so dein Wort lesen und wissen, da ich nichts anderes suche, als nur wie in deinem Wort gesaget und ausgeboten ist, ja, ein Kennzeichen, daß wir dich lieben, so wir deine Gebote haben und halten, was ist es denn, mein Gott?“ Dergleichen Reden habe ich so lange vor meinem Gott geführt, bis mir aus seinem Worte offenbar wurde, daß es also sein mußte, und daß nicht die schönen Worte der Gottseligkeit die Menschen befremdet, sondern sie je und je die Tat und die Kraft der Worte verlästert und verfolgt haben. Darauf gab ich mich zufrieden und lernete mich freuen, daß ich würdig wäre, um seines heiligen Namens willen geschmähet zu werden, da ich fast täglich eine neue Schmach empfand, aber auch neue Kraft und Gnade im Worte und in Erkenntnis all des Guten, so wir in Christo Jesu haben, und also mußte ich in der Tat erfahren, daß es eine heilige Wahrheit, was Paulus saget: Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, die müssen Verfolgung leiden.

Wieviel aber solche heilige Leitung des Herrn, der seine Kinder durch die Anfechtung bewähret, Nutzen schafft, das erfähret man

nicht eher, bis man sich unter des Vaters Hand niederbeuget und die Züchtigung erduldet, dann gehet die Erkenntnis des Kreuzes auf, daß man siehet, wie heilsam solches sei und wie die Lästerung derer Menschen uns eine Ursache sei zur genauen Untersuchung, wie man sich vor Gott findet, ob man auch was an sich habe, so man noch nicht erkennet, oder ob man auch vormals so bald was Arges von dem Nächsten geglaubet oder dem Lasterer Raum gegeben, die Lästerungen zu glauben oder weiter nachzusagen, was man gehöret, und ihm Beifall gegeben und gedacht, es müßte doch etwas dran sein. Solche und dergleichen Unreinigkeit werden von solcherlei Leuten ausgefegget, und wir werden behutsam gemacht gegen alles, was uns vorfällt.

Dieses habe ich als einen Eingang meines Lebens setzen wollen, damit der christliche Leser sich nicht irren möge, wenn er in diesem meinem Traktätlein wahrnimmt, daß ich von so vieler Unreinigkeit rede und darüber geklaget, als wären die Lästerungen der lügenhaften Welt wahr, und hätten solche Dinge mich dazu getrieben, die Welt und ihre Gleichstellung zu verlassen. Dem bezeuge ich aber vor dem Angesichte Gottes, daß es des Herrn Kraft und sein allmächtiges Wort gewesen, so mich von der vergänglichlichen Lust abgezogen, der mich von groben Sünden, so die Welt strafen kann, bewahret, und niemand auf dieser Erden sein wird, der mir mit Wahrheit ein einziges Stück von allen Lästerungen, so gegen mich ausgesprenget, nachsagen kann, sondern ein jeder wird gestehen müssen, daß es anderer Leute Wind und Worte sind, die er gehöret und ohne Fluch geglaubet. Hingegen aber kann ich in Demut meines Herzens versichert sein, daß noch viele hin und wieder im Leben sind, die mein Leben und Wandel von Jugend auf gesehen und die Gnade Gottes an mir gepriesen haben. Was ich aber in meinem Büchlein gesehete, das ziele auf ganz andere Dinge und redet von dem verdorbenen Grunde des Herzens, den man einsehen muß, so man Christum Jesum und sein heiliges Verdienst und die große Erlösung von unseren Sünden recht erkennen will. Denn wie will der, so den Zustand, darinnen der Mensch durch den Fall Adams geraten, nicht weiß, den Heiland erkennen? Oder wie kann er die Notwendigkeit

der teuren Erlösung glauben, wo er nicht die Not gefühlet, darinnen wir gesteckt, ein jeglicher nach dem Maß, als er teil an Christo hat, oder als er nötig hat zu seiner Selbsterkenntnis und zur wahren Herzensdemut, die aus der Selbsterkenntnis entstehet und gegründet wird. Ich danke meinem Gott, daß er seine Gnade einen kleinen Augenblick vor mir verborgen und mir mein Unvermögen zu allem Guten und das verderbte Wesen des menschlichen Herzens einsehen lassen, daß ich mit Wahrheit erkennete, daß alles Gnade sei, was wir Gutes gedenken, reden und tun, und daß keine Sünde so groß, darein wir nicht fallen könnten, wo wir aus der Gnade weichen. Weswegen ich durch die Gnade Gottes mir deswegen nichts eingebildet oder mich vor besser geachtet als andere, die in grobe Sünde gefallen, sondern habe es allein der Gnade Gottes gedanket, daß sie mich bewahret, und habe erkannt, daß manchem sein Fall zum Besten gedeihen könne, den verderbten Grund zu erkennen, da hingegen die Scheinfrommen in solcher Einbildung stehen, daß sie gar gerecht und gut wären, da sie doch von ihrem Unflat noch nicht gewaschen und vergeblich aufgeblasen seien in ihrem fleischlichen Sinn, welches ich darum sage, daß man nicht meine, ich wüßte mich groß damit, daß ich mich vor solchen Sünden durch Gottes Gnade bewahret, sondern von ganzem Herzen alles der Gnade Gottes zugeschrieben und erkennet, daß der verdorbene Grund auch in mir liege, da allerlei unreine Lust aufsteigen kann, und so man sie empfangen läßet, die Sünde müßte geboren werden, daß man ja nicht Ursache habe, stolz zu sein, sondern nach den Worten Pauli mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen müßte.

Die Furcht des Herrn hat mich bewahret, und seine Güte und Treue hat mich geleitet, welcher allein sei Lob, Ehr und Preis: Zu dem Ende ich auch dieses schreibe, daß du, geliebter Leser, seine mannigfaltige Weisheit erkennest, wie er auf allerlei Weise die Menschen zu sich ziehe, einige von zarter Kindheit, einige aber im mehreren Alter uff. Was mich belanget, so habe ich den Trieb seines guten Geistes von zarter Kindheit auf empfunden, aber aus Unwissenheit demselben guten Geist oft widerstrebet und ihm in mancherlei Gleichstellung der Welt durch den weltförmigen Adelstand

große Hinderungen gemacht, bis der Verstand herbeikommen, da das heilsame Wort seine kräftige Überzeugung in mir gewirkt. Denn als ich ungefähr von 4 Jahren war, traf sich's zu, daß meine lieben Eltern, welche eine Zeitlang in Frankfurt gewohnet, wegen Kriegesunruh wieder aufs Land gezogen, weil es überall Friede ward, und also schon vieles wieder aufs Land bringen lassen, auch die selige Mutter mit meinen beiden Schwestern und mir, auf ein Gut, Philippseck bei Hetttersheim genannt, war, und sich nichts Übels befahrete, da kam das Dienstvolk und berichtete, wie ein ganzer Trupp Reiter kämen, da dann ein jegliches geschwind das Seinige auf die Seite brachte und die selige Mutter mit drei kleinen Kindern allein beisammen ließen, da die älteste sieben, ich vier Jahr und die dritte an der Brust war; also nahm die selige Mutter die Jüngste an die Brust und uns beide an der Hand und ging ohne Magd nacher Frankfurt, welches eine große halbe Meile von der Stadt war; es war aber im Sommer, da die Frucht auf dem Felde stand, da konnte man den Schall der Soldaten hören, welche auf einem anderen Weg, etwa einen Pistolenschuß gegen uns über, marschierten, da wurde der seligen Mutter sehr bange und ermahnete uns zum Gebet. Als wir aber zu dem äußeren Schlag kamen, da wir in Sicherheit waren, setzte sich die selige Mutter mit uns nieder und ermahnete, dem höchsten Gott zu danken, der uns behütet. Da sprach meine älteste Schwester, so drei Jahre älter war als ich: Warum sollen wir nun Gott danken, nun können sie ja nicht mehr zu uns kommen? Da habe ich in meinem Herzen eine rechte Empfindung über diese Rede gehabt, daß mich's recht geschmerzet, daß sie Gott nicht danken wollte oder meinete, daß es nun nicht nötig wäre; das bestrafete ich an ihr mit brünstiger Liebe gegen Gott, dem ich von Herzen dankte. Item ich beredet wurde, daß die Bademutter die Kinder aus dem Himmel holete, habe ich großes Verlangen gehabt, mit der Bademutter zu reden und habe ihr anbefohlen, den Herrn Jesum Christum herzlich zu grüßen, und habe soviel von ihr begehret zu wissen, ob der liebste Heiland mich auch lieb hätte, welches ich mit sehr inbrünstiger Liebe empfunden: Das waren also die ersten Kinderbewegungen, so ich mich gar eigentlich erinnern kann.

Als ich aber in das sechste Jahr war und meine selige Mutter abermals im Kindbette lag, wurde ich gewahr, daß die selige Mutter sehr weinete. Da forschete ich an der ältesten Schwester, was die Ursache ihres Weinens wäre, antwortete sie mir: eine bekannte adelige Jungfer wäre eine Hure geworden. Da wußte ich zwar ganz nicht, was eine Hure war, aber ich gedachte doch bei mir, daß es sehr böse sein müßte, weil die selige Mutter so weinete, und ging allein beiseits, fiel auf meine Knie und betete mit Tränen zu Gott, er solle mich doch bewahren, daß ich keine Hure würde. Dieses einfältige Kindergebet hat der treue Gott also gnädiglich erhöret, daß er mich nicht allein vor Gelegenheit behütet, sondern auch ein solches Herz gegeben, daß ich einen Greuel an unkeuschen Reden und Gebärden gehabt und in keiner Gesellschaft geblieben, wo es nicht keusch und ehrbar zugegangen. (Nichtsdestoweniger hat der Laster-teufel seine Lügen durch seine Werkzeuge gegen mich ausgeschäumt, meiner Schwester Töchterchen, so ich bei mir gehabt, wäre ein Hurenkind, welches doch meiner Schwester jetzt zweites Kind sei, und zu Praunheim, so eine Stunde von Frankfurt lieget, geboren, und getaufet von dem Pastore Joh. Harffen, welcher noch im Leben. Ich aber bin damals vierzig Meilen davon gewest am Hof und erst nach neun Jahren nach ihrer Geburt nacher Hause gekommen. Ihr Vater ist einer von Praunheim, und ihre Mutter ist meine mittelste Schwester; also, daß der Teufel sich nicht schämet, grobe offenbare Lügen zu reden, die nicht wert sind, daß ein Kind Gottes seinen Mund drob aufstue, weil ein jeglicher, so die Wahrheit liebet, gar leicht dazu kommen kann, zu erfahren, daß solche Lasterungen Lügen sind, zumal allezeit Leute sich finden werden, die an solche Orte kommen, dadurch man die Wahrheit der Sache erfahren kann.)

Als ich nun in das neunte Jahr ging, wurden wir mutterlose Waisen und ging uns nicht zum besten, indem der Vater sich fünf Meilen von unserm Gut ab zu Hofe aufhielt und eine Schulmeisterswitwe bei uns Kindern ins Haus nahm, welche ihre eigenen Kinder im Flecken hatte und denen zuwandte, was uns gebühret hätte, uns aber mangeln ließ, daß wir oft gerne nahmen, was andere nicht

mochten. Auch geschah es durch Praktiken, daß sie oft bei Abendzeiten uns im Hause alleine ließ, da sich gewisse Leute in weißen Hemdern gekleidet hatten und ihre Gesichter mit Honig geschmieret und Mehl darinnen gestreuet hatten, mit Lichtern im Hause herumgingen, Kisten und Kasten aufbrachen und daraus nahmen, was sie wollten. Darüber wir solche Furcht bekamen, daß wir uns zusammen hinter den Ofen setzten und vor Angst schwitzten. Solches geschah so lange, bis das Haus sehr ledig wurde. Weil aber der Vater sehr hart gegen uns war, hatten wir nicht das Herz, etwas zu klagen, sondern waren nur froh, wenn er wieder fortgereiset war, und litten solches so lange, bis einstmals der von Praunheim, so nunmehr meine Schwester hat, uns besuchte, welcher damals noch sehr jung war, dem klagten wir unsere Not, welcher sich vornahm, im Hause verborgen zu bleiben bis an den Abend, zu sehen, ob dieses Gespenst wiederkommen wollte. Als es nun kam, gleich nach dem Schranke ging, aufzubrechen und herausnehmen wollte, da sprang er hervor und wurde gewahr, daß es Leute aus dem Flecken waren, eines Wagners Söhne, so mit der Witwe, welche bei uns sein sollte, gute Bekanntschaft hatten. Aber weil er alleine war, sprangen sie davon und wollten's nicht an sie kommen lassen, daß sie es gewesen wären, doch kam das Gespenst nicht wieder und bekamen auch vieles, so sie auf den Boden über der Küche geschleppt, wieder.

Diese schaffete der selige Vater ab und wurde ihm eine Kapitänsfrau vorgeschlagen, welche in der Haushaltung und anderen Geschicklichkeiten berühmt war; da meinte der selige Vater uns Kinder gar wohl versorget zu haben; aber es war eine unchristliche Frau, die ihre Soldatenstücke noch nicht vergessen hatte. Denn als sie einmal eine Menge kalikutischer Hühner sah, ließ sie diese ins Haus treiben, griff das beste, und die anderen ließ sie wieder fortjagen. Zu diesem ihrem gestohlenen Braten wollte sie trocken Holz haben, schickte mich, um solches zu erlangen, auf einen hohen Turm, so von fünf Stockwerk hoch und viereckigt gebaut, da war unter dem Boden ein Laubenhaus gebauet gewesen, wo dürre Bretter theils los und theils noch an einigen Orten fest saßen, von solchen Brettern sollte ich ihr holen, und als ich einige heruntergeworfen und noch eines,

so an einem Orte noch feste war, abziehen wollte, schlug ich zurück und fiel zwei Stockwerk hoch hinab und kam bei einer Treppen zu liegen, daß, so ich mich umgekehrt, ich noch zwei Stockwerk hoch gefallen wäre. Ich lag aber etwa eine halbe Stunde in Ohnmacht und wußte von mir selbst nichts, bis ich wieder zu mir selbst kam; da wußte ich anfangs nicht, wie ich dahin gekommen, stunde auf und fühlte, daß ich sehr matt war, ging die Steig hinunter und legte mich in das Bette, so in einem Gemach desselben Turms stunde, auf welchem der selige Vater pflegte zu schlafen, wenn er zu Hause war, und schlief etliche Stunden, hernach stunde ich auf und war frisch und gesund. Es war aber in wäherender Zeit keine Nachfrage nach mir geschehen, sondern als ich sagte, daß ich gefallen wäre, bekam ich Scheltworte, warum ich mich nicht vorgeesehen. Ich ging aber auf die Seite und wollte nichts von dem gestohlenen Braten essen, es war mir eine rechte Schmach und hatte doch nicht das Herze etwas zu sagen.

Als ich nun zehn Jahr alt war und in das elfte ging, wurde meine selige Schwester, so drei Jahre älter war, zum Pastorn geschickt, daß sie sollte unterrichtet werden des heiligen Abendmahls: Da bekam ich solchen Trieb und wollte gerne mitgehen, der selige Vater aber wollte mich nicht dazu lassen, weil ich nur kürzlich erst zehn Jahr alt worden, ich aber hielte so lange an, bis der selige Vater so weit verwilligte, wenn der Herr Pastor mich würde tüchtig dazu erkennen, welcher mich vorkriegte und nicht allein nach den Worten, sondern nach dem Verstande der Worte fragete, gab mir Gott solche Gnade zu antworten, daß ich mit Vergnügung des Herrn Pastorn zugelassen wurde. Es dachte der Teufel aber damals mir einen Lück zu beweisen, indem eine nahe Verwandtin, von denen die mitgingen, mich beschuldigte gegen die anderen Kinder, ich hätte gesagt, wenn ich den gesegneten Kelch bekäme, so wollte ich tapfer draus trinken (welches in solchem Sinn gesaget wurde, als beliebte ich den Wein), welches mir aber nicht in meinem Sinn, viel weniger in meinem Mund gekommen war. Aber solche Rede wurde ich inniglich betrübt, und als es vor den Herrn Pastorn kam, meinte er erst, daß meine kindlichen Jahre mir solche Rede ausgetrieben,

als er aber von mir hörte, daß ich's mit großer Wehmut verneinete und die Devotion bezeigete, so ich gegen den gesegneten Kelch (welcher die Gemeinschaft Christi ist) hatte, erkennete er meine Unschuld und redete der Lügnerin, so es aus ihren eigenen Gedanken auf mich gesagt, hart zu, und hat sie es auch bestanden, daß sie es nur so auf mich gedacht hätte.

Etliche Zeit hernach kam meine Schwester nacher Stuttgart bei des seligen Vaters Bruder, und ich mußte die Haushaltung über mich nehmen und von allem Rechnung tun, welches mir sehr schwer war, weil der selige Vater, so oft er nach Hause kam, mir sehr hart begegnete, und alles, was zerbrochen oder sonst nicht gleich recht nach seinem Sinn war, von mir forderte und oft unschuldig sehr hart strafte, darüber ich solche knechtische Furcht bekam, daß ich zusammenfuhr, wo ich nur eine Stimme hörte, so der Stimme meines Vaters ähnlich war. Darüber habe ich manchen Seufzer zu meinem Gott geschickt, aber wenn er wieder weg war, so war ich fröhlich und guten Muts, sang und sprang und war sehr fröhlich im Geiste, hatte aber dabei einen rechten Ekel, was unkeusch, auch nach kindischer Weise, war, mochte auch nichts von den Spielen, von Hochzeit, Kindtaufen und dergleichen zu tun haben, so schämte mich dafür.

Als ich nun zwölf Jahr alt war, wurde ich nach Hofe getan zu der Gräfin von Solms-Redelheim, welche es in sechs Wochen bekommen, daß sie bisweilen nicht recht bei Sinnen war; es war aber damals noch ziemlich mit ihr. Als sie aber bald darauf niederkam und zwei Kinder, einen jungen Herrn und ein Fräulein zugleich bekam, wurde es von Tag zu Tag schlechter, also, daß sie mich öfter vor ihren Hund, welcher ein kleines Löwigen war, ansah und mit seinem Namen nannte und mich also schlug, auch geschah es, daß wir oft auf dem Wasser fuhren, da bei Winterszeit zwischen Frankfurt und Redelsheim die Wiesen ganz mit Wasser belaufen und das Wasser in die Kutschen ging, da fuhren die Kutschen ledig, wir aber auf einem Kahn bis zum Ende des Wassers, da wir denn erst einstiegen, da hat sie mich oft ins Wasser stürzen wollen, ich sollte schwimmen. Aber der Höchste hat mich bewahret. Endlich

geschah es einmal, daß ich gewahr wurde, daß sie aus ihrem Schrank ein Messer mit einer Scheiden bei sich steckte; da sagte ich es der Kammermagd, welche schon etwas ältrich war, sie aber wollte mir kein Gehör geben, sondern sagte, die Gräfin hätte kein Messer, es wäre Kinderei mit mir. Es war aber aus der Gräfin Schlafkammer eine Thür in unsere Kammer, und die Gräfin mußte durch unsere Kammer und Stube in ihr Gemach gehen, auf der anderen Seiten aber ging eine Thür in des Grafen Gemach. Als es nun Nacht war, und man sollte schlafen gehen, wollte ich mich nicht niederlegen, weil mir das Messer im Sinn lage; die Kammermagd aber zürnete mit mir und drohete es dem Grafen zu sagen, daß ich mich so kindisch stellte, aber ich legte mich nur mit den Kleidern aufs Bette. Ich der Nacht aber hörte ich einen Tumult, da weckete ich sie alle auf und stieg aus dem Bette; da hörten sie den Grafen aus der Kammer laufen, und alsofort kam die Gräfin und hatte das Nachtlcht und das bloße Messer in der Hand; als sie uns nun alle auffahe, erschrak sie und ließ das Messer fallen, da sprang ich zu, als wollte ich ihr das Messer langen, lief aber damit zur Thür hinaus und im Dunkeln die Treppe mit dem Messer hinab. Als ich aber auf der Treppe war, hörte ich den Grafen rufen: Wo ist meine Gemahlin? Dem antwortete ich, daß ich das Messer hätte, war aber so furchtsam, daß ich nicht wieder umzukehren getraute, sondern ging in einen Saal, welches der Riesensaal genannt ward und sehr furchtsam ist, da blieb ich. Die Kammermagd aber war aus Böhmen und leibeigen von der Gräfin Frau Mutter, die in Böhmen wohnete, die ging weg und kam nicht wieder; da war ich etliche Wochen ganz allein um die Gräfin, sie aus- und anzukleiden, und kam mir sehr hart an.

Es wurde aber der selige Vater von anderen gewahr, daß ich in solcher Gefahr war und nahm mich da weg. Hernach kam ich nach der Herzogin von Holstein, etwa im fünfzehnten Jahr, welche eine Landgräfin von Hessen und hatte Herzog Philipp Ludwig aus dem Suderburgischen Haus, welcher von der ersten Ehe eine Prinzessin hatte, so an den Grafen von Zinzendorf, dem Kaiserlichen

Kammerpräsidenten, verheiratet wurde; zu dieser fürstlichen Braut wurde ich zur Hofjungfer angenommen, welche eine von Steinling zur Kammerjungfer hatte, so schon bei dreißig Jahren war. Da ich aber da kam, wurde alsofort die Reise nach Linz angetreten, allwo das Beilager sein sollte; da fuhren wir auf der Donau und ginge sehr lustig zu, da die Pauken und Trompeten einen schönen Ton auf dem Wasser gaben und überall die ganze Reise sehr herrlich empfangen wurden durch Anstalt derer, die gesandt, die fürstliche Braut zu holen. Es kam mir auch meine vorige Angst sehr fröhlich vor und hatte nichts von Angst übrig, als daß ich oft dachte: Wenn's nur der Seelen nicht schaden möchte, weil ich an einen papistischen Ort kam. So oft wir nun in das Quartier kamen, suchte ich ein Gemach, da niemand war, fiel auf meine Knie, bat, Gott möchte doch alles hindern, was mir an meiner Seligkeit könnte schädlich sein. Dieses Beiseitgehen merkte das Kammermädchen der Braut, schlich mir einst nach und wollte sehen, was ich doch allein machte, da sie mich noch vor sehr kindisch ansah, weil ich sehr schmal war, — als sie mich aber auf den Knien betend fand, ging sie stille wieder zurück, daß ich nicht wußte, daß sie mich gesehen hatte. Aber als einstmals die fürstliche Braut mich fragte: ob ich auch betete? antwortete sie, die mich also funden hatte, es wäre keine Sorge vor mich zu haben. Da merkte ich, daß sie meiner im Gemach wahrgenommen. Als wir nun nach Linz kamen, war das Beilager auf dem Kaiserlichen Schloß und ging alles sehr prächtig zu. Des anderen Tages mußte die fürstliche Braut in die Schloßkapelle gehen, da ward ein Segen über sie gesprochen und ein güldner Becher gegeben voll Wein, das nenneten sie den Johannisseggen, daraus mußte der Graf und sie trinken. Ich aber bate Gott, er möchte mich doch vor dem Papsttum bewahren. Da geschah es, daß nach dem Beilager, als jeder wieder an seinen Ort ziehen wollte, ein Disputat meinethwegen unter der Herrschaft entstand, daß nämlich der Graf sagte, er könnte nicht mehr als die Kammerfräulein (wie man dort die Adlige nennt) an seine Tafel nehmen, die andere müßte mit der Hofmeisterin speisen,

welches der Herzog nicht zugeben wollte, sagend, daß die Hofmeisterin nur bürgerlichen Standes wäre, also würde ich auch nur vor Bürgerstandes angesehen werden, da ich doch von einem alten Hause und nicht geringer wäre als die andere, da doch ein großer Unterschied auf solche Weise gemacht würde zwischen uns, er könnte es nicht verantworten, ich wäre seiner Gemahlin Taufpate.

Als aber das nicht helfen wollte, ward beschlossen, daß ich wieder mit zurückgehen sollte, und als mir's angesaget wurde, auch die Ursache, dachte mir so gar wunderbarlich, daß um solcher Ursach ich wieder zurück sollte, denn es war noch mein Wunsch, daß ich allein mit der Hofmeisterin speisen sollte, lieber als über des Herrn Tafel. Aber ich wußte nicht, daß es die Barmherzigkeit Gottes also fügete und mein armes Gebet so gnädig erhöret worden, als ich hernachmals wohl erkannt habe, indem nach Verfließung einiger Jahre alle Personen, die mitkamen, samt der Fürstin zur päpstlichen Religion gefallen, da lernete ich die heiligen Wege Gottes an mir Armen erkennen und Gott preisen. Ich war aber damals sehr betrübt, daß ich wieder zurück sollte, und dachte, daß man meinen möchte, ich hätte mich nicht recht geschickt, auch war mir bange, wieder unter die harte Zucht des seligen Vaters zu kommen.

Als wir aber wieder nach Rißborg, so dem Landgrafen von Darmstadt zugehörte und der Herzog nur als einen Pfandschilling hat, kamen und hernach da wegzog in Sachsen, da er Wiesenburg von Kursachsen überkam und da wohnet, welches zehn Meilen von Leipzig und eine Meile von Zwickau lieget, da beliebte die Herzogin, mich bei sich zu behalten; ich übte mich in allerlei Geschicklichkeiten von allerlei Arbeit, daß ich sehr beliebt wurde, auch im Tanzen vor anderen den Preis hatte, welches mir die Eitelkeit lieb und angenehm machte, daß ich zur Kleiderpracht und dergleichen Eitelkeiten rechte Belieben hatte, weil mir's wohl anstunde und von jedermann gerühmet wurde, auch war niemand, der jemals gesagt hätte, daß es nicht recht wäre, sondern lobeten solche Eitelkeiten an mir und hielten mich für gottselig, weil ich

gerne las und betete und in die Kirche ging und oft die Predigt in allen Punkten wiedererzählen konnte; ich wußte, was das vorige Jahr über solchen Text war geprediget worden, da war es überall gut Ding und ward von Geistlichen und Weltlichen vor eine gottselige Jungfrau gehalten, und ob ich gleich mit Liebe und Lust in der Gleichstellung der Welt meinen Wandel führete und in die wahre Nachfolge Christi noch nicht getreten war.

Da fügte es die Barmherzigkeit Gottes, daß ein Obristleutnantssohn, Bretewitz vom Geschlecht, in mich verliebet wurde, und als durch seinen Vater an meine Herrschaft und nachgehends an meinen seligen Vater Ansuchung getan ward, da war es auf allen Seiten ja. Er sollte ein Jahr hinausziehen als Kornett, und dann sollte er des Vaters Kompagnie haben, so im Lande stille lag, welcher unter dem Kurfürsten von Sachsen Obristerleutnant war. Da er nun hinauskam in den Krieg, hörte ich oft von anderen, daß sein Leben nicht in der Gottseligkeit, sondern nach der Welt war; da betrübte ich mich heimlich und lag auf meinem Angesichte vor Gott und flehete, daß entweder sein Gemüt oder unser Verbündnis möchte geändert werden. Ich wußte aber nicht, daß der Höchste solches hatte geschehen lassen, daß ich vor anderen Edelheiraten behütet würde. Denn ich damals noch sehr jung und manche Heirat vorfiel, die ich mit dieser alle zurückhielt, ohngeachtet, daß schon manche Veränderung auf seiner Seiten vorgegangen, da er in Abwesen sich bald hie bald da engagieret hatte. Das währete etliche Jahr, in welchen ich viele heimliche Betrübniße hatte, so die Freude der Welt sehr in mir dämpften, daß ich zwar wohl mitmachen mußte, aber das Herz war nicht dabei wie zuvor, da mir's wohlgefiel, also gelobet zu werden, da die adeligen Frauen, die nach Hofe mit ihren Töchtern kamen, ihre Töchter annahmeten, auf meine Sitten achtzuhaben und sie an sich zu nehmen, welches alles dem alten Menschen wohlgefiel. Es geschah aber, daß in solchen Jahren eine zehnmalige Veränderung geschah mit dem Bretewitz, daß er allemal anderes Sinnes worden und seinen Sinn auf andere gestellt, und wenn solche nicht also befunden, kehret er wieder um und schrieb von Beständigkeit, welches ich alles dem

Höchsten anheimstellete und mich näher suchte mit Gott zu vereinigen.

Dabei wurde mir manche Erquickung in Heiliger Schrift mitgeteilet, bald im Schläfe durch göttliche Träume, da ich mit solcher Kraft die Worte der Schrift redete und drob aufwachte, daß meine Gespielin, welche ein gottseliges Herz hatte, oft sehr darüber betrübt wurde, daß sie dergleichen nicht empfing; diese tröstete ich immer damit, daß sie mich vor ein solches Kind ansehen sollte, welches von dem Vater mit Zucker gelocket würde, sie aber wäre bewähret und hätte solcher Lockungen nicht nötig, welches mir auch von Herzen ging. Denn ich sah wohl, daß die Welt mich an sich zog um des freudigen Geistes, der in mir war. Mein Gott aber zog mich durch seine Freudigkeit und Liebe zu sich und schloß mir oft das Wort also auf, daß sich mein Leib und Seel drob erfreuten, darin ward ich immer mehr gestärket.

Hernach kam die Person, so sich so oftmals verändert, zu Hause und sprach an unserem Hofe zu, dem mein geistlicher Zustand oder Gemüt nicht anstehen wollte, weil er meinete, es würde sich vor Soldatenfrauens nicht schicken, so viel in der Bibel zu lesen. Er hätte gern gesehen, daß ich ihn aufgesaget hätte, weil sein Vater eine reiche Heirat in Dresden vor ihn wußte, wenn er mit Manier von mir abkommen könnte, und wollte doch nicht gern den Namen haben, daß er untreu würde, hätte es so gerne auf mich geschoben. Aber ich blieb still und kehrete mich an nichts, sondern vertrauete meinem himmlischen Vater, der würde es wohl machen. Als nun das alles nicht angehen wollte und einer, genannt von Fresen, merkte, daß es nur Falschheit mit ihm war, und mich gern gewarnt hätte, meinend, daß ich's nicht merkte, daß gedachter von Breterwitz nicht aufrichtig wäre, schrieb derselbe einen Brief an mich, weil er keine Gelegenheit hatte, mit mir zu reden, indem ich fast immer bei meiner Herzogin im Gemache war. Diesen Brief bekam gedachter Breterwitz in Händen und meinte große Dinge daraus zu haben und mich zu beschuldigen, daß ich gegen andere Affektion hätte oder mit anderen freiete. Sein Vater, der damals gegenwärtig war, dachte auch, daß das gut vor sie wäre und

sie mit guter Manier die reiche Heirat antreten könnten, ging zum Herzog und zeigte ihm den Brief vor, wie daß andere mit mir freieten und also sein Sohn keine Hoffnung vor mir machen könnte noch möchte, sondern sein Glück weiter suchen müßte. Dieses verdroß zuerst den Herzog, solches von mir zu hören, da ich bisher so vieles mit ihrer Verwunderung übersehen und alle Gelegenheiten ausgeschlagen. Dasselbe wurde mir von einem guten Freund gesagt, daß dergleichen von mir vorgebracht würde, ich wußte aber nicht, was im Brief war, und hatte derselben Person nicht gestattet, einmal mit mir zu reden. Da gedachte ich bei mir selbst: Du wunderbarer Gott, du weißt, daß so manche Untreue gegen mich verübet, und ich hab' um des Gewissens willen mich stille gehalten und alle Veränderung erduldet und dir die Sache befohlen, wie, soll nun diese Untreue treu, und ich bei meiner Treu und Redlichkeit untreu gehalten werden? Das wollte mich sehr schmerzen; indem mein Gemüt so schamhaft war, daß die Herrschaft von mir ein solches gedenken sollten. Als ich nun mit Tränen in mein Gemach ging, fielen mir in meinem Herzen die Worte bei: Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Darauf gab ich mich zufrieden und dachte, der Herr wird's wohlmachen, ist doch deine Unschuld vor ihm offenbar, was sind Menschen, so dahinsterven wie das? Als aber des anderen Tages der Brief recht gelesen war, da befand sich's, daß die Person beklagte, eine Gelegenheit zu haben, mit mir zu reden und seine ehrliche und aufrichtige Liebe zu offenbaren, da er wußte, wie falsch diese Person gegen mich wäre, die ich mich doch aufhalten ließe, anderer Liebe anzunehmen. Da wurde erkannt, daß ich ja unschuldig wäre und nichts Untreues vorgenommen hätte; da konnten sie nicht fortkommen. Es fragte mich aber der Herzog und die Herzogin, wie ich gesinnet wäre, es sollte nun ausgemacht werden; da bat ich, man möchte ihn nicht dazu antreiben, mich zu nehmen, da genugsame Versicherung hätte, daß sie gerne eine Sache gegen mich hätten haben wollen; als sendete gedachter von Bretewitz zwei Kavaliere an mich, zu hören, wie ich gegen ihn gesinnet? Ob ich noch einige Zeit seines Glücks erwarten wollte. Ich gab ihm aber damit seine

Freiheit, meinetwegen sein Glück zu suchen, wo er wollte, denn ich mich nicht länger gehalten fände, mein Gemüt zu solchem untreuen Herzen zu wenden, das mich gerne, wo es möglich gewesen, aller Untreue beschuldigt hätte. Darauf geschah ein falsch Kompliment, als ob's ihm leid wäre, daß solcher Mißverstand wäre vorgegangen, aber dabei wäre es ausgemacht, daß er keinen Anspruch mehr an mich haben sollte; die reiche Heirat aber ging nicht vor sich, ist auch darnach Kontrakt geworden.

Ich aber kehrte mich an nichts mehr, sondern erkannte, daß durch solche Gelegenheit Gott meinem streitenden Gemüte Freiheit gegeben, da ich immer-forgete, ich möchte mich an ihm irren oder möchte dieses und jenes nicht wahr sein. Also wurde ich der Last los und war unterdessen so gestärkt, daß andere Heiraten nicht mehr bei mir stattfunden, sondern lag mir immer im Sinn, daß unter Edelleuten so großer Mißbrauch wäre, so dem Christentum ganz und gar zuwider. Erstlich, daß sie zum Trunke mehr Gelegenheit und Force haben als andere Standespersonen. Zweitens, daß sie gleich um jedes Unrecht und liederliches Wort Leib und Seele müssen in Gefahr setzen, wo sie nicht wollen beschimpfet sein. Solche Dinge gaben mir ein sehr tiefes Nachsinnen, wo doch das sehr böse Ding unter dem Christentum hätte können stattfinden, daß man sich einbilden darf, ein Christ zu sein und doch ganz gegen die Lehre Christi zu leben, und nicht einmal ihnen angeschlossen wird, von solchem Vornehmen abzustehen oder die Gemeinschaft Christi zu verlassen, das hat mir allen Mut benommen zu heiraten. Denn ob ich gleich einige feine Gemüter gekannt, so einen Abscheu dran hatten, so lag mir doch im Sinn, daß die Nachkömmlinge doch in solche Gefahr gesetzt würden, und wendete also meine Gedanken vom Heiraten ganz ab, als lebete keine Manns-person mehr in der Welt, die mir auf solche Weise anginge, denn anderes Standes, dachte ich, dürfte ich doch nicht nehmen, weil der selige Vater sehr auf sein alt Geschlechte sahe.

Als sich's aber zutraf, daß nach einiger Zeit eine geistliche Person, so im vornehmen Amte stand, ein Belieben zu mir zu bewegen, hatte ich einen heftigen Streit in meinem Gemüte, indem ganz keine

Gedanken zum Heiraten in mir stattfinden wollten. Da mußte ich nach langem Streit mein Gemüt dem Herrn übergeben und übergab es meinem leiblichen Vater, von dem ich den Willen meines himmlischen Vaters erfahren wollte. Ehe ich aber solches täte, schrieb ich an zwei gottselige Männer, die mir in der wahren Gottseligkeit wohlbekannt waren, und legte ihnen einige Fragen vor, welche mir denn also beantwortet wurden, daß ich keine Ausflucht mehr in meinem Gemüte wußte, sondern es auf Gottes Willen ankommen ließ, den ich durch meines Vaters Willen zu erfahren glaubte. Der selige Vater übergab es meiner gnädigen Herrschaft, meine gnädige Herrschaft überschickten demselben Geistlichen ihren Willen, ich aber berief auf den Willen meines seligen Vaters und wollte weder ja noch nein von mir geben, sondern meines seligen Vaters Ja sollte mein Ja und sein Nein mein Nein sein. Da geschah es, daß mein seliger Vater anderes Sinnes ward und sprach nein, dabei blieb es. Unterdessen bis die Nachricht wieder zurückkam, dann wir vierzig Meilen von dem seligen Vater und auch von der geistlichen Person ab waren, wurde ich zu Hofe vor eine Braut gehalten, ich mochte mich auch weigern wie ich wollte, so dachte niemand, daß die einmal geschehene Übergebung des seligen Vaters an die gnädige Herrschaft könnte umgezogen werden, auch hätte der Geistliche darauf getrieben, so wäre es eine streitige Sache geworden. Aber es war nicht der Wille des Herrn, denn der gedachte Geistliche nahm das Nein meines Vaters an und gab sich zufrieden. Da hatte ich wieder eine neue Schmach in meinem Herzen, weil ich merkte, daß über solchen Zurückgang viel Wunders war.

Aber es waren nur lauter heilsame Prüfungen meiner Seele, in die Gelassenheit Gottes einzukehren. Da gab mir Gott immer mehr und mehr Gnade. Denn ehe die Ansuchung dieser Heirat vorging, wurde ich mit zwei rechten Gottesmännern in Frankfurt bekannt, da wegen Unpäßlichkeit unserer ältesten Prinzessin meine gnädigste Herrschaft nach dem Emser Bad reiseten und ich durch Gottes sonderbare Schickung erstlich mit dem gottseligen Freund bekannt wurde, da er auf dem Schiff war, in welchem wir nach dem

Wasserbad führen, da kam er durch Gottes sonderbare Schickung neben mir zu sitzen und kamen in einen geistlichen Diskurs, welcher etliche Stunden währete, also, daß die vier Meilen von Frankfurt bis Mainz, allwo er ausstieg, mir nicht eine Viertelstunde deuchte, und redeten ohne Aufhören zusammen, daß nicht anders war, als ob er in mein Herz sähe und alles hervorkam, was mich bis dorthin noch in Zweifel gehalten, ja, es war auch nicht ein Wort verloren, dessen ich nicht vom Geist Gottes wäre erinnert worden zu der Zeit, wenn es könnte in die Praxis gestellet werden. Ja, ich fand an demselben Freund das, woran ich gezweifelt, an einigen Menschen in der Welt zu finden, weil ich mich so lange darnach umgesehen, ob auch wahre Läter des Wortes sein könnten, und hatte mich daran aufgehalten, weil ich keinen fand. Aber als ich an diesem gewahr wurde, daß er solche Einsicht hatte und den Grund meines Herzens mir vorsehen konnte, auch solche Niedrigkeit, Sanftmut, heilige Liebe und Ernst, den Weg der Wahrheit zu erkennen zu geben, da wurde ich recht getröstet und sehr gestärkt und suchete durchzubringen, darin ich durch die Unwissenheit bis dorthin sehr aufgehalten wurde von denen, die mich hätten forttreiben sollen, die machten mich irre, als wären es unnötige Dinge, darüber ich mich so sehr bemühetete. Aber als ich an dem gedachten Freund wahrnahm, daß sein Sinn und des Herrn Wort übereinstimmete und alle Zweifel aufgelöset wurden, die in mir oft entstanden, weil ich niemand kennete, so nach dem Wort des Herrn in aller Einfalt wandelte und mich selbst beredete, als müßte es nicht so einfältig zu verstehen sein, daß man's tun sollte, sondern müßte an dem Wissen genug sein, weil ich niemand im Tun sahe. Da wurde ich aber von gedachtem Freunde bestärket, daß nicht auf das Exempel der Menschheit, sondern auf das Exempel des Herrn zu sehen wäre und auf das Wort der Wahrheit, dagegen alle Menschen Lügner.

Da war eine göttliche Überzeugung in meinem Herzen, und darauf wurde ich mit dem anderen Freund bekannt, von den beiden ich hernachmals kräftiglich im Guten bestärket ward, und bekam immer mehr und mehr einen Abscheu vor der Welt und ihrer Gleichstellung. Dann, als Gott das Wort 2. Petr. 1 in meinem Herzen lebendig

machte: Ihr werdet göttlicher Natur theilhaftig, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, sprach ich bei mir selbst: Soll ich mich um solche schöne vergängliche Lust göttlicher Natur berauben, nein, ich will mit Gottes Hilfe durchdringen, es koste, was es koste. Schrieb darauf an den ersten Freund, der mir soviel göttliche Gabe durch Gottes Gnade mitgeteilet, daß ich ihn als einen Vater liebete, nämlich, daß ich vorhätte, mich von aller Gleichstellung der Welt loszumachen. Der war aber in Sorgen, daß ich nicht möchte stark genug sein, dasjenige, was mir darob begegnen würde, auszustehen, und ermahnete mich, nur mein Herz von allem abzureißen, so würde Gott auch Mittel und Gelegenheit zusenden, von dem Äußerem, so mich beschwerete, frei zu werden, ich sollte nur Gott vertrauen und ihm treu bleiben in der Liebe. Aber es wollte der überzeugende Geist Gottes meinem Gemüte keine Ruhe lassen, sondern überzeugete mich mit den allerkräftigsten Sprüchen, zum Exempel: Stellet euch nicht gleich dieser Welt. Verleugnet euch selbst. Die heilsame Gnade züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen. Item: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Wer mich verleugnet vor den Menschen. Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe. Das Gleichnis von den fünf törichten Jungfrauen, und dergleichen heilsamen Orter Heiliger Schrift waren immer in meinem Herzen und trieben mich an, die Gleichstellung der Welt von mir abzulegen, und war doch die Furcht vor der Herrschaft bei mir noch, die ich nicht überwinden konnte. Da tanzete ich oft mit Tränen und wußte mir nicht zu helfen. Ach, dachte ich oft, daß ich doch eines Viehhirten Tochter wäre, so würde mir ja nicht verdacht, in der einfältigen Nachfolge Christi zu wandeln, es wäre kein Aufsehen auf mich. Als ich aber erkannte, daß mich kein Stand entschuldigen wollte, weil ich dem allen absagen mußte, so ich Christi Jünger sein wollte, und mich nichts hindern könnte, so ich die Schmach der Menschen an die Seite setzte und die gerne erdulden wollte, um Christi theilhaftig zu werden.

Da entschloß ich, durch Gottes Gnade, von nun an es mit Ernst anzugreifen und weder Leben noch Tod mich aufhalten zu lassen,

ging darauf nach meiner seligen Herzogin, begehrete meine Entlassung, welche mir durchaus geweigert wurde. Als sie aber begehreten zu wissen, was mich dazu bewegete, sagte ich frei heraus, daß mein Wandel, wie ich ihn bei Hofe führen müßte, wider mein Gewissen stritte. Da wollte die liebe selige Herzogin mir solches aus dem Sinne reden, sahen es für eine Melancholie an und sprachen: Ihr lebet ja als eine tugendsame Jungfrau und leset und betet fleißig, sehet doch die und die an, welche ja christliche Leute sind, und tun solche Dinge mit, es ist ja nicht verboten, wenn man nur das Herz ja nicht dran hänget. Aber ich wollte mich auf keine Exempel weisen lassen, sondern zeigte das einige Exempel Christi und sein Wort, darauf ich gewiesen wäre, ich beurteilte andere nicht, aber ich konnte mich mit ihrem Exempel doch nicht befriedigen, sondern müßte eine größere Festigkeit meines Berufes und Erwählung in Christo haben. Da nun meine liebe Herzogin sah, daß ich mich nichts umwenden würde lassen, sagten sie zu mir, alles mich zu erlassen, was ich fände, wider mein Gewissen zu sein, ich sollte nur bei ihnen bleiben und im übrigen meine Dienste verrichten wie vorhin. Ich stellte aber vor, wie manche Aufwartung sie würden beraubet sein, absonderlich wenn Fremde kämen, da es leicht kommen könnte, daß die andere Jungfer krank würde, so würden sie alsdann ganz ohne Aufwartung sein, dieweil bei angestellten Fröhlichkeiten ich nicht sein möchte und ihnen Anlaß zum Spotten geben. Aber sie ließen sich nicht irren, sondern versprachen mir treulich zu halten, daß ich aller Aufwartung bei Eitelkeiten los sein sollte. Als dieses geschehen, sagte sie es dem Herzog, der war mit meinem Bornehmen nicht zufrieden, meinete, daß es Melancholie wäre, und kriegte mich hart an, sprechend, es wäre vom Teufel, ich wäre eine solche junge Dame, die bei Hohen und Niederen beliebt wäre, und wollte mich nun in solche Verachtung stürzen, daß man mich vor eine Lörin halten würde, was die Meinen dazu sagen wollten? Ich antwortete aber ganz getrost, daß mein Bornehmen nicht nach eigenem Gutdünken vorgenommen wäre, sondern nach dem Wort meines Heilandes, der die Wahrheit wäre. Was mir nun darüber, daß ich seine Stimme hören und derselben folgen wollte, begegnen

würde, das wollte ich getrost annehmen, er würde mir schon Beistand tun, daß ich der Welt Schmach würde ertragen können. Als nun alles Zureden nichts verfassen wollte, wurden mir einige sogenannte Geistliche über den Hals geschickt, die wollten mich bereden, daß ich die Worte der Schrift nicht recht verstünde, ich machte mir schwere Gedanken, da ich keine Ursach hätte, ich wäre ja christlich und tugendfam, ich sollte mich vor schweren Gedanken hüten. Aber ich antwortete nach meines Heilands Wort und fragete sie auf ihr Gewissen: welches unter diesen beiden das sicherste wäre: in aller Einfachheit den Fußstapfen Christi nachfolgen oder bei Gleichstellung der Welt von der Nachfolge Christi reden und ein Verlangen daran zu bezeugen ohne That? Da sprach ich, mir ist befohlen, das Beste zu erwählen, vor Können und Vermögen lasse ich meinen Gott sorgen, der seinen Geist zu geben verheißt hat, der nicht schwach, sondern in unserer Schwachheit mächtig ist. Wenn ich's aus eigener Kraft vornehmen würde, so möchte mir angst und bange sein, weil ich mein Unvermögen wohl kenne, aber weil ich's in der Kraft Christi nach seinem Befehl vorgenommen, so weiß und glaube ich auch gewiß, daß ich durch ihn alles vermag, und daß der treu ist, der es in mir angefangen, der wird es auch tun und vollführen bis auf seinen Tag. Da ließen sie mich fahren.

Sie versuchten's aber noch auf eine andere Weise, indem sie dachten, durch Schmach mich aufzuhalten, da über der fürstlichen Tafel bald einer den anderen ansah, und mich ansahen, und gegeneinander lachten, auch oft redeten, daß denen Frauenzimmer nicht geziemet, so viel in der Bibel zu lesen, sie würden sonst allzu klug. Ich aber ließ sie spotten und erquickte mich in der Liebe meines Gottes. Als es nun fast ein Jahr gewähret, und es schiene, daß mich auch der Geringste, ausgenommen etliche fromme Herzen, am Hof vor einen Spott hielte, ich es aber gering achtete, um Christi willen zu leiden, da wendete es sich ganz und gab der große wunderbare Gott eine solche Furcht in aller Herzen, sowohl Hohen als Niederen, daß sie sich scheueten, in meiner Gegenwart etwas Unrechtes zu reden oder zu tun, ob sie sich gleich nicht scheueten vor dem Hofprediger, so war es doch in meiner Gegenwart ganz stille, auch die ganz wilde

Jugend stellte sich ganz still und ehrbar, wenn sie mich kommen sahen. Da dacht ich oft mit Tränen bei mir selbst, mein Gott, du wunderbarer Gott! wer hat diesen solche Furcht ins Herz gegeben, und mit welcherlei Macht habe ich's doch zuwege gebracht, daß Große und Kleine sich in meiner Gegenwart scheuen, Unrecht zu tun? Hab' ich mich doch unter alle erniedriget und jedermanns Spott gern auf mich genommen, wer hat es doch also gewendet? O Herr, deine Allmacht ist's, deine Gegenwart verursacht's, du erhöhst das Niedrige, und das Elende siehst du an und richtest sie auf aus dem Staub, dein ist die Ehre, und zu deinen Ehren soll es auch geschehen. Solches erweckete nicht ein Aufblähen in meinem Herzen, sondern zog mich zur Herzensdemut und zerfloß gleichsam vor meinem Gott, da ich seine Größe fühlete und sahe, daß er der Fürsten Herzen lenken könnte wie Wasserbäche. In solchem Zustand bin ich nachmals drei Jahre am Hofe gewesen und kann wohl sagen, daß ich ungemeine Gütigkeit nicht allein von der lieben Herrschaft, sondern von jedermänniglich hatte, die mich liebten, als Kinder eine Mutter lieben mögen. Aber ich habe mich durch Gottes Gnade bewahret, daß ich die Gnade von dem Hohen nicht mit Überfluß annahm, noch zu was Zeitlichem anwendete, sondern bewahrete sie mir dazu, daß meines Gottes Ehre dadurch möchte befördert werden, und floh alles andere, was für den Menschen mich groß und hoch machte, auch gebrauchte ich der anderen ihre Gunst nur, daß ich Platz an ihren Seelen hätte.

Da hat es dem Höchsten gefallen, unterschiedliche von Hohen und Niederen durch mein armes Exempel kräftiglich zu sich zu ziehen, daß man eine wahre Veränderung gespüret, da es doch anfangs ganz das Gegenteil schiene, und also zu sagen, die letzte Lücke des Satans war, die er mir damals bewiese, daß er mich anfangs durch gutmeinende Menschen bald hätte irregemacht, welche meineten, daß ich mich durch solche Absonderung von der Gleichstellung der Welt, als Kleiderpracht, Entblößung der Glieder, allerlei weltliche Lust, aller Gelegenheit beraubet, den Nächsten zu erbauen. Und als sich's nun so anließ, als trügen die Scheu mit mir umzugehen, die zuvor so manchen schönen geistlichen Diskurs mit mir geführt,

da hätte bald solche Lücke etwas an mir vergangen, und gedachte, du hättest ja alles nach dem Herzen können ablegen, wenn du schon dies und das Außerliche an dir behalten, so wärest du ihnen doch nützlich gewesen. Aber der Geist der Wahrheit richtete mich gleich wieder auf und legete mir andere Gedanken für, da ich so dachte: Was hast du aber in deiner vorigen Zeit mit all den schönen Worten anders ausgerichtet, als daß sie von der Gottseligkeit Worte gelernt und nicht getan und also doppelte Streiche verdienet? Und wo bleibet die Verfolgung, die der Heilige Geist bezeuget hat über die Nachfolger Christi, wenn man die Gleichstellung der Welt äußerlich an sich behält? Oder wo ist die Bekenntnis Christi zu seiner Nachfolge bei solcher Vorstellung? Sollte denn in dem Gehorsam des Glaubens, da man in der Selbstverleugnung stehet, nicht mehr Segen sein als bei den bloßen Worten ohne Kraft? Ist doch der Jünger nicht größer denn sein Meister, wie wollte man denn bei einem kraftlosen Glauben andere zur Nachfolge bringen? Mit dergleichen Gedanken habe ich alles überwunden und durch Gottes Gnade erfahren, daß in einem Wort, wo die Tätigkeit dabei ist, mehr Segen und Gnade ist, als in tausend Worten ohne Tat.

Als die drei Jahre nun vorbei, daß ich in aller Einfalt meinen Wandel bei Hofe geführt und mich beflissen, nichts anderes zu tun, als was ich vor Gottes Angesicht mit Anrufung seines heiligen Namens tun könnte, und alle vergängliche Lust, wodurch nur das Fleisch und nicht der Geist erquicket, von mir abgelehnet, da geschah es, daß mein seliger Vater mich verlangete, weil die Stiefmutter im Kindbette gestorben und das Kind einige Zeit im Leben bliebe, da sollte ich dem Vater die Haushaltung führen und wurde also vom Hofe abgefordert; es hielt aber sehr hart, daß ich meine Erlassung bekommen konnte, weil meine liebe selige Herzogin mich liebete, als wenn ich ihr Kind wäre, auch mit vielen Tränen meinen Abschied beklagten, also, daß mir auch nachgesandt wurde, ich möchte doch wiederkommen, und nicht nachgelassen wurde, bis ich mich so weit versprach, daß, soferne ich wieder nach Hofe ginge, ihnen vor allem wollte verbunden sein. Als ich aber nach Hause kam, hatte der Vater, weil das Kind gestorben, resolvieret, bei der

Fürstin von Philippseck sich zum Hofmeister zu begeben, und ich bekam also Freiheit, mich bei einer vornehmen, gottseligen Witwe Bauern von Eisenach, geborene Hinzbergin genannt, in die Kost zu begeben, deren Tugendwandel jedermann in Frankfurt bekannt gewesen, und ihr Ende ist im Segen, welches gezeiget, daß ihr Wandel aufrichtig vor Gott und Menschen gewesen ist. Bei derselben bin ich sechs Jahr gewesen und haben uns geliebet als ein Herz und eine Seele, da hat mir der Herr viel Gutes getan und in denselben in einer Wassersgefahr so mächtig gestärket, daß ich mich freuete, da andere zitterten und zageten. Denn es geschah, daß ich auf dem Marktschiff von Frankfurt nachher nach Hanau fuhr, meine Schwester, die von Dorffeld, zu besuchen, da waren unterschiedliche Leute, auch einige Soldaten, so mit unkeuschen Weibspersonen sehr grobe und unzüchtige Scherzreden führten, darüber meine Seele betrübet wurde, daß die Menschen ihrer Seelen so ganz vergessen, lehnete mich an das Schiff und suchte einzuschlafen, daß ich solche Rede nicht länger hören möchte, als ich nun in Schlaf kam, träumete mir der Spruch Psalm 14: Der Herr schauet vom Himmel auf die Menschenkinder usw., womit ich erwachet, und als ich schon wachete, kam mir's vor, als ob ein großer Sturmwind käme und das Schiff umdrehete, da erschrak ich und dachte, du wachest ja, wie ist dir denn zumute? Es war aber nicht eine Viertelstunde hernach, so kam ein rechter Windwirbel, der das Schiff fassete, und in sehr großer Gefahr waren, daß sie alle vor Angst schrien und den Namen Jesu, den sie zuvor in ihrem leichtfertigen Scherz so oft unnütz genennet, um Hilfe anriefen. Da tat mir Gott meinen Mund auf, daß ich ihnen zeigete, was vor Angst die Gefahr des Todes machen könnte und wie sie zuvor den Namen Christi unnützlich geführt, den sie nun um Hilfe anschrten, dabei vorstellte, wie gut es sei, in der Furcht des Herrn zu wandeln, auf daß man in aller Not Zuflucht haben möchte; als nun der Höchste Gnade gab, daß sich der unversehene und geschwinde Sturm legete, war eine von den Frauensleuten so frech, daß sie scherzweis sagte: es wäre bald gegangen, daß das Schifflein mit Wellen wäre bedecket worden, dabei sie laut lachte, worüber ich recht eifrig wurde,

sagte: Ihr freches Mensch, gedenket Ihr nicht, daß uns die Hand des Herrn noch finden könnte, da wir jetzt an ebenderselben Stätte sind, da uns der Sturm und Windwirbel ergriffen usw. Ich hatte meinen Mund kaum zugetan, da war der vorige Wind und wurde in das Schiff ein Loch geschlagen, daß sich alle des Lebens erwägten, ich aber bekam eine sehr ungewöhnliche Freude. Denkend: Soll ich nun meinen Jesum sehen? Was wird hier im Wasser bleiben? Anders nichts, als das Sterbliche, das mich so oft beschwert! Was in mir das Leben gewesen, das stirbt nicht usw. Diese innigliche Freude wurde ein Doktor, Mige genannt, aus Hanau an mir gewahr und hatte sich darüber bei sich selbst verwundert, auch dadurch in seinem Gemüt aufgerüttelt. Als wir aber meineten, daß das Schiff sinken wollte, weil es schon sehr viel Wasser hatte und alles Zustopfen und Ausschöpfen nichts helfen wollte, auch der Sturm aufhielt, daß man weder zur Rechten noch zur Linken ans Land konnte, da war es auf einmal ganz stille und drang der Schiffer zu Land, da sprangen sie aus dem Schiff, und die wilden Soldaten hatten meine Worte zu Herzen genommen, nahmen genau acht auf mich, daß ich wohl zu Land kam, und danketen, daß ich ihnen zu Herzen geredet, auch bezeugte der Doktor Mige, daß er solche meine Freudigkeit in dieser Todesangst nimmermehr vergessen wollte, wie er auch vielen solches mit Verwunderung erzählet, ist auch manche Seele in Gott gestärket worden, darüber der Teufel mich mit allerlei Lästerung und Lügen beleget, daß ich also auch in Frankfurt der Leiden meines Heilandes bin teilhaftig worden auf unterschiedliche Weise. Als ich aber etwa ein Jahr bei ihr war, hatten die liebe Herrschaft erfahren, daß der Vater mich nicht nötig hätte, schrieben also meine liebe Herzogin selbst und ließen durch den Herrn Kammersekretarium, von der Strassen genannt, an mich schreiben, daß ich doch wieder kommen sollte und meine Dienste antreten, sie wollten Kutsch und Pferde schicken und mir doppelte Besoldung geben, ich sollte auch den Namen einer Hofmeisterin haben, aber ich entschuldigte mich damit, daß ich müßte die Aufsicht auf des Vaters Güter haben und oft da gegenwärtig sein, daß alles möchte in acht genommen werden. Nachgehends haben sie

mir's noch mündlich sagen lassen durch den Herrn Hofrat Gerhard, aber ich bin bei meiner vorigen Resolution geblieben, weil es mir würde schwer gefallen sein, das Hofleben aufs neue anzunehmen, da ich mich zur Einfalt gewöhnet.

Als ich nun bei der Frau Bauerin war und meine Schwester, die von Praunheim, mir zusprach, wurde sie gewahr, was eine schöne Kinderzucht die selige Bauerin hatte, bat mich daher sehr inständig, eine von ihren Töchtern zu mir zu nehmen, daß sie auch also christlich möchte auferzogen werden, gab mir also die, so nach meinem Namen genannt war und acht Jahre alt war, welche sich sehr wohl anließ.

Da ich aber sechs Jahr bei der lieben Frau Bauerin zugebracht, fügte es der höchste Gott, daß mein lieber Mann, welcher mich etliche Jahr zuvor in Frankfurt gesehen und in Gott kennen lernen, einige Gedanken bekam, mich zu heiraten, und gab zu Lübeck einer gewissen Person die Kommission, mit mir zu reden, welche es erst nach einer geraumen Zeit tat, aus Mangel der Gelegenheit. Als mir aber solches vorkam, konnten mir ganz keine Gedanken zu heiraten in Sinn kommen, sondern, als ich mit meinem Gebet vor Gott gewesen, setzte ich mich nieder und schrieb es ab und schlug eine andere sehr tüchtige Person vor; aber mein lieber Mann ließ sich's nicht irren, sondern schrieb an einen lieben Freund und vornehmen Geistlichen und auch an meinen seligen Vater, welchen Brief ich erstlich zurückhielt, bis ich in meinem Gewissen gedrungen wurde, solches Werk, weil es keine andere Absicht hatte, als zur Ehre Gottes, meinem Vater zu übergeben; schrieb ihm solches und sandte seinen Brief und war dabei also still, als ob mir's nichts anginge. Alles, was darin gehandelt wurde, war mir fremde, ich dachte auch nicht, daß es mein seliger Vater zugeben würde. Als ich aber seine Antwort bekam, darin er setzte, er hätte viele Ursachen, jetzt in seinem Alter mich nicht so weit von sich zu lassen und hätte noch nie sich resolvieren können, außerhalb seinem Stande ein Kind heiraten zu lassen, doch wüßte er nicht, wie er dem Willen Gottes widerstreben sollte. Da ging mir's zu Herzen und dachte, es muß von Gott sein, weil meines Vaters Herz über alles Vermuten also

gerühret war. Er stellet es in meinen Willen, welches ich aber nicht annehmen wollte, sondern es seinem Willen ganz überwies. Mein Schwager, der von Dorffeld, so am Hanauischen Hofe Hofmeister, war sehr dawider, aber mein seliger Vater antwortet ihm sehr christlich, daß es nicht sein wäre, daß wir in der evangelischen Religion die Geistlichen so geringe achteten, da die in der päpstischen falschen Kirchen ihre Geistlichen so hoch hielten, im gleichen, so schickete sich seine Tochter vor keinen Weltmann, sie heiratete nicht aus Leichtsinngigkeit aus ihrem Stande, das wäre jedermann bekannt, Gott hätte mich zu solchem Stande berufen. Damit mußten sie stille sein, und mein seliger Vater gab das Ja von sich. Darauf mein lieber Mann nach Frankfurt reisete und unsere Trauung am 7. September 1680 von D. Spener geschah, im Beisein Ihro Durchlaucht der Fürstin von Philippseck, meines seligen Vaters und einiger vornehmer Leute, so ungefähr dreißig Personen, und alles so christlich und wohl abging, daß jedermann vergnügt war; es konnte aber der Lästerteufel auch seine Lücke nicht lassen, sondern verdroß seine Werkzeuge, daß es nicht nach der Weltart mit Fressen, Saufen und wildem Wesen vollbracht wurde. Da erdachten sie solche Lügen, nämlich, es hätte sich der Heilige Geist in dem Gemach, da wir getrauet wären worden, in Feuersgestalt sehen lassen, da hätten wir die Offenbarung Johannis (darinnen ich damals das Licht nicht hatte, was ich jetzt aus seiner Fülle habe, uns Gerichte Gottes und darauf folgende Herrlichkeit für seiner Kirchen allhier auf Erden mit großer Gewißheit erkenne, welches zur Vergeltung der Schmach, die wir um Christi willen erlitten) ausgeleget. Und solche Lügen wurden gegen Herrn Doktor Heiler erzählet, welcher aber selbst auf unserer Hochzeit gewesen, so denen unwissend, die es erzähleten. Als er aber solches widerspricht mit Vermeldung, daß er selbst gegenwärtig gewesen und nicht anders als christlich und wohl zugegangen wäre, haben sie sich ihrer Lügen schämen müssen.

Als wir aber von Frankfurt wegzogen, ward beliebt, meiner Schwester Tochter mitzunehmen, weil sie nicht gerne von mir wollte. Als wir aber auf der Reise waren und in Amsterdam kamen, wurde mein lieber Mann sehr krank und wollte wegen seines Amtes doch nicht

stille liegen bleiben, sondern gingen zu Schiffe, damit er bald bei seiner gnädigsten Herrschaft und Gemeine sein möchte, da er denn die ganze Reise sehr krank war, auch wurde meine kleine Wase krank, also, daß ich unter den beiden Kranken ganz alleine war an solche Orter, da ich niemand kennete. Da wollte mir's sehr schwer ankommen und gedachte, ich habe ja nicht nach eigenem Willen oder Gutdünken gefreiet, warum gehet mir's dann also, daß ich hie in fremden Orten weder Hilfe noch Rat weiß? Als wir aber in die Mittagsherberge kamen, bekam ich meinen lieben kranken Mann auf eine kranke Bank und ging aufs Feld allein weinend zu meinem Gott und bat ihn um seine Hilfe, da ward ich ganz getrost, in Erwägung der Worte Hebr. 2, 17: Da Moses sich an den gehalten, den er nicht sahe, als sähe er ihn. Da dachte ich, bin ich gleich im fremden Lande, so ist doch Gott allhier und wird dir nicht mehr auflegen als du ertragen kannst. Als wir aber nach Lübeck kamen, wurde der Doktor gefordert, welcher vermerkte, daß ich todkrank war, und wußte es nicht, ob ich gleich oft vor Mattigkeit umfiel, so war mir doch die Bedienung meines lieben Mannes so angelegen, daß ich mich vergaß, bis der Doktor kam und die Gefahr vorstellte, da ich ins Bette gebracht und heftig krank war. Ich wurde aber ehe wieder gesund, als mein lieber Mann, welchen ich oftmals als einen lieben Isaak dem Herrn übergeben mußte und ein ganz Vierteljahr zwischen Furcht und Hoffnung stund, hernachmals wurden viel Lügen von mir an diesem Orte ausgesprengt und viele Ursachen erdacht, warum ich außer meinem Stand gefreiet; da einige sagten, daß ich mich übel bei Hofe verhalten, andere erdachten sonst böse Dinge und gaben's vor Wahrheit aus. Ja, es kamen auch solche Lügen vor unsere gnädigste Herrschaft, da die liebe Herzogin so christlich taten und an dero Frau Schwester der regierenden Herzogin von Gotha schrieben, um die Wahrheit zu erfahren. Welche mich denn sehr wohl kenneten und wußten, wie ich mich zu Hofe verhalten, die gaben ein sehr gnädiges Zeugnis von mir, und war kurz vor ihrem Tode, da sie meine Unschuld so fürstlich bezeuget haben, welches ihnen vor dem Angesicht des Herrn nicht wird vergessen werden ewiglich; welches Ihre Durchlaucht erst hernach gegen meinen lieben Mann sagten, als

sie obgedachten Brief von meiner Unschuld empfangen. Darnach erdachten sie eine neue Lügen und brachten heimlich aus, als ob meiner Schwester Löchterchen, davon droben gemeldet, mein Hurenkind, und das wäre die Ursache, daß ich aus meinem Stand geheiratet. Man konnte aber nicht erfahren, wo solche Lästerei herkommen war, ich aber pries meine Gott, weil ich wußte, was er meiner Seelen getan, daß er mir von Jugend auf ein keusches Herz gegeben, daß ich in Demut meines Herzens wohl sagen kann, daß ich nicht allein meinen ledigen Stand in jungfräulicher Keuschheit zugebracht, sondern auch durch Gottes Gnade meinen Ehestand mit keuschem Herzen führe, daß ich also auch diese Lästerei mit Freuden erduldet, und ist fast nicht nötig, solches zu entschuldigen, weil es gar leicht zu erfahren ist, da ihre Eltern noch beiderseits im Leben und zu Praunheim, nur eine Stunde von Frankfurt, wohnen, auch der Pastor noch lebet, der sie getauft, und die Fräulein von Solms-Nedelheim, so ihre Taufpate, auch noch leben und nur eine halbe Stunde von Nedelheim ab ist. Auch könnte der Liebhaber der Wahrheit genauere Nachricht bekommen, indem der Herzogin von Rastenburg ihre Fr. Schwester zu Philippseck meinen Schwager und Schwester als Vater und Mutter dieser obgedachten Jungfer von Praunheim, so bei mir gewesen, sehr gnädig kennen und den ältesten Sohn vor Page bei sich am Hofe gehabt, da sie, die gedachte Jungfer, das zweite Kind ist. Der Herr vergebe ihnen auch diese Lügen und gebe, daß ich mich von ganzem Herzen freuen möge über alles, was mir von der Welt um meines Heilandes willen geschieht. Denn ich weiß, daß ich's um seiner heiligen Nachfolge willen leide, weil zuvor gerühmet worden, als ich nur eine Hörer- und noch keine Läterin war, da ich nun gelästert werde von der Stunde an, als ich von Herzen begehrt zu tun, was vor dem Herrn wohlgefällig ist, so kann ich mich ja billig freuen und freue mich auch des Herrn, nicht daß mir wohlgefiele, daß andere in Sünden fallen und sich um ihres Nächsten willen an Gott verschulden, nein, dafür habe ich oft dem Herrn geflehet, daß es ihnen möge vergeben werden, da mir ja dadurch so viel Gutes geschehen, daß ich zu meinem Gott genahet, so möchte doch seine Barmherzigkeit sie ergreifen.

Ja, ich habe oft die Liebe der Feinde so eigentlich durch Gottes Gnade geschmecket, daß ich sie wohl hätte in mein Herz fassen und in Gott tragen wollen, so inniglich ist meine Liebe gewesen, da ich erkannte, daß ich mehr Nutzen von ihnen gehabt als von meinen liebsten Freunden. Aber es ist nicht eine Stunde wie die andere und mag oft geschehen, daß man's im ersten Augenblick nicht mit solcher Liebe empfindet, was uns Unrecht widerfähret, zumal wenn man eine Zeitlang solcher Leiden entwohnet und still gewesen, so muß man oft aufs neue lernen, wie man die Feinde lieben und alles von der Hand des Herrn annehmen soll, wie mir oft geschehen, daß ich allemal wieder dahin kehren und genau erforschen müssen die Heilsamkeit dieses oder jenen Leidens, ehe ich's habe also annehmen und mit Freuden ertragen können.

In meinem Ehestand nun ist mir nach der ersten Züchtigung viel Gutes von der Barmherzigkeit meines Gottes widerfahren, daß ich nicht allein eine gesegnete und friedliche Ehe und einen solchen lieben Ehegatten habe, der mir ungemeine Liebe und Treue erzeiget, sondern bin auch mit Leibesfrucht gesegnet worden, daß ich meinem lieben Mann zwei Söhne geboren, davon der Erstgeborene noch im Leben und verhoffentlich ein treuer Diener Jesu Christi werden wird, weil er ein Sohn der Verheißung und so manches sich vor seiner Geburt begeben, da nicht allein ein Jahr vor seiner Geburt in dem Ort Röm. 9, 9 meinem lieben Mann im Glauben in der Bibel aufschlug, da wir in Holstein bei einem Pastoren waren und den rechten Daumen auf den Worten hatte, das ist ein Wort der Verheißung: Um diese Zeit übers Jahr will ich wiederkommen und Sarah, dein Weib, soll einen Sohn haben. Da nahm mein lieber Mann solchen Spruch im Glauben an und schrieb auf des Herrn Pastoren Tisch: Übers Jahr um diese Zeit soll Johanna einen Sohn haben. Als aber ein halbes Jahr vorbei war, hatten wir's vergessen und dachten, daß es durch des Pastoren Liebste, welche gesegnet war, wäre erfüllet worden. Als aber noch zwanzig Wochen vor dem Jahr übrig waren, fügte sich's, daß wir früh aufstehen wollten und mein lieber Mann den Segen über mich sprach: da bewegte sich's so empfindlich in meinem Leibe, als ob

es hüpfete. Da sprach ich: Der liebe Gott hat mich gesegnet, und lobten zusammen unseren Gott, erinnerten uns des aufgeschlagenen Sprüchleins und wurden gewahr, daß die Geburt unseres Sohnes eben mit Verfließung des vorgedachten Jahres vorfallen würde, und glaubeten auch, daß es ein Sohn sein würden, weil es so eigentlich eintraf. Als er aber zu der bestimmten Zeit und sehr klein geboren war und nur einen Tag alt, hub er sein Haupt in der Wiegen auf und sahe ringsumher, hat auch manches gutes Merkzeichen von sich gegeben, also daß wir hoffen, daß es ein Sohn der Verheißung sein solle. Es sind einige, die sich an diese Worte gestoßen und gemeinet, ich hätte aus mir etwas Besonderes machen wollen, da doch nichts anderes in meinem Herzen gewesen als das, was man von einem jeden Kinde Gottes sagen kann, daß er mit Isaak ein Kind der Verheißung sei; wohin es auch der Apostel im Briefe an die Galater im 4, 28 auf sich und seine Brüder appliziert und saget: Wir aber, lieben Brüder, sind Isaak nach der Verheißung Kinder, welches wir auch von unserem Sohn gehoffet haben.

Aberdies hat der gütige Gott mir soviel Gutes an meiner Seelen getan und sein teures Wort also aufgeschlossen, absonderlich die Propheten und die gesegnete Offenbarung, welche ein Schlüssel ist der Propheten und durch die Propheten recht aufgeschlossen wird, und tut mir täglich sehr viel Gutes an Seel und Leib; also daß ich sagen kann: Der Herr hat große Dinge an mir getan. Es ist gut, sich auf den Herrn verlassen, denn er ist treu und wahrhaftig, er wird mir auch ins künftige beistehen und das Gute, so er in mir angefangen, in mir vollführen bis auf den Tag Jesu Christi. Getreu ist er, der es verheißet hat, welcher wird's auch tun.

Bis hieher habe ich vor einigen Jahren an das Traktätchen: Herzensgespräch mit Gott genannt, auf guter Freunde Begehren meinen Lebenslauf hintenan drucken lassen, wo mich die leitende Hand Gottes von meiner Jugend an geführt und wie mich der Herr auf mancherlei Weise in meinen ersten Jahren zu sich gezogen. Nun habe ferner hie beifügen wollen, wie der treue Gott mir nach und nach seine Geheimnisse aufgeschlossen und mich oft damit erquicket, daß

ich dadurch von der Weltliebe ab- und zu seiner Gottesliebe gezogen worden. Von solchen Aufschlüssen werde ich in diesem Anhang reden und die Trübsalen, die mir von meinem undankbaren Schwager und von anderen Lasterern, deren Lasterungen mir nicht geschadet, sondern mir an jenem Tage eine Krone sein werden, begegnet, vorbeigehen, weil mein lieber Eheherr wohl einige in seinem Lebenslauf erwähnt, und da mir alle das Leiden, so mir begegnet, vielen Nutzen an meiner Seelen geschaffet, so will ich nicht darüber klagen, sondern Gott dafür preisen und dessen hier nicht gedenken, sondern nur dasjenige erwägen, wie mich Gott der Herr so gnädig angesehen.

Es hat der treue Gott mich von meiner frühen Jugend an in einen großen Kampf geraten lassen, da ich nicht fassen konnte, wie Gott über die wesentliche Liebe ist, so viel in die unaufhörliche Verdammnis (wie damals überall geglaubt ward) verdammen sollte; ja, die armen Kinder der Heiden, die doch niemals die Gelegenheit gehabt, Gott zu erkennen und sollen doch unaufhörlich in solcher Qual verbleiben; das konnte ich nicht fassen, daß solches von der wesentlichen Liebe geschehen könnte, und doch lagen mir die Worte im Sinne: Wer nicht glaubet, der wird verdammet, da immer bei mir aufsteigen wollte, das ist ja mehr ein Haß als eine Liebe. Ich kämpfete aber dagegen in meinem Herzen, sprechend: Mein Gott ist die wesentliche Liebe, ob ich gleich nicht fassen kann die Dinge, so gegen die Liebe zu sein mir anscheinen, so soll er doch von mir als die wesentliche Liebe angebetet und geliebet werden. Als in solcher Unterwerfungstund wurde mir aufgeschlossen, was 1. Petr. 3, 18. 19 und 4, 6 stehet, nämlich daß die, so zur Zeit der Sündflut wegen des Unglaubens dem Leibe nach getötet und ihre Geister ins Gefängnis gekommen, aber zur Zeit, da Christus nach dem Fleische am Kreuze getötet und darauf im Geist lebendig gemacht worden, hingegangen sei und habe diesen Geistern im Gefängnis das Evangelium geprediget, daß sie gerichtet nach dem Menschen am Fleische, aber im Geist Gott leben. Daraus erkannte ich, daß sie müßten durch die Predigt Christi, der in die Gefängnisse hingegangen, gläubig worden sein und durch sein Ver-

söhnopfer aus der Verdammnis sein erlöset worden. Wozu mir ferner aufgeschlossen wurde der Ort Zach. 9, 2. 12. Du lässest auch durch das Blut deines Bundes aus deine Gefangene aus der Gruben, da kein Wasser innen ist usw. Es stund mir aber noch der Ort beim Matth. 12, 31. 32 entgegen, da Christus saget: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Aus den vorigen Schriftörtern wurde ich völlig versichert, daß auch eine Erlösung aus der Höllen sei und daß das Blut Christi auch seine Gültigkeit habe und alles wieder werde aus der Höllen erlöset werden ohne die Sünder in dem Heiligen Geist und ohne die gefallenen Engel, denn es war mir damals die Wiederbringung aller Dinge noch nicht offenbar, weil mir die Redensart weder in dieser noch in jener Welt bekannt war und ich mich an dem Wort ewig aufhielt und noch nicht erkannte, daß die Ewigkeiten derer Ewigkeiten nur ihre gewisse Währungen haben. Doch war ich von meinem harten Kampf befreiet und dachte, daß solche Sünder die unendliche Pein wohl verdienen; und pries nur Gott, daß er uns Christum Jesum, einen solchen großen Verfühner, gegeben, bis mir Gott nachgehends auch solchen Skrupel dadurch weggenommen, da ich in der Schrift gefunden, daß alle Kreaturen Gott loben würden und daß Gott, wenn Christo alles wieder sei untergeordnet worden, alles in allem sei und alles neu gemacht sein würde. 1. Kor. 15, 22. 28. Apoc. 5, 15. Apoc. 21, 5.

Das andere Geheimnis, so mir auch in meinem ledigen Stande aufgeschlossen ward, ist die noch künftige Bekehrung der Juden und Heiden, welche mir der treue Gott im Jahre 1664 vermittels eines Traumes eröffnet. Es träumte mir, daß ich in ein schönes viereckiges Haus geführt ward, welches auf die zwölf Apostel gebauet war, also, daß sie das Fundament waren, darauf das Haus stund; in der Mitten des Hauses, nämlich an dem mittelsten Stockwerke, stunden abermals die zwölf Apostel in rechter Lebensgröße um das Haus herum, daß auf jeder Seite drei stunden, und hatte ein jeglicher ein sonderbares musikalisches Instrument. Als ich nun in das Haus hineinkam, wurden alle diese Stimmen

lebendig, daß mein ganzes Herz darob erfreuet ward. Es tät sich aber das Dach am Hause voneinander und ich kam mit meinem Leibe in die Wolken zu stehen, da ich fünf Sonnen am Himmel sah, davon zwei noch keine Strahlen von sich warfen, aber doch an sich hell glänzend aussahen, die anderen drei aber schienen auf folgende Weise: Eine war hell, hatte aber keine Wärme, gleichwie der Mondschein ohne Wärme ist, die andere schien auch hell und hatte Wärme, die dritte schien blaß als eine Sonne, die Regen ziehet, hatte aber auch etwas Wärme. Von diesen drei Sonnen hatte ich im Schlaf meine eigenen Gedanken, indem ich solche auf die drei Religionen zog, weil mir damals noch keine andere Sekten bekannt waren als lutherisch, papistisch und reformiert, da dachte ich, die Sonne, so keine Wärme hat, ist die papistische Religion, die aber blaß scheint, die reformierte, die aber Wärme und Schein hatte, wäre die evangelische Religion. Als ich aber also bei mir dachte, sah ich zu meiner rechten Hand eine Person in einem leinen weißen Kleide, einen grünen Kranz um das Haupt und einen goldenen Zepter in der Hand habend, mit welchem er auf die beiden Sonnen wies, so noch keine Strahlen von sich warfen, zu mir sprechen: Willst du das Geheimnis der beiden Sonnen wissen? Und als ich in Niedrigkeit meines Herzens mit Ja antwortete, sagte er mir, daß damit zwei Völker angedeutet würden, die noch nicht an Christum glaubeten, aber doch noch würden gläubig werden, das eine wäre das jüdische Volk, das andere das Volk der Heiden, absonderlich die, so von Kebsweibern Abrahams gezeuget wären. Er legte mir davon solche tiefe Geheimnisse aus, daß ich im Schlaf erkannte, daß es was Merkwürdiges wäre und mich mit Gewalt zu ermuntern suchte; aber es ging solches schnell wie ein Blitz weg, und ich behielt nur so viel, als hier davon aufgeschrieben, von den anderen drei Sonnen sagte er gar nichts. Ich habe nachmals in der Heiligen Schrift nachgeforschet und einen Aufschluß von der Bekehrung der Juden und Heiden bekommen, davon ich zuvor nicht gehöret noch gewußt, daß solche Bekehrung noch zu hoffen wäre. Insonderheit bin ich aus Röm. 2, 25 und c. 4, 13, daß der Abraham sollte der Welt Erbe sein, bekräftiget worden. Von unterschied-

lichen geistreichen Lehrern, denen ich diesen Traum dazumal erzählet, ward ich versichert, daß es ein göttlicher Traum gewesen. Bors Dritte ist mir in meinem ledigen Stande der Artikel von der Rechtfertigung aus den Schriften des Apostel Pauli durch Erweckung und Gelegenheit folgendes Gesicht aufgeschlossen worden. Ich sah im Traum den Apostel Paulum von kleiner, aber sehr annehmlicher Gestalt, der hatte ein sehr großes Licht in seiner Hand, als ich ihn aber stark ansah, reichte er mir auch ein Licht dar und sprach zu mir, ich sollte ihm nachfolgen; darauf kamen wir auf eine schöne grüne Wiese, woselbst kreuzweise viel Stricke gezogen waren, darüber ich ihm folgen mußte. Dieser Gang kam mir im Anfang sehr mühsam vor, ward mir aber im Fortgehen immer leichter, bis alle solche Stricke vorbei waren, da sah ich auf der Wiesen einen schönen grünen Baum, über welchem ein Engel war, in der Hand ein groß vergüldetes Pokal, mit Wein angefüllet, haltend, so er mir, um daraus zu trinken, darreichte, welches ich auch tat und davon solche Kraft bekam, daß mir im Aufwachen das Herz davon recht war erquicket worden. Hieraus erkannte ich, daß ich die Schriften Pauli fleißig sollte lesen, welches ich mir dann auch vorsezte und es durch Gottes Gnade ins Werk richtete. Da ich nun die Epistel an die Römer und an die Galater betrachtet und durchgegangen, lernte ich erkennen, daß es die pur-lautere Gnade Gottes sei, durch welche wir im Glauben an Christum Jesum gerecht werden und die ewige Seligkeit erlangen, und daß man bei diesem Artikel der Rechtfertigung zur Rechten und zur Linken sich vergehen und der göttlichen Wahrheit verfehlen könne. Zur Rechten, da man mit Werken umgeheth und zuvor einen Heiligen zu Christo bringen will, ehe man seine Gerechtigkeit durch den Glauben ergriffen; zur Linken, da man bei seinem alten sündlichen Leben sich der Rechtfertigung anmaßet und die Gnade vergeblich empfalet und auf Mutwillen ziehet. Da erkannte ich, daß uns Gott zwar, wann wir seine Gnade in Christo Jesu suchen und ihn ergriffen, als Gottlose annimmt, aber nicht gottlos läffet, sondern gerecht und heilig machet, daß wir der Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben sollen. Diese heilige Wahrheit ward mir aus

Pauli Schriften recht sonnenklar und bekam daher auch eine Liebe zu der Lehre Lutheri, der in diesem Punkt mit Paulo sehr einstimmig ist, hingegen einen rechten Abscheu vor der päpstlichen Lehre (von der ich von Jugend auf in Furcht und Gefahr bestanden wegen meiner Anverwandten, die in solcher Lehre stunden), welche dieser heiligen Wahrheit ganz entgegen ist.

Sonst sind mir in meinem Ehestande noch nachfolgende Geheimnisse aufgeschlossen worden. Im Jahre 1685 bekam ich aufs erste den Aufschluß der heiligen Offenbarung Jesu Christi, da ich niemals Gedanken darauf gehabt, sondern solches große Buch immer vorbeigegangen, meinende, daß ich nichts daraus verstehen könnte. Als ich aber einstmals in mein Kämmerlein ging und die Bibel in die Hand nahm, mir ein Sprüchlein darin aufzuschlagen, bekam ich gleich in meine Augen die Worte Apoc. 1, 3. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weisagung, und behalten, was darinnen geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe. Diese Worte gingen mir sehr tief ins Herz, denkend, du hast das Buch der heiligen Offenbarung so zurückgesetzt und vorbeigegangen und sind doch solche große Dinge darinnen; und ob sich gleich eine Entschuldigung bei mir fand, daß ich es darum vorbeigegangen, weil ich den Inhalt nicht verstünde, so kam mir doch ins Gemüte, es wären doch große Verheißungen in solchem Buche und auch große Bedrohungen, so würde der treue Gott mir die Gnade geben, verstehen zu lernen, was ich zu tun, daß ich solcher Verheißungen möchte teilhaftig werden, und zu fliehen, was mich in solche Gerichte stürzen könnte. In solcher Erwägung fiel ich nieder vor Gott, ihn mit innigem Seufzen anflehend, mir die Augen des Verstandnisses also aufzuschließen, daß ich seinen allerheiligsten Gotteswillen daraus erkennen und als eine wahre Täterin nach seinem Wort mich allezeit möchte finden lassen. Als ich nun vom Gebet aufgestanden, nahm ich mir vor, solche gesegnete Buch zu lesen, hatte aber nicht die geringste Gedanken, daß mir alsofort sollte was aufgeschlossen werden, als ich aber anfing zu lesen, wurde mir zumute, als ob mein Herz mit dem Lichte Gottes ganz durchdrungen worden, und verstund alles, was ich las, auch gingen mir so viele Schriftörter

auf, so mit der heiligen Offenbarung eins, und als ich solche aufsuchte, bekam ich sie alsofort, dadurch ich sehr bewegt und niedrig vor Gott ward, daß er mir, seiner geringen Magd, solche Gnade widerfahren lassen. Ich nahm einen Bogen Papier und schrieb die Orter auf, so damit harmonierten, was ich in Apocalypsi fand, denkend, es möchte mir wieder entfallen, und als ich solches aufgeschrieben, ging ich damit zu meinem lieben Mann, sprechend: Siehe, was mir der liebe Gott in der heiligen Offenbarung aufgeschlossen. Er nahm den Bogen in die Hand, zu lesen, und entsetzte sich darüber, reichete mir seinen geschriebenen Bogen auch dar, so noch naß und eben in derselben Stunde war geschrieben worden, darinnen alle die Fundamente zu finden, so in meinem Bogen stunden, und sprach zu mir: Der Herr hat's dir so wahrhaftig aufgeschlossen, als er mir getan, gehe hin, wir wollen über einige Zeit wieder einander zeigen, was uns der Herr ferner aufschließen wird. Wie es denn auch geschehen, daß, wenn ich ihm etwas zeigte, so mir der Herr eröffnet, er mir wiese, wie ihm solches auch schon wäre aufgeschlossen, dergleichen, wenn er mir was brachte, ich solches auch schon empfangen hatte. Da erinnerten wir uns des Gesichts im Traum, den ich im Jahre 1662, im achtzehnten Jahre meines Alters gehabt, in welchem ich an den Himmel mit großen güldenen Ziffern diese Zahl 1685 sahe, davon die ersten zwei Ziffern schnell in die Wolken schossen, die anderen beiden Zahlen aber, als 85, blieben stehen. Zu meiner Rechten sahe ich einen Mann stehen, der deutete auf die Zahl, zu mir sagend: Siehe, zu der Zeit werden anfangen große Dinge zu geschehen, und dir soll etwas eröffnet werden. Wie es auch also richtig eingetroffen; denn Anno 1685 ist die große Unruhe und Verfolgung in Frankreich entstanden, und in ebendemselbigen Jahre ist mir das gesegnete Tausendjährige Reich in der heiligen Offenbarung Jesu Christi aufgeschlossen worden.

Das andere Geheimnis, so mir in meinem Ehestande eröffnet ward, ist die Wiederbringung aller Dinge, welches folgenderweise geschah. Es wurde uns von einem vornehmen Herrn eine geschriebene Schrift, so er aus England empfangen, Die acht Welten genannt, zugeschicket, mit dem Begehren, wir möchten doch unsere Gedanken darüber

ihm kundmachen, und zwar ein jedes gesondert, ich allein und mein lieber Mann auch alleine. Als ich nun in meinem Gemüte viel dagegen hatte, auch in solcher Schrift enthalten, daß in dem achttausenden Jahre die Wiederbringung der gefallenen Engel zu erwarten stünde; da ich aber aus der Heiligen Schrift erkannt hatte, daß in dem achttausenden Jahre die Stürzung des gefallenen Engels in den feurigen Pfuhl erst geschehen würde und er darinnen würde gequälet werden in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Denn im siebentausenden Jahre, da die Hochzeit des Lammes sein wird, wird der gefallene Engel im Abgrunde verschlossen und versiegelt sein. Apoc. 20, 3 usw. Und nach solchen tausend Jahren muß er wieder eine kleine Zeit loswerden und seine letzte Bosheit auf Erden ausüben und dann darauf in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Also kam mir diese Sache ganz gegen die Heilige Schrift zu sein vor, und dergleichen Schriftörter waren mehr, so mir entgegenstuden. Als ich aber in mein Bestübchen ging und zuvor zu meinem Gott seufzen wollte, mir Gnade und Kraft zu verleihen, daß ich's also vorstellen möchte, damit diejenige Person mir keine Erhebung über ihre Gaben zuschreiben, sondern daraus erkennen lernen möchte, daß man die Heilige Schrift denen Visionen vorziehen und alles genau nach dieser göttlichen Regel prüfen müßte. Wie ich denn auch meine Gesichter im Traum nicht zum Grunde der göttlichen Wahrheit setze, ob ich gleich sie für wahre Anleitung halte, wodurch mich Gott der Herr zur Untersuchung in der Heiligen Schrift hat leiten wollen, siehe! da war mir zumute unter dem Gebete, als ob mir alle Sinnen weggingen und ward mit meinem Geist in die Vollendung aller Dinge gesetzt, da ich mit Johanne im Geist hörte, daß nach Vollendung der Zeit alle Kreatur Gott loben und Gott alsdann alles in allem sein würde, wenn er erst durch Christum Jesum alles würde wieder neu und gut gemacht haben. O, wie wurden mir da die Worte Pauli in meinem Herzen so lebendig und sprach die Worte mit brünstigem Geist ihm nach, die also lauten: O Welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes usw. Röm. 2, 33. 36. Es gingen da mir sehr viele Tiefen auf, erkannte auch, daß der Fall dahin geraten müssen, daß alle

Eigenschaften Gottes in die Offenbarung gekommen. Gott hat so wenig den Fall geliebt, so wenig er Lust zur Sünde hat, hat auch Kraft genug gegeben, sich dafür bewahren zu können. Weil er aber als ein allwissender Gott solchen vorher gesehen, so hat er auch sein Auskommen gewußt, wie er's zum Besten wohl führen und alles wieder gutmachen könnte durch Christum. Da nun gleich anfangs des Weibes Samen verheißen wird, der der Schlangen den Kopf zertreten sollten und in der Fülle der Zeit durch Christum die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geschehen, so werden zwar die, die solches Versöhnopfer nicht angenommen, sondern von sich gestoßen, in die ewige Pein gestürzt, doch wird ihnen, wenn sie empfangen, was ihre Taten wert sind, das Evangelium von Christo und seinem königlichen priesterlichen Geschlecht gepredigt werden, daß sie von der ewig geltenden Versöhnung eine Hoffnung empfangen und mit herzlichster Niedrigkeit im Glauben Christum ergreifen und die Seligkeit erlangen, ein jeglicher in seiner Ordnung, 1. Kor. 15, 23, einige eher, andere später, nach dem Vorbild des Halleljahrs, so mir auch aufgeschlossen und zu erkennen gegeben wurde, daß die sieben nacheinander folgende Versöhnjahre darauf ihr Absehen haben und in solchen sieben Versöhnjahren alles würde wiedergebracht werden, ausgenommen der gefallenen Engel, so erst in dem fünfzigsten Jahre wieder zu seiner englischen Gestalt gelangen, wenn er tausend Jahr allein in dem feurigen Pfuhl recht mühe und mit gebeugtem Herzen zu Christo kommt und die Versöhnung, so auch vor ihn geschehen (als der auch mit zur ganzen Welt gehörend), mit sehr niedergebeugtem Herzen annehmen und ein Lober Gottes werden wird. Dieses alles wurde mir sehr lebendig, und die Schriftörter, so mir entgegenstuden, wurden mir lauter Zeugnisse zu dieser Wahrheit, als: Des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zertreten; da erkannte ich, daß auch in dem gefallenen Engel solcher Schlangenkopf müßte zertreten werden, anders würde das Komplementum zurückbleiben, und die Sünde würde auch, solange Gott wäre, bleiben, die doch durch Christum aufgehoben werden müßte, deren Versöhner er ist. Der andere Ort, so mir entgegenstund, war dieser, Matth. 25, 31. 46. Da ich

solchen nicht verstand, daß er von dem Reiche handelte, da sowohl die Erstgeborene mit Christo regieren werden in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, als auch die Erstgeborene des Teufels in dem feurigen Pfuhl ebenfalls werden gequälet werden in die Ewigkeiten der Ewigkeiten und der feurige Pfuhl gleich Gewährung mit der Regierung Christi haben wird und der letzte Feind, als der andere Tod, so der feurige Pfuhl ist, Apoc. 20, 14, erst muß aufgehoben werden, ehe Christus dem Vater das Reich übergibt. 1. Kor. 15, 24. Bei welcher Übergabe als dem sich kein Widerstand mehr finden, sondern Gott alles und in allem sein wird. Dieses wurde mir auch aufgeschlossen, da ich zuvor meinete, daß nach der Aufhebung des ersten Todes, als nach den tausend Jahren, Christus dem Vater das Reich übergeben würde und nicht erwägete, daß noch ein Tod nachbliebe, in welchen der erste Tod würde geworfen werden, Apoc. 20, 14, und daß Christus nicht nur tausend Jahre regieren würde, sondern in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, Apoc. 11, 15, bis alles wird wiedergebracht sein, wenn er dem Vater das Reich wird überantworten, nämlich die ganze wiedergebrachte Schöpfung, da alsdann der letzte Feind, der andere Tod, auch wird aufgehoben werden, und folglich, weil kein Quälen mehr vorhanden ist, auch keine Kreatur mehr wird gequälet werden. Und ist nachdenklich, daß solcher anderer Tod der letzte Feind genennet wird, 1. Kor. 15, 26. Weil der gefallene Engel auch erst von seiner Feindschaft muß errettet und wiedergebracht sein, ehe solcher andere Tod zuletzt so aufgehoben wird, und also heißet er der letzte Feind und wird nach allen wiedergebrachten Geschöpfen aufgehoben, auf daß Gott sei alles in allem. Da habe ich nachmals, als mir diese Wahrheit so gründlich aufgegangen, geantwortet und aus Heiliger Schrift bewiesen, was jene Person in der Vision gesehen und gehört hatte, und habe ihnen gezeigt, daß in der Zeit gefehlet und solche Wiederbringung des gefallenen Engels nicht in dem achttausenden Jahre, sondern in dem fünfzigtausenden Jahre erst zu erwarten stehe. Sie sind über mein Erkenntnis sehr erfreuet worden, haben auch nachmals aus England oft an uns geschrieben, woraus wir ihre herzlich gegen uns tragende Liebe gar wohl erkannt und abgenommen haben.

Das dritte Geheimnis, so mir in meinem Ehestande aufgeschlossen worden, ist die Erkenntnis von dem himmlischen Gottmenschen, dem Erstgeborenen aller Kreatur, welches mir folgenderweise eröffnet worden. Es ward im Jahre 1708 mein lieber Eheherr von einer vornehmen Standesperson in die Schlesien berufen, das Kindergebet, so sie unter dem öffentlichen Himmel taten, mit anzuhören und seine Gedanken darüber zu eröffnen. Als ich ihn nun tief in eine benachbarte Stadt begleitete, da fügte es sich, daß ich unter anderen mit zweien gelehrten Personen bekannt ward, davon die eine lutherisch, die andere reformiert war. Diese beiden gerieten in einen Wortwechsel, der Lutheraner meinte, weil die Reformierten die beiden Sakramenta nicht lauterlich hätten, so könnten sie nicht selig werden. Der Reformierte hielt davor, daß er allen seinen Trost in der Lehre der Prädestination hätte. Diesen Wortstreit hörte ich mit betrübtem Herzen an und erinnerte sie, daß man nicht um Meinungen willen einander verdammen, sondern in der wahren Nachfolge Jesu Christi einer den anderen zu stärken suchen mußte. Wenn wir darinnen lauterlich fortwachsen würden, so würden wir auch mehr und mehr in der Erkenntnis einander näherkommen. Als ich nun allein war, fiel mir bei, daß der Prophet hat müssen zwei Hölzer nehmen und auf eines das Geschlecht Juda, auf das andere das Geschlecht Israel schreiben und die beiden Hölzer in die Hand nehmen, daß sie zu einem Holz in seiner Hand würden. Ezech. 37, 16 f. Welches vorbildete, daß Juda und Israel, so sich voneinander getrennet, wiederum zu einem Königreich werden sollten. So dachte ich auch in meinem Herzen, diese beiden Religionen sind beide durch die Reformation von Babel ausgegangen, gleichwie auch jene, und sind in zwei Sekten, wie jene in zwei Königreiche zuteilet, die einander richten und verdammen, fiel auf meine Knie, flehete zu Gott, weil solche Verheißungen dem Israel nach dem Fleisch noch bevorstünden, so möchte er sich doch auch über sein geistliches Israel erbarmen und die beiden Religionen zu einem Sinn und in eine Liebesharmonie ziehen. Als ich nun so inniglich geseufzet, wurde mir das Geheimnis der himmlischen Gottmenschheit Jesu Christi recht lebendig in meinem Herzen und ward im Geist versichert, daß

solche Erkenntnis ein wahres Mittel sein würde, diese beide Religionen zu vereinigen, wenn solche Wahrheit wohl eingesehen und erkannt werden würde. Es gingen mir damals viele Schriftförter auf, so mir diese Wahrheit klarmachten, als Kol. 1, 18; Joh. 1, 1; 1. Kor. 10, 14; Ebr. 13, 8; Genes. 32, 28; Proverb. 8, 22; Mich. 5, 1; Ephes. 3, 9 und viele Orter mehr, die mich versicherten, daß Jesus Christus vor Grundlegung der Welt in seinen Ausgang in das vorweltliche mittele Kraftwesen genommen und das Original geworden, nach welchem und zu welchem wir haben können erschaffen werden, ein Bild und Gleichnis Gottes, welches nach der puren Gottheit nicht hätte geschehen mögen. Ich wurde in meinem Gemüte versichert, daß, wo diese Wahrheit recht aufgehen würde, daß nicht allein die Streitigkeiten zwischen uns und den Reformierten aufhören, sondern auch die Sozinianer ihres Irrtums würden überführt werden, weil sie sich an einigen Schriftörtern stoßen, so bisher von der puren Gottheit sind verstanden worden, darüber sie ihre Folgereien gemacht und daher gar die Gottheit Christi verleugnet. Wenn sie aber erkennen würden, daß solche Orter von der himmlischen Gottmenschheit zeugeten, so könnten sie beides dadurch überführt werden, daß Jesus Christus der himmlische Gottmensch vor der Grundlegung der Welt und auch der wahrhaftige Gott mit dem Vater und dem Heiligen Geist in den Ewigkeiten gewesen und ja schon hat sein müssen, da er nach Mich. 5 seinen Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her genommen, welcher Gott das Wort in der Fülle der Zeit Fleisch worden und in der Knechtsgestalt für uns zu leiden und uns durch sein Blut zu erlösen erschienen ist. Wenn auch die Reformierten diesen himmlischen Gottmenschen recht erkannten, so würde ihnen nicht fremde sein zu glauben, daß er, nach der Gemeinschaft seiner himmlischen Gottmenschheit, uns auch als Mensch gegenwärtig sei, da er nach derselben unser Haupt und Mittler von der Welt her gewesen. Sie würden sich auch nicht daran stoßen, daß wir glauben, in der Gemeinschaft des Brotes und Weines seines Fleisches und Blutes theilhaftig zu werden, da es nicht nur das Fleisch ist, so er von Maria angenommen, sondern zur Rechten Gottes erhöht und in der Gemeinschaft des

vom Himmel gekommenen Fleisches und Blutes ist, Joh. 6, 51. 53. 56, ohne welches wir kein Leben in uns haben, aber in Niesung desselben bleiben wir in Christo und er in uns. Sehen wir nun an die Lehre von der Prädestination, so können sie ja auch durch diese Wahrheit erkennen, daß nichts kann zur Verdammnis erschaffen sein, was nach Kol. 1, 16 durch Christum und zu Christo erschaffen worden ist; wozu die Wahrheit von der Wiederbringung aller Dinge auch ein großes Mittel ist zu erkennen, daß alles durch Christum und zu Christo der Seligkeit erschaffen sei. Es fiel mir auch damals, als mir diese Wahrheit mitgeteilet wurde, ein, was mir in meiner zarten Jugend begegnet, da ich einstmals auf die Gedanken kam, wie doch habe eine Zeit aus der Ewigkeit hervorkommen können, da die Ewigkeit weder Anfang, Mittel, noch Ende habe. Als ich aber in solchen Gedanken stand, fiel mir bei, was ich in einer Predigt gehöret, wie nämlich Augustinus einstmals in tiefen Gedanken begangen und das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit habe erforschen wollen, da sei er eines Knäbchens ansichtig geworden, das habe eine Grube in die Erde gemacht; und als Augustinus gefragt, was er da machete? habe es ihm geantwortet: er wollte in solche Grube das Meer fassen. Da habe er gesagt: Das wirst du nicht tun können; habe der Knabe darauf geantwortet: Also wirst du auch mit deinen Gedanken nicht erreichen mögen das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit. Dieses veranlassete mich auch, mit meinen Gedanken innezuhalten und mich Gott zu unterwerfen, daß er alles wohlgemacht, ob ich es gleich mit meinen Gedanken nicht erreichen könnte. Als ich aber nach einiger Zeit nicht mehr daran gedacht, wurde mir der Ort Mich. 5, 3 so lebendig in meinem Herzen, daß ich's nicht sagen kann, denkende: Weil sein, des Herrn Jesu Christi Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen, so müsse der, so da ausgegangen, ja selbst schon gewesen sein, und darinnen er ausgegangen, müsse eine neue Offenbarung sein usw. Es waren so viele tiefe Gedanken in meinem Herzen, die ich nicht ausdrücken kann. Ingleichen dachte ich, Gott würde nicht erst bei Schaffung der Welt angefangen haben, sich zu offenbaren, sondern möchte wohl von Ewigkeit her vieles durch Jesum Christum in die

Offenbarung gebracht haben, davon hernachmals in der Seligkeit nach und nach große Tiefen aufgehen und alle zur unaussprechlichen Herrlichkeit gereichen würden. Ich hatte große Empfindungen über diese Gedanken, opferte sie aber meinem Gott wieder auf und habe ersichtlich wieder empfindliche Freude daran gehabt, als mir 1708 das Geheimnis des Erstgeborenen als des himmlischen Gottmenschen von dem Herrn aufgeschlossen ward, da wurde mir dieser Ort Mich. 5 aufs neue lebendig und fielen mir die Geheimnisse wieder ins Gedächtnis, so mir in meiner Jugend über diesen Ort waren kund worden. Ich will hier zum Beschluß noch etwas beifügen, welches ich nachgehends auf dieses Geheimnis gedeutet.

Mir kam Anno 1685 im Vorjahre im Schlafe vor, als wäre ich nebst anderen Menschen in einem großen Hause, gleichsam als in einer Gefangenschaft, darinnen befunden sich vierundzwanzig Bilder, so von großer Bedeutung waren, und dieses in sich fasseten, wie man aus solcher Gefangenschaft könne frei werden. Es wurden mir solche Bilder aufgeschlossen und ward gewahr, wie in den zwölf ersten Bildern das Hinabsteigen in die Tiefe, in den zwölf anderen aber das Aufsteigen aus der Tiefe in die Höhe müsse erlernt werden, auch waren bei allen Bildern sonderliche Merkzeichen, woraus man erkennen konnte, ob das Absteigen wie auch das Aufsteigen richtig wäre, nämlich: wenn uns das alles, so in den Bildern vorgestellt, in der Praxis vorkommen würde. Als ich nun den Vorsatz nahm, den Weg anzutreten und noch einige dazu mit erwählte, welchen ich mein Vorhaben doch nicht offenbarte, darum, weil ich sorgete, daß es ihnen möchte zu schwer vorkommen, da kam mir bei dem Hinabsteigen alles in der Praxis vor, was ich in den Bildern erlernet; und als die zwölf Bilder des Absteigens vollbracht, erkannte ich, daß das Hinaufsteigen noch schwerer werden würde als das Hinabsteigen gewesen. Es ging aber auch gut vonstatten, weil mir alles in der Ausübung lebendig war, was ich in den Bildern gesehen, welches mir aber im Aufwachen entfallen ist, ohne das letztere, so die Nachtigall war, deren Stimme ich erreichen mußte. Da nun alles glücklich vollendet und die im letzten Bilde mir entdeckte Praxis nun noch übrig war, kam ich vor eine Thür, die in ein

Gemach führete, worinnen ein großes Geheimnis war. Als ich aber vor der Tür stand, hatte ich vergessen, was ich tun mußte, daß sich die Tür aufthäte und ich in dem Gemach (in welchem ein Vater, eine Mutter und ein Sohn war) das Geheimnis erkannte. Da ich mich nun gar nicht erinnern konnte, was ich im Bilde gesehen, ward ich sehr betrübt und gedachte bei mir, nun wird alle die Mühe umsonst sein, und seufzete gar sehr. Als ich aber so zu Gott seufzete, fiel mir's wieder ins Gedächtnis, daß ich eine Nachtigall im Bilde gesehen und aus dem Bilde erlernet, daß ich meine Stimme erheben mußte wie eine Nachtigall; da ich nun anfing und meine Stimme immer stärker und stärker erhub, da ging die Tür auf, und mir wurde sehr wohl, worauf ich gleich aus dem Schlaf erwachete; ich habe es einigermassen, was die vielen Bilder belanget, darauf gedeutet, daß meinem lieben Mann und mir, die noch in demselben Jahre das Geheimnis von dem Reiche aufgeschlossen, darüber wir vieles haben leiden und tief in die Demut hinabsteigen müssen, und auch mit unserem Vertrauen in die Höhe zu dem Herrn hinaufsteigen müssen, der uns in allen Trübsalen gnädiglich beigestanden. Das letzte Bild wegen des Geheimnisses vom Vater, Sohn und Mutter, so in dem Gemach gewesen, habe ich, nachdem mir die himmlische Gottmenschheit und das himmlische Jerusalem als der Laubengeist, davon wir Geist von Geist geboren werden, ist aufgeschlossen worden, dahin gedeutet; denn dadurch ist das Geheimnis der heiligen Trinität, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, der nach dem Hebräischen in dem weiblichen Genäre als eine fruchtbare Mutter und ausbrütende Taube ausgesprochen wird, in die Offenbarung gekommen, dadurch die Ausgänge in das mittlere Kraftwesen und die Unsichtbarkeiten in Gott zur Sichtbarkeit kommen sind, daher, wo man solche himmlische Gottmenschheit recht und wohl einseheth, so wird uns die ganze Heilige Schrift immer klärer und deutlicher werden. Der Herr schliesse uns selbst seine Wahrheiten je klärer und klärer auf um seiner selbst willen. Amen.

\*

## 2. Fräulein Luise Sophie von Wurmb

Der Totenbericht vom Hinscheiden des Fräulein von Wurmb aus Hentels „Lezte Stunden der in Gott verstorbenen Christen“.

Ist etwas, wodurch die Menschen von einer wahren Bekehrung zu Gott abgehalten werden können, so ist es dieses, wenn sie durch die List des Satans sich bereden lassen, es sei das Christentum eine verdrießliche Sache, dabei man keine fröhliche Stunde haben könne: Alle die Redensarten Heiliger Schrift, c. E. von dem schmalen Wege, der engen Pforte, durch die man eingehen muß, von Kreuzigung des Fleisches samt denen Lüsten und Begierden, von Tötung der Glieder, die auf Erden sind usf., bestärken sie in der Einbildung: es sei schlechterdings unmöglich, alle diese Christenpflichten zu beobachten und dabei ein ruhiges, vergnügtes und freudiges Herz zu haben. Kommt nun noch dieses dazu, daß sie sehen, wie diejenigen, so sich ihr Christentum ernstlich lassen angelegen sein, verachtet, verspottet, gelästert und verfolgt werden, so wissen sie das mit ihrer Verunnt noch weniger zusammenzureimen, daß solche, die ein Fegopfer der Welt und Scheusal aller Menschen sind, sich dabei noch sollten freuen können; zum wenigsten begehren sie es darauf nicht zu wagen. Und obgleich an so vielen Orten Heiliger Schrift der Freude in Gott, des Friedens und der Freude in dem Heiligen Geist und so ferner Erwähnung geschiehet, so denken sie, diese Dinge gehörten alle in das ewige Leben, und da würden sie eben auch dessen mit zu genießen haben, ob sie gleich der Freude und Lust der Welt auch mit genossen hätten, als die der liebe Gott einem auch gerne gönne: Womit aber die armen Menschen sich, wo sie nicht umkehren, gar schändlich betrogen finden werden. Denn nur allein diejenigen können sich freuen, die hier mit Christo leiden, und mögen gewiß sein, daß zur Zeit der Offenbarung Jesu Christi sie auch Wonne und Freude haben werden; von denen anderen aber, die sich in der Welt so gern lustig machen, heißet es Luk. 6, 25: Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.

Wieviel besser raten also diejenigen ihren Seelen, die alle Freude

der garstigen, stinkenden Welt aus ihren Herzen bannen und dadurch der reinen, lauteren Freude in Gott Raum und Platz machen, wie so gar nichts verlieren sie dabei. Wenn es die armen Menschen doch nur versuchen und die geringe Mühe der Buße, die etwa vorhergeheth, nicht scheuen wollten! Sie würden sich sodann über allem freuen können; insonderheit würde das Andenken, daß Gott ihnen in Christo Jesu alle ihre Sünden vergeben und die Gerechtigkeit ihres Heilandes ganz zu eigen geschenkt hätte, eine innige Freude bei ihnen erwecken, daß sie, nach Jes. 65, 14, vor gutem Mute jauchzen und nach dem Kapitel 61, 10 aussprechen könnten: Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide härdet. Trotz sei der Welt geboten, daß sie mit aller ihrer Herrlichkeit eine solche Freude erwecke.

Ein einiger Gedanke von dem Herrn Jesu kann manchmal die Seinigen ganz aus sich selber vor großen Freuden setzen. Und erzählet der selige Herr Scriver in dem Seelenschatz von einer gottseligen jungen Witwe, daß, als dieselbige einstmals einer Predigt zugehört über die Worte Matth. 13, 45. 46, das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Woraus der Prediger vorgestellt, daß der Herr Jesus die köstliche Perle wäre, die man mit Hintansetzung alles anderen suchen müsse, bis man sie im Herzen habe und besitzen könne, sie durch solche Vorstellung zu einem so heftigen Verlangen, diese teure Perle zu haben und zu besitzen, beweget worden, daß sie mildiglich geweinet und mit gewaltigem Seufzen Gott angeflehet, er möchte ihr diese Perle in ihr Herz geben, daß sie selbige mit nach Hause nehmen, besitzen und ewig behalten möchte. Indem sie nun mit Seufzen und Weinen anhält und alles ihr Flehen und Sehnen war: Jesus im Herzen usw., wird ihr Zustand plötzlich verändert, ihr ist nicht anders, als läge sie ihrem Jesu in den Armen, und empfindet zugleich solche über-

schwengliche Freude, daß, ob sie wohl dieselbe nicht aussprechen können, sie in ihr selbst gesagt: Wenn alle Freude der Welt, die von Adam her darin sein wird, zusammenkäme, wäre sie doch gegen diese Freude nichts zu achten. Sie hat sich auch kaum enthalten können, daß sie nicht vor Freuden gejauchzet und die Kirche mit einem Jubelschrei erfüllet. Und als diese Gott liebende und treue Seele gefragt worden, ob sie nicht dergleichen Vorschmack des ewigen Lebens mehr verlange? hat sie zu antworten pflegen: Sie achte sich dessen unwürdig, lasse ihr genügen an der Glaubenskraft und -freudigkeit, die sie aus dem Worte Gottes habe. Es sei genug, daß sie ihr himmlischer Vater einmal desselben ohne ihr Verdienst gewürdiget: doch wünschte sie, wenn es seinem heiligen Willen nicht zuwider, daß er an ihrem Ende sie nur mit etlichen Tropfen dieses Freudenweins laben möchte. Denn ein einiger Tropfen der göttlichen Freude, oder ein einiger Blick in die große Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbaret werden soll, kann alle Bitterkeit des Todes versüßen: Wie solches insonderheit an ihrem Ende auch erfahren weiland Fräulein Luise Sophie von Wurmb, Herrn Georg Ludwigs von Wurmb, Fürstl. Sächs. Weisensfelds, Geheimdten Rates, und Frauen Annen Sophien geborene von Seebach geliebteste Tochter. Sie war den 2. November 1682 zu Großenfurra in Thüringen auf diese Welt geboren und bald darauf dem Gnadenbunde Christi durch die heilige Taufe einverleibet worden.

Indem nun ihr Herr Vater sich eben zur selbigen Zeit in Fürstl. Eisenachische Dienste begeben und mit seiner Familie dahin gewendet, hat die Frau Großmutter, eine geborene von Wangenheim, sie bei sich zu Großenfurra gehalten, sorgsam erzogen und von Kindheit an zu andächtigem Gebet, fleißiger Lesung Heiliger Schrift und anderer geistreichen Bücher angehalten und also ihr Gemüt zur wahren Gottesfurcht und allen daraus herfließenden Tugenden angewöhnet, welches denn solchen Nutzen geschaffet, daß bei dem seligen Fräulein zugleich mit den Jahren der vortreffliche Schatz, den sie solchergestalt in der Jugend aus Gottes Wort sich zuwege gebracht, reichlich mitgewachsen und herrliche Früchte ge-

tragen, daß sie allen Sünden und Lastern von Herzen feind gewesen, ihr einzig Vertrauen auf Gott gesetzt, daneben ein stilles und sittsames Leben jederzeit geführet, keine Beliebung an weltlicher Uppigkeit gehabt, noch das Herz an etwas Irdisches gehänget; und ob sie wohl allerlei dem Frauenzimmer anständige Arbeit leicht begriffen und sehr wohl und geschicklich darin fortkommen können, hat sie doch das geringste Wesen nicht daraus gemacht, hingegen ihre meiste Lust und Freude an Lesung der Bibel gehabt.

Ihren Eltern begegnete sie mit dem größten Gehorsam, beleidigte sie niemals mit Willen, förderte ihren Nutzen im Hauswesen und half ihnen dasselbe mit aller Freundlichkeit und Sanftmut führen, wie alle diejenigen, so mit ihr umgegangen, ihr solches Zeugnis gegeben. Sonderlich beflisse sie sich äußerst, diejenige Mühe, so ihre Frau Großmutter bei ihrer Erziehung angewendet, mit aller nur ersinnlichen Gefälligkeit, Dienstleistung und Submission zu erwidern, wie sie denn unverdrossen so tages als nachts bei ihr getan, was sie ihr nur an den Augen ansehen können, sonderlich in ihrer Krankheit und bis an ihr Ende sie emsig gepflegt und gewartet, also, daß die selige Frau hierdurch zu einer herzlichen Liebe gegen sie bewogen, ihr alle mütterliche Wohlgevoogenheit erwiesen und bei ihrem Abschiede sie Gott inbrünstig anbefohlen und ihr alles Gute an Leib und Seel gewünschet.

Daß es aber mit ihrer Gottseligkeit nicht etwa nur Scheinwerk, sondern ihr ein rechtschaffener Ernst gewesen, hat die Selige auch darinnen bewiesen, indem sie auch nach der Frau Großmutter Absterben nicht abgelassen von ihrer gottseligen und stillen Lebensart, sondern stets damit kontinuiereret, bis es dem Höchsten gefallen, ihre von Kindheit an ihm gewidmete Seele aus dieser vergänglichen bösen Welt zu sich zu fordern, womit es denn folgendermaßen zugegangen.

Es wurde nämlich die Selige den 19. Oktober 1703 mit einem heftigen Frost und darauf abwechselnden großen Hitze und Stechen auf der rechten Seite befallen. Ungeachtet nun an kräftigen Arzneien man nichts ermangeln lassen, hat doch nichts recht anschlagen wollen. Daher sie denn alsbald sich zu ihrem Abschiede bereitet,

herzinniglich zu Gott gewendet, das heilige Nachtmahl genossen und ein großes Verlangen bezeigt, ihren Seelsorger stets bei sich zu haben, mit ihm zu beten und von geistlichen Dingen zu reden, erwiese sich auch, so oft solches geschah, sehr vergnügt und freudig dabei.

Als dieser den Mittwoch frühe, und also den nächsten Tag vor ihrem seligen Abschiede, auf Verlangen zu ihr gekommen war und unter anderem aus dem Evangelium Johannis, Kapitel 11 von des Lazari Krankheit, Sterben und Auferweckung mit ihr redete, hörte sie alles mit begierigem Herzen an und freuete sich sonderlich über die Worte Jesu: Lazarus, unser Freund, schläft, und: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Welche Worte sie mit großer Glaubens-Freudigkeit ihr zueignete und dabei nicht allein willig und gelassen, sondern recht freudig zum Sterben sich bezeigte. Und da sie in folgender Nacht mit großer Angst und Mattigkeit befallen worden, ließ sie abermals großes Verlangen spüren, ihren Seelsorger bei sich zu haben, und da derselbige kam, redete sie ihn mit diesen Worten an: Als einen Engel Gottes nehme ich Ihn auf, von Ihm zu hören, wie ich zu meinem gewiß nahen Ende mich selig bereiten soll: ich bin dieses Lebens von Herzen müde, ja, die Welt stinkt mir an; da mich nun mein Jesus herastruft, will ich ihm gerne folgen. Ich weiß zwar wohl, daß der Satan nicht feiern wird, aber ich will ihn mir verlachen. Denn Jesus ist bei mir, dem lebe ich, dem sterbe ich.

Dabei verliese ihr Gott die sonderbare Gnade, daß sie des Todes Bitterkeit nicht viel schmeckte: denn ob man wohl sahe, daß sie mit Sterben umging, so hat sie doch die ganze Zeit über bis an ihr Ende nicht über die allgeringsten Schmerzen geklaget, sondern vielmehr stets mit großer Freudigkeit und lächelndem Munde herzlich und ganz gelassen geredet; und legte ihr der Geist Gottes immer die schönsten Gedanken ins Herz und die erbaulichsten Reden in den Mund. Die Umstehenden ermahnete sie, Gott recht herzlich zu lieben und ein christliches Leben zu führen, damit sie einstens an ihrem Ende ihrer Seligkeit so gewiß möchten versichert sein,

als wie sie nun wäre. Als sie ihre Frau Mutter weinen sahe, bat sie dieselbige, sich um sie nicht zu betrüben; denn sie würde ja auf die Art, wie es Gott mit ihr jetzt vorhätte, auf das allerbeste versorget, und wollte sie solches mit aller Weltherrlichkeit nicht vertauschen. Da auch unter anderen Wohlthaten, die Gott an ihr getan, der heiligen Taufe erwähnt wurde, fing sie an, mit großer Freudigkeit zu reden, und sagte: Ich habe in der heiligen Taufe den Namen Luise Sophie bekommen, nun heißet Sophia die Weisheit, dabei erinnere ich mich, daß Christus mir von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, und mit diesem Namen bin ich eingeschrieben in das Buch des Lebens.

Hierauf fing sie an, die Ihrigen zu segnen, und nahm in Gegenwart ihres Herrn Vaters und Fr. Schwester mit diesen Worten Abschied:

Gesegn' euch Gott der Herre,  
Ihr Vielgeliebten mein!  
Trauret nicht allzusehre  
Über den Abschied mein.  
Beständig bleibt im Glauben,  
Wir werden in kurzer Zeit  
Einander wiedersehen  
Dort in der Ewigkeit.

Wandte sich darauf zum Prediger und sagte zu ihm: Ihn will ich trösten mit der süßen Liebe meines Jesu. Bald hernach rief sie freudig aus: Ich sehe den Himmel offen; oh, wie schön ist es da! Diesem Glanze ist nichts auf der Welt zu vergleichen. Und da der Prediger hierauf die Worte aus 1. Joh. 3, 2 anführte: Wir sind nun Gotteskinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, fiel sie ihm in die Rede und sagte: Ja, mir ist was erschienen, und mir ist beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, die da schöner ist, als alle Diamanten sein mögen. Mein Jesus hat mir solche durch seinen hier bei mir stehenden Engel gesendet. Nach einigem Schlummern sagte sie: Ich bin in die hohe Priesterschaft meines Jesu eingeschlossen, der durch sein Blut in das Heilige ist eingegangen; ich will ihm nachgehen, muß mich aber auch zuvor

mit meinem Jesu ans Kreuz schlagen. Christus und Belial streiten miteinander, aber Christus hat überwunden. Womit sie etwa auf eine nächst zuvor gehabte Anfechtung gezielet, auf welche aber großer Trost und süße Seelenruhe erfolget.

Als das Lied: Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn usw. gesungen wurde, sang sie solches von Anfang bis zu Ende mit dermaßen lauter, aushaltender und angenehmer Stimme mit, daß es schiene über ihre damalige und schwache Leibeskräfte zu sein, weswegen auch alle, die es hörten, sich darüber verwundern mußten, und da man sie ermahnete, sich nicht allzusehr dabei abzumatten, sagte sie: Wie kann ich matt werden, wenn ich denen Engeln nachsinge und meinem Erlöser lebe? Hierauf ward sie stille und schlief sanft und selig ein den 25. Oktober Anno 1703, nachdem sie ihr zeitliches Leben gebracht hat fast auf zwanzig Jahr.